

Iran

Das Reich der Achämeniden Die Seidenstraße

Ein Jugendtraum wird Wirklichkeit

Als Rolf in der Schule von Kyros, Darius und Xerxes hörte, entstand in ihm der Wunsch, einmal die Wirkungsstätten dieser großen Herrscher zu sehen. 2014 wurde dieser Traum Wirklichkeit und für uns beide wird diese Reise unvergesslich bleiben.

Das **Meder-Reich** war das erste große iranische Reich. Die Bewohner waren die Meder. Ihre Sprache, Kultur und Abstammung war iranisch. 835 v. Chr. erwähnte der assyrische König zum ersten Mal die medischen Stämme. Bald nach ihrem Auftreten konnten sie große Bereiche des assyrischen Reiches unterwerfen. Im Jahre 715 v. Chr. führte der Häuptlingsführer Deikos die medischen Stämme ohne Erfolg gegen das assyrische Reich. Ein Nachfolger, Phraortes, konnte die übrigen iranischen Stämme vereinen und das assyrische Königreich vernichten. Er gründete die medische Hauptstadt Ekbatana (das heutige Hamadan). Astyages, der letzte medische König, führte das Reich bis 550 v. Chr.

Das **Achämenidenreich** war das erste persische Großreich. Es erstreckte sich vom späten 6. Jh. v. Chr. bis ins späte 4. Jh. v. Chr. über die Gebiete der heutigen Staaten Iran, Irak, Afghanistan, Usbekistan, Turkmenistan, Türkei, Zypern, Syrien, Libanon, Israel und Ägypten. Das persische Großreich expandierte 550 v. Chr. unter Kyros II. durch die Annexion des Mederreiches. Später erfolgte die Fortsetzung bis zur größten Ausdehnung, die ihren Höhepunkt um 500 v. Chr. erreichte und zu dieser Zeit auch Teile der Staaten Libyen, Griechenland, Bulgarien, Pakistan sowie Gebiete im Kaukasus, Sudan und Zentralasien umfasste.

Die Herrschaft der Achämeniden dauerte von 559 v. Chr. bis 330 v. Chr.

Kyros der Große gründete als persischer König (Schah) das erste Weltreich der Geschichte, das Altpersische Großreich. 539 v. Chr. wurde Babylon eingenommen und das Reich der Chaldäer besiegt. Ägypten wurde 525 v. Chr. eingegliedert.

Von 521 v. Chr. bis 486 v. Chr. regierte Dareios der Große, der sich durch sein enormes militärisches Können auszeichnete. Er siegte im ersten Jahr seiner Herrschaft in 19 Schlachten in einem Gebiet, welches so groß wie Westeuropa war. Weiterhin schuf er sich durch seine weise Politik und Toleranz einen Namen.

Um 500 v. Chr. erhoben sich die Griechen gegen die persische Herrschaft, es wurden die Perserkriege eingeleitet. Zwei Ideologien standen sich gegenüber: Die Iraner vertraten die Reichsidee unter Wahrung der nationalen Identitäten, während die Griechen die Stadtstaaten-Idee unter völliger Unabhängigkeit bevorzugten.

Von 486 v. Chr. bis 465 v. Chr. regierte Xerxes I. Von 359 v. Chr. bis 338 v. Chr. stand das Reich unter der Herrschaft von Artaxerxes III. Im Jahr 335 v. Chr. wurde Dareios III. Großkönig, aber er wurde schon 331 v. Chr. von Alexander dem Großen in der Schlacht von Gaugamela während des Alexanderfeldzuges geschlagen und wenig später auf der Flucht ermordet. Im Jahr 330 v. Chr. beendete Alexander der Große die Herrschaft der Achämeniden.

Die **Parther** waren ein iranisches Volk, das vom 3. Jh. v. Chr. an im heutigen Iran ein Reich aufbaute, das zur Zeit seiner größten Ausdehnung auch große Teile Mesopotamiens, des südwestlichen Mittelasiens und einiger Randgebiete umfasste. Das Partherreich endete mit der Machtübernahme der Sassaniden im frühen 3. Jh. n. Chr.

Das **Sassanidenreich** war das zweite persische Großreich, das sich in der Spätantike über die Gebiete der heutigen Staaten Iran, Irak und Afghanistan sowie einiger ihrer Randgebiete erstreckte. Es existierte zwischen dem Ende des Partherreichs und der arabischen Eroberung Persiens, von 224 bis 651 n. Chr. Das Sassanidenreich, das auch Neupersisches Reich bezeichnet wird (in Abgrenzung zum Altpersischen Reich der Achämeniden) war über Jahrhunderte eine bedeutende Großmacht und ein Rivale des römischen bzw. oströmischen Reiches. Außer den kriegerischen Auseinandersetzungen gab es auch viele friedliche Kontakte zwischen Römern und Sassaniden, die sich in vielerlei Hinsicht gegenseitig beeinflussten.

Unter Chosrau I. erlebte das sassanidische Persien eine kulturelle Blüte. Nachdem aber der letzte bedeutende Sassanidenkönig Chosrau II. 628 n. Chr. ermordet worden war, versank das Reich im Chaos, was es den islamischen Arabern erlaubte, ab Mitte der 30er Jahre des 7. Jh. Persien zu erobern. Es kam, wenn auch langsam, zu einer Bekehrung der Bevölkerung zum Islam. Doch noch in den 50er Jahre des 7. Jh. kam es zu mehreren Aufständen der Perser gegen die Fremdherrschaft, die aber niedergeschlagen wurden. Das sassanidische Persien, mit seinem Hofleben und der Verwaltung, war ein wichtiges Vorbild für das Kalifenreich, besonders unter den Abbasiden.

Die Seidenstraße

bezeichnet ein Netz von Karawanenstraßen, dessen Hauptroute das Mittelmeer auf dem Landweg über Mittelasien mit Ostasien verbindet. Auf ihr gelangten nicht nur Kaufleute, Gelehrte und Armeen, sondern auch Ideen, Religionen und ganze Kulturen von Ost nach West und umgekehrt. So gelangte der Buddhismus bis nach China und Japan. Das Christentum drang über die Seidenstraße bis nach China vor. Die Kenntnis von Papier und Schwarzpulver kam entlang der Seidenstraße in die arabischen Länder und gelangte von dort später bis nach Europa.

Seide war jedoch für den Westen das außergewöhnlichste Handelsgut, das die Seidenstraße passierte. Dieser Stoff gab der Straße ihren Namen. Doch es wurden viele andere Waren über die Handelsstraßen ausgetauscht – Gold, Edelsteine, Glas, Pelze, Keramik, Porzellan, Jade, Bronze, Lacke und Eisen. Neben diesen Gütern waren vor allem Gewürze bis in die Neuzeit wichtige Handelswaren aus Südostasien. Sie wurden nicht nur als Würzmittel, sondern auch als Medikamente, Anästhetika, Aphrodisiaka, Parfüm und für „Zaubertränke“ verwendet.

Ein Problem war die Sicherheit, Räuber überfielen die Karawanen auf den engsten Passagen der Route. Das Han-Reich stattete deshalb seine Karawanen mit Geleitschutz aus und erweiterte die Große Mauer nach Westen. Ein weiteres Problem war die Verbreitung von Krankheiten und Infektionen entlang der Seidenstraße, so entstanden Epidemien, die zu dramatischen Konsequenzen führten, u. a. die Pest im 14. Jh. in Europa.

Die Seidenstraße verläuft vom Mittelmeer bis nach China durch Trockengebiete und Wüsten, sie ist eine der unwirtschaftlichsten Strecken der Erde, die durch versengtes, wasserloses Land verläuft und eine Oase mit der nächsten verbindet.

Älteste Berichte über die Seidenstraße stammen aus der griechisch-römischen Antike. Im Westen unterstützten Persien und das Alexander-Reich die Entwicklung der Straße zu einer durchgehenden Handelsstraße. Im 5. Jh. v. Chr. wurde die 2.699 km lange Persische Königsstraße von dem persischen König Dareios I. angelegt. 1273/74 nutzte Marco Polo die Seidenstraße für seine Reise nach China. Der Niedergang der Seidenstraße setzte durch den starken chinesischen Seehandel, die Entstehung neuer Märkte und die hohen Zollforderungen der Araber ein. Heute hat die Seidenstraße einen romantischen, abenteuerlichen Stellenwert.

Die ehemalige Seidenstraße wird heute als Heroin-Highway bezeichnet, denn sie dient dem Schmuggel von Drogen, hauptsächlich Opium und Heroin, von Afghanistan nach Europa, China und Russland sowie dem Transport von Essigsäure-Anhydrid von Europa nach Afghanistan. Dies ist notwendig für die Herstellung von Heroin.

In Kirgisien ist ein Teil der Seidenstraße aufgrund von Grenzstreitigkeiten vermint.

Teil 2 – Iran
3. bis 29. Mai 2014

Autor: Uschi Agboka – Figline@gmx.de

Reiseführer: lonely planet – Iran (englische Ausgabe) – 2012
Iran (Peter Kerber), Trescher Verlag - 2013
Türkei (Bussmann – Träger) Michael Müller Verlag – 2004
Weitere Quellen: Wikipedia etc.

3. Mai 2014	9. Tag	Dogubayazit, Türkei / Maku (West-Aserbaidshān), Iran Einreise über den Grenzort Bazargan – Dauer der Formalitäten 1 Std. Weiterfahrt nach Maku Hotel Tourist Inn – 28,00 Euro mit Frühstück	60 km
4. Mai 2014	10. Tag	Maku / Täbris (Ost-Aserbaidshān) Hotel Sina – 28,00 Euro mit Frühstück	7 Std. / 290 km
5. Mai 2014	11. Tag	Täbris (Ost-Aserbaidshān) Hotel Sina – 28,00 Euro mit Frühstück	
6. Mai 2014	12. Tag	Täbris (Ost-Aserbaidshān) Hotel Sina – 28,00 Euro mit Frühstück	
7. Mai 2014	13. Tag	Täbris / Maragheh (Ost-Aserbaidshān) Darya Grand Hotel – 43,00 Euro mit Frühstück	2 Std. / 134 km
8. Mai 2014	14. Tag	Maragheh / Sanadaj (Kordestān) Shadi Hotel – 53,20 Euro mit Frühstück	9 Std. / 459 km
9. Mai 2014 km	15. Tag	Sanadaj / Kermanshah (Kermanshāh) Hotel Jamshid – 38,18 Euro mit Frühstück	2 ½ Std. / 137
10. Mai 2014	16. Tag	Kermanshah / Borujerd (Lorestan) Hotel Zagros – 26,49 Euro mit Frühstück	4 ½ Std. / 250 km
11. Mai 2014	17. Tag	Borujerd / Ahvaz (Chuzestan) Pars Hotel – 63,84 Euro mit Frühstück	9 ½ Std. / 515 km
12. Mai 2014	18. Tag	Ahvaz / Shiraz (Fars) Park Saadi Hotel – 49,11 Euro mit Frühstück	10 ¼ Std. / 580 km
13. Mai 2014	19. Tag	Shiraz (Fars) Park Saadi Hotel – 49,11 Euro mit Frühstück	
14. Mai 2014	20. Tag	Shiraz (Fars) Park Saadi Hotel – 47,67 Euro mit Frühstück	
15. Mai 2014	21. Tag	Shiraz / Persepolis (Fars) Hotel Jahangardi – 28,22 Euro mit Frühstück	5 ½ Std. / 303 km

16. Mai 2014	22. Tag	Persepolis (Fars) Hotel Jahangardi – 28,22 Euro mit Frühstück	
17. Mai 2014	23. Tag	Persepolis / Yazd (Yazd) Antik Malekol Tojar Hotel (im Basar!) – 54,17 Euro mit Frühstück	7 ¾ Std. / 410 km
18. Mai 2014	24. Tag	Yazd (Yazd) Antik Malekol Tojar Hotel (im Basar!) – 54,17 Euro mit Frühstück	
19. Mai 2014	25. Tag	Yazd (Yazd) Antik Malekol Tojar Hotel (im Basar!) – 54,17 Euro mit Frühstück	
20. Mai 2014	26. Tag	Yazd / Esfahan (Esfahan) Part Hotel - 42,89 Euro mit Frühstück	6 ¼ Std. / 323 km
21. Mai 2014	27. Tag	Esfahan (Esfahan) Part Hotel – 42,89 Euro mit Frühstück	
22. Mai 2014	28. Tag	Esfahan (Esfahan) Part Hotel – 38,37 Euro mit Frühstück	
23. Mai 2014	29. Tag	Esfahan / Khor (Wüste) (Esfahan) Kaviri Bali Hotel – 28,21 Euro mit Frühstück	6 Std. / 390 km
24. Mai 2014	30. Tag	Khor / Damghan (Semnan) Damghan Inn – 24,83 Euro mit Frühstück	5 Std. / 373 km
25. Mai 2014	31. Tag	Damghan / Chalus (Mazandaran) Hotel Malek – 30,00 Euro mit Frühstück	7 ½ Std. / 431 km
26. Mai 2014	32. Tag	Chalus / Qazvin (Qazvin) Mar Mar Hotel – 34,87 Euro mit Frühstück	6 ½ Std. / 287 km
27. Mai 2014	33. Tag	Qazvin (Qazvin) Mar Mar Hotel – 34,87 Euro mit Frühstück	9 Std. / 258 km
28. Mai 2014	34. Tag	Qazvin / Ardebil (Ardebil) Hotel Shorabil – 25,00 Euro mit Frühstück	8 Std. / 454 km
29. Mai 2014	35. Tag	Ardebil / Bazargan (West-Aserbaidshchan) Hotel Shahrya – 27,09 Euro mit Frühstück	7 ½ Std. / 496 km

3. Mai 2014

9. Tag

**Dogubayazit, Türkei / Maku (West-Aserbaidschan), Iran 60 km
Einreise über den Grenzort Bazargan –
Dauer der Formalitäten 1 Std.
Weiterfahrt nach Maku
Tourist Inn – 28,00 Euro mit Frühstück**

Der Wecker klingelt um 6 Uhr. Um 7 Uhr gibt es Frühstück, doch leider nicht mehr in dem schönen Dach-Restaurant, wo man einen phantastischen Blick auf den Berg Ararat hat. Gestern war der Ararat von Wolken verhüllt, doch heute Morgen zeigt er sich in seiner ganzen Schönheit.

Ararat

Der 5.137 m hohe Vulkan erhebt sich im Osten der Türkei, ganz in der Nähe zu Armenien, Aserbaidschan und Iran. Für die Armenier ist er „Mutter Erde“, für die Kurden „der Berg des Bösen“ und auf Türkisch heißt der „Schmerzberg“. Der Ararat ist das Nationalsymbol der Armenier. Der Völkermord an den Armeniern wurde Anfang des 20. Jahrhunderts begangen, als im Zusammenhang mit armenischen Unabhängigkeitsbestrebungen und dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) eine große Zahl von Armeniern im Osmanischen Reich, aus dem die heutige Republik Türkei entstand, getötet wurde. Im engeren Sinn versteht man unter diesem Begriff die Massaker in den Jahren von 1915 bis 1917. Bei den größten Massakern und auf den Todesmärschen kamen etwa bis zu über 1,5 Millionen Armenier um. Während viele Armenier die Vertreibungen und Massaker als ungesühntes Unrecht empfinden und seit Jahrzehnten eine angemessene Erinnerung fordern, gelten die Deportationen nach der offiziellen türkischen Sichtweise als „kriegsbedingte Sicherheitsmaßnahme“. Bis heute fand keine Wiedergutmachung, geschweige denn eine Aufarbeitung der Vorgänge statt. Die türkische Leugnung des Genozid bedeutet nicht die grundsätzliche Leugnung der Toten. Seit 1965 haben 22 Staaten die durch den osmanischen Staat begangenen Deportationen und Massaker der Jahre 1915–1917 offiziell als Genozid entsprechend der UN-Völkermordkonvention von 1948 anerkannt (u. a. Argentinien, Belgien, Griechenland, Italien, Kanada, Libanon, die Niederlande, Russland, Schweden, die Schweiz, die Slowakei, Uruguay und Zypern). In einer Anfrage vom 10. Februar 2010 wurde die Bundesregierung von der Fraktion Die Linke um eine klare Stellungnahme gebeten, ob die Bundesregierung die Auffassung vertrete, dass es sich bei den Massakern an den Armeniern 1915/16 um einen Völkermord im Sinne der UN-Konvention von 1948 handele. Die deutsche Bundesregierung antwortete am 25. Februar 2010: „Die Bundesregierung begrüßt alle Initiativen, die der weiteren Aufarbeitung der geschichtlichen Ereignisse von 1915/16 dienen. Eine Bewertung der Ergebnisse dieser Forschungen sollte Wissenschaftlern vorbehalten bleiben. Dabei ist die Bundesregierung der Auffassung, dass die Aufarbeitung der tragischen Ereignisse von 1915/16 in erster Linie Sache der betroffenen Länder Türkei und Armenien ist. Das Europäische Parlament hat mit den Beschlüssen vom 18. Juni 1987 und 15. November 2001 die Anerkennung des Völkermordes durch den heutigen türkischen Staat zu einer Voraussetzung des EU-Beitritts der Türkei erklärt und am 28. Februar 2002 in einer weiteren Beschlussfassung die Türkei zur Einhaltung dieser Vorgabe gemahnt. Nicht einmal ansatzweise kann der kulturelle Verlust beziffert werden, der mit der Vertreibung und Ermordung der Armenier einherging. Ich persönlich bin der Auffassung, wenn man ein Land bereist, muss man sich auch mit dessen Schattenseiten vertraut machen. Und die heutige Türkei hat meiner Ansicht nach, viel wieder gutzumachen.“

Der hebräische Name „Ararat“ hat seinen Ursprung im Reich der Uratäer (9-7 Jahrh. v. Chr.). 1840 war der Vulkan zuletzt aktiv – 2.000 Menschen verloren ihr Leben, ein Dorf wurde total vernichtet. Um den Berg Ararat ranken sich viele Legenden, u. a. die der Arche Noah, die während der Sintflut hier gelandet sein soll. Viele wollen Spuren von ihr entdeckt haben, doch den Beweis blieben sie schuldig. Viele Jahre war der Ararat aus Sicherheitsgründen gesperrt, doch heute tummeln sich auf ihm nicht nur Archensucher, sondern jede Menge Gipfelstürmer – mehr als 15.000/Jahr! Aber man sollte dem Berg Respekt zollen – jedes Jahr verunglücken hier einige der Bergsteiger.

Nach dem Frühstück schnell geladen und um 8.30 Uhr sind wir nach 23 Meilen (37 km) an der iranischen Grenze. Wir müssen die Uhren 1 ½ Stunden vor stellen, also Ortszeit 10 Uhr. Mal sehen, wie lange die Aus- und Einreiseprozedur dauert.

Die türkische Kontrolle geht flott, es öffnet sich das türkische Tor. Ein Türke spricht uns an. Er macht einen seriösen Eindruck und sagt Rolf, wir bekämen Schwierigkeiten, wenn wir nicht schon an der Grenze Euro in Rials tauschen würden. Rolf will eigentlich nur 100 Euro tauschen, doch er schwätzt solange auf uns ein, bis wir 300 Euro tauschen. Da ich alle Kurse ausgedruckt habe, glauben wir, dass der Bankkurs, den er uns bietet gut ist. Für 300 Euro erhalten wir knapp 11.000.000 Rials. Erst später erfahren wir, dass dieser Kurs sehr schlecht ist und wir fast 90 Euro verschenkt haben.

Wichtig zu wissen ist, dass man für den gesamten Aufenthalt im Iran ausreichend Bargeld mitnehmen muss. Im Iran funktionieren keine ausländischen Kredit- und andere Karten, d. h., bei den Banken kann man kein Geld abheben. Das ist schon unangenehm, da man so viel Bargeld mit sich herum trägt.

An der Grenze sind Menschenmassen, die alle zu Fuß unterwegs sind. Es ist ziemlich warm und wir sind froh, als sich auch das iranische Tor öffnet. Rolf und ich müssen zur Passkontrolle, doch wir können uns keinen Weg durch die Menschen bahnen, die alle bepackt sind mit riesigen Kleiderbündeln, gekauft in der Türkei. Wir sind eingekesselt von den Menschen, dick angezogen mit unseren Ledersachen und ich denke, ich bekomme einen Hitzschlag, wenn das Stunden dauert.

Doch zwei nette ältere Türken weisen uns den Weg in das Büro von Mrs. Hasanzadeh, eine bildschöne junge Frau, die perfekt Englisch spricht. Sie entschuldigt sich für die vielen Menschen und schnell hat sie notiert, was sie wissen muss. Ruckzuck ist bei ihr alles erledigt. Sie weist Rolf darauf hin, dass er keinen „Helfer“ (diese verlangen Geld und nicht zu knapp) für die Zollformalitäten benötige. Sie gibt uns den Tages-Kurs der offiziellen Geldwechsler – Sarafi. Dadurch stellen wir fest, dass wir ca. 90 Euro

verschenkt haben. Sie weist ausdrücklich darauf hin, dass wir nicht bei staatlichen Banken unser Geld umtauschen sollen, sondern bei den Sarafi. Jeder in den Städten wisse, wo diese zu finden seien. Dann gibt sie uns noch ihre Visitenkarte. Wenn wir Schwierigkeiten bekommen sollten, sollen wir sofort mit ihr Kontakt aufnehmen. Sie begleitet uns durch die Menschenmassen, die großen Respekt vor ihr haben (auch die Männer!) zu den Zollbeamten, erklärt dort Einiges. Ich verspreche ihr, wenn ich Zuhause bin, ihr von unseren Erlebnissen im Iran zu berichten. Einige lästige Helfer wollen Rolf bei den Zollbeamten helfen, außerdem wollen sie ihm eine Haftpflicht-Versicherung (100 Euro) aufschwätzen. Das Motorrad hat jedoch eine grüne Versicherungskarte, die auch im Iran gilt. Rolf wimmelt die lästigen Menschen ab, besonders einen, Hossein Ravaniyar vom Orumiyeh See, vor dem schon in div. Internetforen gewarnt wird. Er ist wirklich unverschämt aufdringlich. Schnell hat Rolf allein alles erledigt, wir bekommen anstandslos die nötigen Stempel und einen weißen Schein, den wir nochmals bei der äußeren Grenze vorweisen müssen und dann öffnet sich der Schlagbaum und wir sind im Iran – es ist 11 Uhr, d. h., in einer Stunde haben wir alles allein geschafft.

Gegen 12 Uhr sind wir in Maku, wo uns ein freundlicher Iraner (Tankstellenbesitzer) den Weg zum Tourist Inn Hotel zeigt, welches etwas versteckt liegt. Als erstes fragen wir, ob das Zimmer auch eine Western-Toilette (Sitztoilette) hat, für mich wichtig. Gott sei Dank wird dies bejaht und wir laden ab. Der Manager erlaubt Rolf, das Motorrad in der Lobby zu parken. Er und einige Gäste bestaunen die Harley von vorne bis hinten. Im Iran sind große Motorräder (über 200 ccm) für die Einheimischen verboten, d. h., es dürfen nur kleine Mopeds gefahren werden. Die meisten Motorradfahrer, die im Iran unterwegs sind, haben große BMW-Reisemotorräder, die jedoch nicht so gut ausschauen wie eine Harley. Bitte nicht als Kritik an BMW- oder anderen Motorrädern auffassen!

Die kleine Stadt **Maku** (West-Aserbaidschan) liegt in einer malerischen Schlucht auf 1.634 m Höhe und wird von dem Fluss Zangmar durchflossen, der in den umliegenden Bergen entspringt. Die Ruinen eines alten Forts sind an den Rändern der Schlucht zu sehen.

Aserbaidschaner und Kurden beanspruchen die Stadt für sich und auch die Armenier melden Ansprüche an, liegt doch in ca. 20 km Entfernung das ehemals armenische Kloster Sankt Thaddäus, UNESCO-Welt-Kulturerbe. In der Antike gehörte die Region zum Mederreich und danach zum Perserreich.

Nachdem wir uns im Zimmer eingerichtet haben, fahren wir zum Thaddäus-Kloster. In dem kleinen Ort Shot – prächtig hier der Boulevard - erkundigen wir uns nach dem Weg und erhalten von 5 – 6 freundlichen Männern die richtige Richtung gewiesen. Sobald man hält, eilen gleich einige Menschen herbei, um zu helfen. Rolf schaut besorgt zum Himmel, das Wetter sieht nicht gut aus und die Fahrt geht über eine kurvige enge Straße durch das Gebirge. Ein älterer Herr schließt uns das Tor zu der Klosteranlage auf und wir begeben uns auf Besichtigungstour. Rolf und ich sind begeistert, alles ist sehr gut erhalten und so wird ein Foto nach dem anderen geschossen.

Kloster Sankt Thaddäus

Es handelt sich um ein ehemaliges armenisches Kloster. Bekannt ist es für die „Schwarze Kirche“, eine Abteikirche. Die Gegend in der das Kloster liegt, gehörte einst zum alten Königreich von Armenien.

Nach Überzeugung der armenischen Christen wurden das Kloster und die Kirche im Jahr 66 von Judas Thaddäus als erste Kirche der Welt gegründet. Thaddäus erlitt einen Märtyrertod und wurde in seiner eigenen Kirche beigesetzt. Ein Erdbeben im Jahre 1319 zerstörte das Kloster fast vollständig. Die Gebäude wurden zwischen 1319 und 1329 wieder aufgebaut. Aus dieser Phase erhalten sind im östlichen Teil der Kirche der Altar- und der Hauptraum, sowie das Baptisterium. Der in diesen Bau- und Renovierungsabschnitt fallende Zeitraum gab der Kirche den Namen, denn es wurde dunkler Stein verarbeitet. 1490 wurde die Kirche erneut renoviert. Anfang des 19. Jahrhunderts ließ der Kadscharen Abbas Mirza das Kloster nochmals renovieren. Die älteren Bausteine des Klosters sind schwarz und weiß, während die neuen aus gelblichem Sandstein sind. Die Kirche ist von hohen Mauern umgeben. Die Wohn- und Versorgungsräume wurden entlang der Mauer gebaut. Ein Wirtschaftshof, mehrere Küchen, eine Mühle und eine Ölpresse sind vorhanden.

Wie viele armenische Kirchen, weist auch die Qara Kelisa Flachreliefs auf, mit denen die Außenwände geschmückt sind. Sie stellen verschiedene Heilige dar. Besonders fällt ein lebhafter Fries mit Weinranken und Tieren am neueren Gebäude auf. Diverse Häuserruinen im Inneren der Befestigungsmauer, welche an die Westmauer anschließt, legen Zeugnis ab vom klösterlichen Leben in der Vergangenheit.

Das Grab des heiligen Thaddäus liegt rechts neben dem Altar in einer Nische der Thaddäus-Kirche. Ein Einsiedler soll seine Gebeine gefunden haben und in die Kirche überführt haben. Einmal im Jahr, am Tag des heiligen Thaddäus, findet eine Messe statt, die von Armeniern aus allen Teilen des Iran besucht wird. Seit der Islamischen Revolution 1979 ist es nur Christen erlaubt, diese Messe zu besuchen. 2008 wurde das Kloster zusammen mit anderen armenischen Klöstern, wie dem Kloster Sankt Stephanos im Iran von der **UNESCO** zum **Weltkulturerbe** ernannt.

Nach der Besichtigung lege ich mein Kopftuch wieder ab und will den Helm aufziehen. Doch eine kurdische Familie, die ebenfalls das Kloster besichtigt hat, will Fotos mit mir machen. Die beiden Frauen reißen sich ihre Kopftücher vom Kopf und der Ehemann muss fotografieren. Wir sind total verblüfft. Leider haben wir nicht die Zeit, uns länger mit der netten Familie zu unterhalten, denn es fängt an zu tröpfeln und Rolf will zurück, ehe ein Unwetter los geht. Also machen wir uns auf den Rückweg durch eine wirklich sehr schöne, aber einsame Berglandschaft.

Gegen 16.15 Uhr sind wir zurück im Hotel, Motorrad wird wieder in die Lobby gefahren, wo es sicher untergebracht ist. Insgesamt sind wir heute nur 123 Meilen (198 km) gefahren und haben doch schon viel Schönes gesehen.

Um 20.30 Uhr gehen wir im Hotel zum Essen. Rolf: Fleischspieß, Suppe, Salat. Uschi: Forelle, Butterreis, dazu 1 große Flasche Wasser, Kosten ca. 13 Euro. Alles sehr lecker und gut. Wir gehen früh schlafen.

West-Aserbaidschan ist eine der 31 Provinzen des Iran, Hauptstadt Urmia, ca. 3 Millionen Einwohner, davon 60 % Kurden. Sie leben in der südlichen Hälfte der Provinz und in den grenznahen Gebieten zum Irak und der Türkei. Simko, ein berühmter Kurdenführer, schuf 1919 ein autonomes Gebiet, das sich von Mahabad bis Maku erstreckte, aber 1922 seine Unabhängigkeit wieder verlor.

Turksprachige Azeris stellen etwa 40 % der Bevölkerung, sie sind Nachfahren der Seldschuken, die im 11. Jh. in diese Gegend kamen und von später angesiedelten Turk-Afsharen. Auch eine Minderheit von assyrischen Christen ist in der Provinz zu finden.

4. Mai 2014 **10. Tag** **Maku / Täbris (Ost-Aserbaidschan)** **7 Std. / 290 km**
Hotel Sina – 28,00 Euro mit Frühstück

Wir haben beide gut geschlafen, waren aber auch sehr müde von dem vielen Fahren in den letzten Tagen, der Kälte, dem Regen und dem starken Wind. Um 7.30 Uhr gehen wir zum Frühstück, ich „verkleidet“ mit Kopftuch, da muss ich mich wirklich erst daran gewöhnen. Kopfbedeckungen stören mich schon seit Kindertagen. Das Frühstück ist sehr gut, Spiegeleier, Schafskäse, Honig, Butter, Brot, Tee. Um 8.30 Uhr verlassen wir das malerische Tal und Maku. Die Fahrt geht ins Aras-Tal, zum Sankt Stephanos Kloster. Wir erwischen noch einen herrlichen Blick auf den Berg Ararat. Vorbei an ärmlichen Behausungen, das Elend der Kurden bedrückt uns.

Vorbei an einem riesigen See, durch das **Flusstal des Aras**, der mit 1.072 km der längste Nebenfluss der Kura in Vorderasien ist. Mitten durch den Fluss verläuft die iranisch-armenische Grenze, später die Grenze zu der aserbaidschanischen Exklave Nachitschewan. Dies ist eine autonome Republik Aserbaidschans mit ca. 400.000 Einwohnern. Sie bildet eine Exklave, die vom Iran und Armenien sowie durch einen Grenzabschnitt von nur 11 Kilometern von der Türkei umschlossen wird. Hauptstadt ist Naxcivan. Nachitschewan hat eine eigene Verfassung und ein eigenes Parlament. Seit dem Krieg zwischen Armenien und Aserbaidschan verlaufen die wichtigsten Verkehrsverbindungen mit dem Mutterland über iranisches Territorium.

Eine traumhaft schöne Berglandschaft, farbenprächtig, oft aussehend wie der Westen in USA. Fotografieren ist eigentlich verboten, doch wir machen einige Bilder von dieser herrlichen Landschaft. Schilder, die vor den Minenfeldern warnen, stören die Idylle. Für Rolf bedeutet das außerdem, dass er nicht überall herumklettern kann wie er es sonst gerne tut.

Gegen 11 Uhr treffen wir am **Kloster Sankt Stephanos** ein, auch seit 2008 **UNESCO-Weltkulturerbe**. Dort ist Militär vor Ort. So können wir das Motorrad mit Gepäck beruhigt parken und uns auf den steilen Weg zum Kloster machen. Ein Soldat begleitet uns, er kann ein paar Brocken Englisch.

Kloster Sankt Stephanos

Das armenisch-apostolische Kloster liegt ca. 15 km nordwestlich der Stadt Jolfa und 150 km nordwestlich von Täbriz. Die Kirche soll bereits im 4. Jh. Bischofsitz gewesen sein. Bis 1830 war es die Hauptkirche einer Diözese. Nach der Eroberung durch die türkische Armee am Ende des Ersten Weltkrieges wurde das Kloster geplündert und die Bibliothek verbrannt, welche ein Vandalismus. Während der damit stattfindenden Verfolgungen verließen die Armenier die umliegenden Dörfer.

Das Kloster ist zwar dem Heiligen Stephanus geweiht, wurde aber der Legende nach bereits vom Apostel Bartholomäus gegründet. Während der Safawiden-Dynastie wurde es von Erdbeben mehrfach zerstört und wieder aufgebaut.

Der Klosterbereich wird von einer Wehrmauer mit Türmen und Bastionen geschützt. Die Klosterkirche geht auf das 13. Jh. zurück, während Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Stallungen im 15. Jh. entstanden. Die gesamte Klosteranlage und die Kirche wurden zwischen dem 16. und 18. Jh. grundlegend erneuert.

Auch von dieser Klosteranlage sind wir begeistert, alles ist gut erhalten. Wir treffen auf zwei junge Paare (aus Frankreich bzw. Argentinien), die per Couch-Surfing im Iran unterwegs sind. Gleich mussten wir an Andreas Büttig denken, der auch so in der Welt unterwegs ist.

Das Wetter ist heute wunderbar und so können wir auch die weitere Fahrt bis Täbriz genießen. Zwar herrscht viel Verkehr, doch Rolf nimmt sich andere Verkehrsteilnehmer zum Vorbild und fährt auf einer Bus-Spur (eigentlich verboten) zum Hotel, welches wir nach Fragen gut finden. Ankunft 15.30 Uhr, nach 180 Meilen (290 km). Rolf kann das Motorrad in der Tiefgarage parken. Nachdem wir ausge-

packt, geduscht haben gehen wir ins nahe gelegene Restaurant „Modern Täbriz“ zum Essen. Rolf: Suppe, Salat, Auberginen-Eintopf. Uschi: Lammfilet, Reis, dazu 1,5 l Wasser und ein Peach-Bier (malzartiges Getränk), Kosten 15 Euro.

Nach dem Essen machen wir einen Spaziergang durch den nahen Park. Hier sind hauptsächlich gut gekleidete ältere Männer unterwegs. Zurück im Hotel trinken wir noch einen Tee und gehen früh schlafen. Das Fahren in den Städten, der enorme Verkehr und die vielen Speedbumps, z. T. lebensgefährlich, wenn man sie nicht sieht, erfordern doch sehr viel Aufmerksamkeit.

In allen Orten, die wir bisher gesehen haben, finden sich breite Boulevards, mit Blumen, Bäumen, herrlichen Skulpturen (Störche, Vögel, Ziegen – alles sehr schöne Arbeiten). Und wenn man hält, kommen gleich einige Männer, die helfen wollen. Hin und wieder spricht auch einer Englisch und so funktioniert dann die Verständigung, da wir ja leider kein Farsi beherrschen. Dem Motorrad wird viel Bewunderung gezollt und sie bewundern auch, dass wir den ganzen Weg von Deutschland bis in den Iran gefahren sind. Wie man uns erklärt, sieht man Harley-Fahrer im Iran so gut wie gar nicht. Auch Polizei und Militär lassen uns ohne Kontrolle passieren, nachdem sie das Motorrad angeschaut haben. Ein kleiner Junge ist fasziniert von meiner Lederhose. Die Freundlichkeit der Menschen ist einfach umwerfend, immer heißt es „Willkommen im Iran“.

Täbriz

Der Ort ist die Hauptstadt von Ost-Aserbaidschan und hat ca. 1,5 Millionen Einwohner. Die Stadt liegt auf 1.340 m Höhe am Nordrand des Sahand-Gebirges. Die ersten Siedlungen auf dem Gebiet der heutigen Stadt, die man im Bereich der Blauen Moschee nachweisen konnte, sind 2.500 bis 3.000 Jahre alt.

Unklar ist, wann Täbriz gegründet wurde. Manche Quellen bezeichnen die Stadt als den möglichen Ort des Biblischen Garten Eden. Einer anderen Überlieferung nach soll Täbriz von Zubaida, der Gemahlin Harun al-Rashids, gegründet worden sein. Jedenfalls förderte es sie nachweislich im Jahr 791 durch div. Schenkungen. Im 9. Jh. regierte in Täbriz die arabisch-kurdische Dynastie der Rawadids, die die Stadt befestigen ließen. Im 10. Jh. wurde der Ort als eine feine Stadt mit Freitagsmoscheen, guter Wasserversorgung und von Gärten umgeben beschrieben. Nach der Eroberung Persiens durch die Mongolen wurde Täbriz ab 1270 für 40 Jahre die Hauptstadt des ilkhanidischen Großreiches, das sich vom Hindukusch bis zum ägyptischen Herrschaftsbereich erstreckte. In dieser Zeit wurden in Täbriz einige der größten jemals im Iran errichteten Bauwerke geschaffen, darunter eine Moschee, deren Hauptivan mit 30 m Breite und ca. 35 m Höhe bewusst den sassanidischen Königspalast in Ktesiphon übertraf. Der Rest dieser gigantischen Moschee ist die heutige Ali-Shah-Festung (Arg-e Ali Shah). Täbriz war nicht nur Regierungssitz, sondern auch Universitätsstadt. Wissenschaftler aus dem ganzen Orient, aus Indien und China kamen hierher. Marco Polo beschreibt den Ort als einen der wichtigsten Handelsstädte, in der sich auch viele europäische Händler aufhielten. Täbriz wurde mehrfach Opfer des russischen Expansionsdranges (1826 – 1829). Von 1941 bis 1947 wurde es von der Sowjetunion besetzt. Wiederholte starke Erdbeben (1721 – 50.000 Tote) zerstörten die meisten historischen Monumente. Erhalten blieb ein monumentaler Mauerrest der Zitadelle Arg-e Ali Shah aus dem 14. Jh. und die Blaue Moschee. Sehenswert ist auch das Rathaus, dessen Turm eine deutsche Uhr besitzt.

5. Mai 2014

11. Tag

Täbris (Ost-Aserbaidschan)

Hotel Sina – 28,00 Euro mit Frühstück

Der Wecker schellt um 7.15 Uhr. Wir frühstücken gemütlich im Hotel, Spiegeleier, Schafskäse, Butter, Brot, Tee. Ein anderes deutsches Ehepaar ist auch im Hotel Sina abgestiegen, der Mann total unpassend angezogen (kurze Hose).

Wir erwischen die Zimmerfrau. Sie bekommt von uns extra mitgebrachtes Duschgel, Handcreme und Dollar. Sie hat das nicht erwartet und bedankt sich 1.000-mal. Gleich bringt sie uns extra Toilettenpapier und Kleenex-Tücher.

Wir machen uns auf zur Besichtigung, erst wandern wir zur Blauen Moschee, die leider montags geschlossen ist. Die Moschee ist von einem schönen Garten mit blühenden Blumen umgeben, Bagh-e Khaqani. Hier ist eine Statue des um die Wende zum 13. Jh. verstorbenen Dichters Afzaladdin Khaqani zu sehen. Morgen werden wir die Besichtigung der Moschee von Innen nachholen.

Blaue Moschee

Sie wurde im Jahr 1465 im Auftrag von Chatun Dschan Begun, der Frau des Führers der turkmenischen Stammesföderation, Dschahan Schah, erbaut. Nach seinem Tod wurden seine Überreste im südlichen Teil der Moschee beigesetzt.

Der Moschee-Komplex beherbergte ursprünglich eine Schule, eine öffentliche Badeeinrichtung und eine Bibliothek. Bei einem Erdbeben 1779 wurden sämtliche Gebäude zerstört, lediglich Teile der Moschee blieben erhalten. Ihren Namen trägt die Moschee wegen ihres einstigen kobalthaltigen Fliesenschmuckes, von dem noch Reste zu sehen sind.

Das **Rathaus – Emarate-e Tarihi Shardari – mit Uhrturm – Borj-e Saat** - haben wir auf unserem Spaziergang auch angeschaut. Das Gebäude wurde in den 1930er Jahren im europäischen Stil errichtet.

Ganz besonders interessant ist die neue **Imam Khomeini Mosalla-Anlage**, die für große religiöse Versammlungen und Freitagspredigten benützt wird. Leider ist sie auch geschlossen, so dass wir nicht ins Innere sehen können.

Hinter der Mosalla können wir die Mauern der **Ali-Shah Festung – Arg-e Ali Shah** - besichtigen, die Überreste einer gigantischen Moschee.

Gegen 11.30 Uhr laufen wir zurück ins Hotel, ausruhen und ich muss zur Toilette. Unterwegs finden sich nur Stehclos, die ich aufgrund meiner Hüfte nicht benutzen kann.

Um 12.30 Uhr machen wir uns auf zum **Basar**, der mit seinen Gewölbegängen, Geschäften, Hofanlagen und Moscheen seit 2010 zum **UNESCO-Weltkulturerbe** gehört. Einige Gebäude gehen bis in saffawidische Zeit im 16.Jh. zurück, doch der überwiegende Teil entstand im 19. Jh. Der Basar ist der größte überdachte Basar der Welt und war eines der wichtigsten Handelszentren an der Seidenstraße. Was uns verwundert, hier finden sich Goldgeschäfte neben Metzgern, deren Waren oft mehr als gruselig wirken. Rolf kann gar nicht hinschauen, ihm ist eh schon sehr schlecht. Und dann die vielen kleinen Mopeds, die ohne Rücksicht auf die Fußgänger durch die Gassen des Basars rasen. Nein, um ehrlich zu sein, uns gefällt der Basar nicht so besonders gut.

Am Basareingang findet sich die Touristen-Information im 1. Stock eines unscheinbaren Gebäudes. Wir treffen dort auf Nasser Khan, der gut Deutsch spricht. Wir wollen Geld wechseln und Nasser Khan geht mit Rolf zu einem Sarafi, wo der Wechselkurs besser ist als bei den staatlichen Banken. Rolf geht es nicht gut, wahrscheinlich von dem Essen in der Spelunke in Dogubayazit. In einem Laden kaufen wir noch eine Art Bluse für mich und machen dann eine Teepause, 14.45 Uhr.

In Täbriz finden sich wunderschöne breite Straßen, herrlich geschmückt mit Blumen und Statuen. Es gibt auf den ersten Blick nur Männermodegeschäfte zu sehen, Frauenkleidung entweder im Kellergeschoss oder in der 1. Etage, nur kleine Hinweisschilder sind zu sehen. Doch die Kleidung, die dort zu sehen ist, ist zum Teil sehr sexy. Schwarz verhüllte Frauen kaufen dort ein. Die Männer über 30 Jahre sind alle elegant angezogen, schöne Hemden, Anzüge, jedoch keine Krawatte. Krawatten gelten als unerwünscht, da sie ein Zeichen der westlichen Lebensweise sind. Selbst die Schuhputzer auf den Straßen sind sehr gut angezogen.

Es gibt elegante Häuser mit Tiefgaragen, hinter mehr als 3 m hohen Mauern, bewacht. Hin und wieder konnte ich einen Blick in prächtige Gärten erhaschen. Der Unterschied zwischen arm und reich ist auch hier krass. Gewöhnungsbedürftig ist für mich, wie man mit Frauen umgeht. Im Basar bot jemand Rolf einen Stuhl an, mich hat man gar nicht beachtet. Im Hotel hat Rolf der Zimmerfrau die Tür zum Aufzug aufgehalten und sie zuerst einsteigen lassen, sie war total überrascht.

Der Verkehr ist chaotisch, Ampeln und Verkehrsschilder werden nicht beachtet. Und als Fußgänger lebt man mehr als gefährlich. Ein Schild erinnert an den Iran/Irak Krieg, der auf beiden Seiten viele Opfer forderte. Einige der Toten gelten als Märtyrer und in allen Städten sind riesige Schautafeln mit deren Gesichtern zu sehen.

Nach 15.30 Uhr laufen wir zurück ins Hotel, Rolf hat Fieber. Ich mache ihm Wadenwickel, alle 10 Minuten misst er seine Temperatur, die ist sehr hoch und Rolf sieht mehr als elend aus. Ich mache mir ernsthafte Sorgen.

Um 18 Uhr gehen wir ins Restaurant, Rolf trinkt Tee und ich esse Spiegeleier mit Brot. Dann versucht Rolf ins Internet zu gehen, was auch gelingt. Doch einige Seiten sind gesperrt, u. a. GMX. Seit dem Geld wechseln heute sind wir Millionäre. Das Hotelzimmer kostet pro Nacht 1.000.000 Rials, ca. 23 Euro, incl. Frühstück. Der Angestellte an der Rezeption hatte uns übrigens zu einem Geldwechsler gesandt, der zu einem schlechten Kurs tauscht. Dass Nasser Khan uns auch übers Ohr gehauen hat mit seinem Geldwechsler wissen wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Auch heute gehen wir früh schlafen, ich hoffe, dass es Rolf morgen besser geht.

**6. Mai 2014 12. Tag Täbris (Ost-Aserbaidschan)
Hotel Sina – 28,00 Euro mit Frühstück**

Wecker 7.15 Uhr, 8.15 Uhr Frühstück. Rolf geht es Gott sei Dank besser, das Fieber ist gesunken. Um 9 Uhr fahren wir mit einem Taxi zur Blauen Moschee, um uns diese von Innen anzuschauen. Da uns der Hotelangestellte falsche Angaben zum Taxipreis machte, kam es leider mit dem Fahrer zu einem

Missverständnis, was wir jedoch später ausräumen konnten.

Heute haben wir Glück, die Blaue Moschee ist geöffnet, Eintrittspreis 2,88 Euro/2 Personen. Der Besuch lohnt sich, Rolf macht viele schöne Bilder.

Im **Khaqani-Garten**, der die Moschee umgibt, sind viele junge Leute unterwegs, Paare sitzen auf Bänken und unterhalten sich. Die Mädchen sind stark verhüllt, die jungen Männer leicht bekleidet, es ist sehr warm.

Anschließend statten wir dem nahen Friedhofsgelände aus der Eisenzeit II. (1000 bis 600 v. Chr.) einen Besuch ab. Der Zugang, man muss in die Tiefe steigen, befindet sich östlich des Portals der Blauen Moschee und ist fast nicht zu finden. Die Besichtigung dieses **Friedhofes – Muze-ye Gurestan-e Omre Ahan** – ist kostenlos. Im Jahr 2007 wurde dieser Ort bei Bauarbeiten zufällig entdeckt. Es wurden Gebeine, Töpferwaren, Perlen aus Achat, Kalkstein und Türkis, Bronzeschmuck und Bronze- und Eisenwaffen ausgegraben. Die Grabbeigaben und die Form der Bestattung lassen den Schluss zu, dass man damals an ein Leben nach dem Tode glaubte. Einige der Toten weisen eine Größe von über 2 m aus, hier stehen die Forschungsergebnisse noch aus.

Nachdem wir uns alles angeschaut haben, nehmen wir ein Taxi zum **Dichterfriedhof – Maqbare-ye al-Shoara**, nördlich des Mehran-Flusses. Hier finden sich mehr als 400 Gräber von Dichtern, Mystikern, Theologen und Wissenschaftlern. In dem hellen modernen Denkmal aus Toren und Pfeilern ist auch das Grab des beliebten Dichters Ostad Shariyar untergebracht, der 1988 in Täbriz starb.

Auch dieses Gebäude ist von einem riesigen Park umgeben, mit Bänken, Springbrunnen, Spiel und Trimmgeräten, auf denen Kinder oder schwarz verhüllte Frauen turnen. Täbriz hat sehr viele schöne Parks, in denen die Menschen herum wandern, Picknick auf dem Rasen machen, spielen. Es sind Orte der Begegnung und Erholung. Nachdem wir auf einer schattigen Bank einige Zeit dem Treiben der Menschen zugeschaut haben, geht es zurück ins Hotel, Taxi 1,25 Euro. Rolfs Durchfall ist noch nicht ganz weg, doch wenigstens hat er kein Fieber mehr.

Unsere Zimmerfrau versorgt uns nach wie vor mit genügend Seife, Toilettenpapier, Kleenex und allem möglichen anderen Kram. Täglich haben wir neue Handtücher und Bettwäsche. Ihr Monatsgehalt liegt bei weniger als 200 Dollar und sie freut sich über unsere erneute Dollarspende.

Nach einer Ruhepause machen wir uns auf zum Basar und wir wollen nochmals in die Touristen-Information zu Nasser Khan. Dieser ist nicht da, doch der Chef des Büros ist vor Ort. Er spricht sehr gut Englisch (kein Deutsch) und hat sich schon gestern alle unsere Bilder, die wir gemacht haben, angesehen. Besonderes Interesse galt natürlich mal wieder der Harley. Ein junges niederländisches Paar, die seit 4 ½ Monaten mit Fahrrädern unterwegs ist, ist auch da. Sie wollen Geld tauschen. Der Chef ruft einen Sarafi (Geldwechsler) an, fragt das Paar, ob sie mit dem Kurs einverstanden sind. Da sie bejahen, steht kurz drauf der Geldwechsler im Büro und die beiden Niederländer tauschen. Auch wir entschließen uns, nochmals Euro umzutauschen und der Geldwechsler macht uns einen viel günstigeren Kurs als der gestrige Sarafi von Nasser Khan. Rolf konnte ja kein Wort verstehen und wie es ausschaut, haben die beiden sich einen mehr als satten Anteil in die eigene Tasche gesteckt. Mir ist dieser Nasser Khan, der inzwischen auch eingetroffen ist, eh unsympathisch. Er ist nicht erfreut, zu erfahren, dass Rolf heute Geld bei einem anderen Geldwechsler zu einem sehr günstigen Kurs getauscht hat. Er macht auch auf uns einen sehr oberflächlichen Eindruck: alles, was er gestern fragte, fragt er heute erneut, für mich sieht es so aus, als höre er gar nicht zu. Er scheint nur daran interessiert, seine Reisebegleitung zu „verkaufen“. Dann bittet er mich doch tatsächlich um ein Geschenk für seine Tochter, die angeblich Geburtstag hat und 9 Jahre alt würde. Seine Unterhaltung mit uns führt er auf Deutsch, damit sein Chef nicht mitbekommt, was er von sich gibt. Wir erklären ihm, dass wir keine Geschenke dabei haben, da wir zwei Monate unterwegs sind und zu zweit auf dem Motorrad fahren. Das scheint ihn nicht zu interessieren. Um ihn irgendwie zufrieden zu stellen, entschlief ich mich, ihm einen echten sardischen Fächer, den ich dabei habe – Kosten ca. 30 Euro – für seine Tochter zu schenken. Doch das befriedigt ihn nicht, er besteht darauf, abends um 20 Uhr ins Hotel zu kommen, um ein Geschenk für seine Tochter abzuholen. Sein Verhalten empfinde ich als aufdringlich und unhöflich, da er absolut nichts für uns getan hat, im Gegenteil, Rolf über Ohr gehauen hat. Er bietet uns auch keinen Tee an, das macht der Chef, der zwar kein Deutsch kann, aber mit seinem Englisch sich gut unterhalten kann. Solche Typen wie Nasser Khan mag ich überhaupt nicht, habe sie oft genug erlebt auf Reisen in Afrika und Asien.

Ein Lesbenpaar, mittelalterliche Frauen aus Neuseeland, kommen ohne Guten Tag zu sagen ins Büro. Die eine spricht ein bisschen Deutsch und spielt sich auf wie „Graf Rotz“. Sie fahren heute Abend mit dem Bus in die Türkei, nach Dogubayazit. Als sie hören, dass wir Teheran nicht besuchen wollen, fangen sie an, auf uns einzureden. Aus ihren Reden können wir entnehmen, dass sie sämtliche Sitten und Gebräuche im Iran ignorieren, was wir nicht gut finden. Es ist irgendwie respektlos. Aber jeder wie er will.

Wir verabschieden uns und laufen nochmals durch den Basar. Rolf kauft zwei Cola (ja, die bekommt man überall im Iran) und zwei süße Teilchen, eines würgt er mit Todesverachtung hinunter. Ihm ist immer noch nicht gut. Eine sehr junge, auch schwarz verhüllte Frau, bietet mir von ihrer Eiscreme an. Leider können wir uns nicht unterhalten. Wir kaufen 5 Bananen, 11 Euro – zu spät haben wir den Preis gesehen. Nach dem Verzehr einer Banane muss Rolf sich plötzlich übergeben und wir nehmen Taxi zurück ins Hotel. Wir legen uns hin und dösen bis 18 Uhr. Rolf kann nach wie vor nichts essen, ihm ist immer noch übel. In der Lobby trinken wir Tee, danach legt Rolf sich wieder hin.

Ich warte auf Nasser Khan, der ja um 20 Uhr kommen will, um ein Geschenk, welches wir nicht haben, für seine Tochter abzuholen. Ich bin ziemlich sauer auf ihn. Da er bis 20.15 Uhr nicht erscheint – vielleicht hat er gemerkt, was ich von ihm halte – schreibe ich ihm eine Nachricht, dass Rolf krank ist und wir ihn nicht empfangen können. Den Zettel hinterlege ich für ihn an der Rezeption.

Ein junges ital. Bikerpaar aus Treviso kommt an, beide sehen sehr fertig aus. Die junge Frau geht gleich aufs Zimmer, mit dem jungen Mann unterhalte ich mich. Er erzählt, dass sie seit 12 Tagen unterwegs sind und viel Schönes erlebt haben. Er ist mit der Suzuki von Venedig nach Igoumenitsa gefahren (Fähre), dann bis Ankara. Dort hat er seine Frau vom Flughafen abgeholt. So wird die Reise auch nun zurückgehen. Mich hat die Unterhaltung gefreut, schön, sich mal wieder richtig unterhalten zu können ohne Sprachprobleme. Im Hotel spricht von den Angestellten keiner Englisch.

7. Mai 2014 **13. Tag** **Täbris / Maragheh (Ost-Aserbaidschan)** **2 Std. / 134 km**
Darya Grand Hotel – 43,00 Euro mit Frühstück

In der Nacht schlafen wir beide gut, Rolf geht es besser. Das Fieber ist weg. Frühstück um 8 Uhr. Rolf würgt zwei harte Eier und ein Stück Brot hinunter. Er ist in den 3 Tagen ganz schön mager geworden. Wir verabschieden uns von der Zimmerfrau, die uns so gut versorgt hat und fahren um 10 Uhr los. Schon um 12 Uhr sind wir in Maragheh, nach 83 Meilen (134 km).

Wir befragen einen Polizisten nach dem Weg zum Hotel. Zwei schwarz gekleidete Frauen machen ein Bild von uns. Sie befühlen meine Lederkleidung. Um 12.30 Uhr sind wir im Hotel, Luxus pur. Abladen, Duschen und Umziehen.

Um 14.30 Uhr machen wir uns auf den Weg, die Stadt zu erkunden. Wir finden einen sehr netten Taxifahrer, der uns von einem Grabturm zum anderen bringt, wartet und uns dann zurück zum Hotel bringt, aber erst, nachdem er uns noch einige seiner Kollegen vorgestellt hat und Fotos gemacht werden. Leider verstehen wir kein Wort, aber alle bestaunen mal wieder das Motorrad. Dauer der Tour ca. 2 Std., Kosten knapp 5 Euro.

Maragheh

Die Stadt liegt im Flusstal des Safi Chai an den südlichen Ausläufern des Sahand-Gebirges, Einwohner ca. 160.000, auf ca. 1.450 m Höhe. Die Altstadt ist von einer teilweise erhaltenen Mauer umgeben. Aus der Sassaniden Zeit stammt ein Mithraem, teilweise 5 m unter der Erde erbaut.

Am bekanntesten sind jedoch die vier **Grabtürme** (Gonbads), wobei drei der Seldschuken- und einer der Periode der Ilchane angehören:

Gonbad-e Sorkh (Roter Turm, 1147) – Erbauer Regent Abd al Aziz ibn Mahmud ibn Saidln
In der dazugehörigen Parkanlage findet sich eine große Sonnenuhr, installiert 2005.D

Borj-e Modavar (Zylindrischer Turm, 1167) – Der Erbauer ist unbekannt.

Gonbad-e Kabud (Blauer Turm, 1197) – Der Erbauer ist unbekannt. Der Legende nach soll hier die Mutter des Mongolenherrschers Hülegü beigesetzt worden sein, was aber als ausgeschlossen gilt, da der Turm bereits vor der Zeit der mongolischen Eroberung erbaut wurde. Der Turm ist mit Mosaiken verziert.

Gonbad Qafariyeh (1328) – Evtl. das Grab des Mamelucken-Emirs Shags al-Din Quarasunqur al-Mansuri. Dieser Turm liegt in einem schönen Park, an den Ufern des Flusses Safi Chai.

Gonbad bezeichnet einen **Grabturm** mit Kuppel- oder Kegeldach in der traditionellen persischen Architektur. (In der türkischen Grabarchitektur nennt man diese Türbe und in der arabischen Qubba).

Die Geschichte der Grabtürme reicht bis in die des vorislamischen Iran zurück. Bereits unter den Parthern verwendet, wurde sie unter den Sassaniden weiterentwickelt. Ein Gonbad symbolisierte in der vorislamischen Zeit die bedeutende Größe des jeweiligen Herrschers. In der islamischen Zeit repräsentierte die Kuppel den Himmel und verwies den Gläubigen auf seinen Platz im Kosmos.

In der Nähe der Stadt befinden sich die Ruinen des **Observatoriums Rasad-e Khan**, das der Mongolenherrscher Hülegü 1259 für den Astronomen Nasir ad-Din Tusi errichten ließ. Auf dem zitadellartigen Gelände stand ein 4-stöckiger Bau. Dort arbeiteten iranische, islamische, christliche, armenische, georgische und chinesische Mathematiker und Astronomen. Die Bibliothek enthielt mehr als 40.000 Bücher. Rasad-e Khan war die berühmteste Sternwarte der damaligen Zeit.

Nach 16 Uhr sind wir zurück im Hotel, Tee trinken. Die Dame im Restaurant will ein Foto mit uns. Rolf ist aber im Aufzug verschwunden und sie amüsiert sich köstlich.

Wir machen Siesta, denn die Besichtigung der Grabtürme war schweißtreibend und Rolf fühlt sich immer noch nicht richtig wohl. Hier im Hotel funktionieren das Internet und auch die GMX-Seite. Wir können Mail unseres Anwaltes beantworten und ca. 600 Spams löschen. Inzwischen weiß ich auch, was die Pfeile in den Zimmern bedeuten. Sie zeigen die Richtung gen Mekka für die Gebete.

Um 20 Uhr gehen wir essen. Das Restaurant ist sehr schön eingerichtet. Rolf hat eine Suppe vorweg, dann gibt es für uns beide Lachs, dazu eine kleine Portion Reis – die reicht mind. für 5 Personen – und weiche Butter, mind. 200 gr.! Dazu Wasser, Pfirsichbier und zwei Tee, Kosten 7,52 Euro. Der Kellner versteht kein Englisch, eine junge Frau muss kommen und übersetzen. Es fällt uns auf, dass mehr Frauen als Männer Englisch sprechen. Ich bin froh, dass Rolf heute wieder mit Appetit essen konnte. Um 22 Uhr gehen wir schlafen.

Ostaserbaidtschan ist eine der 31 Provinzen des Iran, Hauptstadt Täbriz. In der Provinz leben 3,7 Millionen Einwohner. Hier wird Aserbaidtschan als Muttersprache gesprochen. Farsi ist, wie in ganz Iran, die offizielle Landessprache und wird von fast der gesamten Provinzbevölkerung als Zweisprache gesprochen. Kurden und Armenier sind Minderheiten. Das Gebiet bildet den östlichen Teil des Aserbaidtschanplateaus, welches einen Teil des iranischen Plateaus darstellt. 71 % des Landes wird von Bergen eingenommen, ertragreiches Land macht nur 29 % aus. Durch die Provinz verläuft die in 2007 in Betrieb genommene Iran-Armenien-Erdgaspipeline.

8. Mai 2014 **14. Tag** **Maragheh / Sanadaj (Kordestan)** **9 Std. / 459 km**
Shadi Hotel – 53,20 Euro mit Frühstück

Wecker 6.45 Uhr, Frühstück 7.30 Uhr. Rolf würgt mal wieder mit Todesverachtung zwei harte Eier herunter, dazu ½ Scheibe Brot. Allerdings schmecken ihm zwei geschälte Äpfel. Gegen 9 Uhr verlassen wir den schönen Ort und das schöne Hotel.

Die Fahrt führt uns ins Gebirge, wir kommen zum **Zendan-e Soleiman (Salomons Gefängnis)**. Dies ist ein runder 110 m hoher Kegel mit einem 100 m tiefen und 70 m breiten Krater. Der Kegel soll durch Ablagerungsvorgänge von Mineralien entstanden sein. Hier stand in mannäischer Zeit (830-650 v. Chr.) ein Heiligtum, dessen Mauerreste sich ringförmig um den Krater ziehen. Eine Treppe führt zu den oberen Terrassen. Vermutlich wurden früher Opfertuben in den Krater geworfen.

Einer Legende zufolge soll der Prophet Salomo eine Zeit lang in dem Felskegel gefangen gewesen sein. Nach manchen eher denkbaren Ansichten war das Gebilde einstmals ein Feuertempel oder ein Grab, möglicherweise des Kambyses, des Sohnes und Nachfolgers des Kyros.

Nachdem wir einige Bilder gemacht haben, fahren wir weiter, zum **Takht-e Soleiman (Thron des Salomon)**, seit 2003 **UNESCO-Weltkulturerbe**.

Diese **Feuertempelanlage**, liegt auf einem Plateau auf ca. 2.200 m Höhe und ist von bis zu 3.300 m hohen Bergzügen umgeben. Im Zentrum der ca. 300 x 380 Meter großen Anlage liegt ein 21 Grad warmer artesischer Quellsee, 80 m im Durchmesser und über 60 m tief.

Die ersten Bauten stammen aus der Zeit der Parther (vor 224 n. Chr.). Grabungen ergaben, dass Takht-e Soleiman mit dem zoroastrischen Feuerheiligtum Atur Guschnasp identisch ist, während der Palast von sassanidischen Großkönigen bewohnt wurde. In der Mitte des 5. Jh. n. Chr. in der Regierungszeit des sassanidischen Königs Peroz I. stand hier eine Feuertempelanlage, die ständig erweitert wurde. In der ersten Hälfte des 6. Jh. wurde sie mit einer wuchtigen 1.120 m langen und 13 m hohen Wehrmauer umgeben. Zum Teil ist die Mauer noch erhalten, mit 38 Bastionen und zwei Toren ausgestattet. Spätestens seit Bahram V. kamen die sassanidischen Perserkönige nach ihrer Thronbesteigung und vor größeren Feldzügen hierher, um religiösen Zeremonien beizuwohnen. Der oströmische Kaiser Herakleios soll die Anlage in den 620er Jahren zerstört haben.

Nach dem Ende des Sassanidenreiches wurde der Platz von Abaga Khan, dem Enkel des mongolischen Herrschers Dschingis Khan beherrscht. Eine sakrale Bedeutung hatte er zu dieser Zeit nicht mehr.

Zwischen 1959 und 1977 waren hier an der Grabungsstätte bekannte Archäologen tätig, u. a. Rudolf Neumann, Wolfram Kleiss und Dietrich Huff. Die mythologischen Namen wie Takht-e Soleiman etc. kamen erst nach dem 14. Jh. auf.

Zoroastrier

Dies ist eine monotheistische Religion, die nach ihrem Gründer Zarathustra benannt wurde, der vermutlich um 900 v. Chr. in von Ariern beherrschten Gebieten östlich des heutigen Irans oder im afghanischem Raum um Bamyán geboren wurde. Der Zoroastrismus war Staatsreligion im sassanidischen Reich. Sie lehrt, Gutes zu denken, zu reden, zu tun. Die Betonung liegt darauf, immer die Wahrheit zu sagen. Gottesbilder sind im Zoroastrismus fremd.

Es gibt **Feuertempel**, in denen eine heilige Flamme gehütet wird, die als Symbol der Gottheit gilt. Mit dem Beginn der islamischen Eroberung Persiens wurden die Feuertempel zerstört oder in Moscheen umgewandelt. In jüngerer Zeit wurden einige Feuertempel rekonstruiert.

Feuer, Wasser, Luft und Erde gelten als heilig. Die Toten wurden deshalb in sogenannten **Schweigetürmen** ausgesetzt und die von den Geiern gereinigten Knochen später in Höhlen gesammelt. Nach der arabischen Eroberung wanderten Zarathustrier nach Indien aus, wo sie als Parsen bekannt sind. Heute leben im Iran noch 20.000 Zoroastrier, hauptsächlich in Yazd, Kerman und Teheran.

Faravahar ist das Symbol der Religion, ein Symbol des Geistes (Seele), der bereits vor der Geburt und nach dem Tod eines Menschen weiter existieren soll, was der Kreis (Ring) um den Rumpf des Faravahar versinnbildlicht. Der Name Faravahar bedeutet „Der oberste auserwählte Gute Geist, der aus Reinheit fliegt“.

Sassanidenreich

Das Sassanidenreich war das zweite persische Großreich, das sich in der Spätantike über die Gebiete der heutigen Staaten Iran, Irak, Afghanistan und einige ihrer Randgebiete erstreckte. Es existierte zwischen dem Ende des Partherreiches und der arabischen Eroberung Persiens, also von 224 bis 642. Das Sassanidenreich war über Jahrhunderte eine bedeutende Großmacht und ein Rivale des römischen bzw. oströmischen Reiches.

Partherreich

Die Parther waren ein iranisches Volk, das vom 3. Jh. v. Chr. an im heutigen Iran ein Reich aufbaute, das zur Zeit seiner größten Ausdehnung Teile Mesopotamiens, des südwestlichen Mittelasiens und einiger Randgebiete umfasste. Das Partherreich endete mit der Machtübernahme der Sassaniden im Iran im frühen 3. Jh. n. Chr.

Es ist 13 Uhr und unterhalb der Feuertempelanlage machen einige Familien mit vielen Kindern und Jugendlichen Picknick. Leider haben sie es auf Rolfs Motorrad abgesehen, sie wollen es auseinander nehmen, so dass ich zurück laufe und das Motorrad samt Gepäck bewachen muss, während Rolf als erster die imponierende Anlage anschaut und Fotos macht.

Ein Kurdenvater stellt mir seine riesige Kinderschar vor, wobei die Söhne im Vordergrund stehen. Ich soll von ihnen allen Fotos machen, immer mit dem Motorrad. Ich bestehe darauf, dass auch die Mädchen fotografiert werden dürfen und auch ein behinderter Sohn, der im Rollstuhl sitzt. Er weint vor Freude, als ich ihn fotografiere. Mich berührt das sehr. Sämtliche Männer der Familien lassen sich mit mir alter Schachtel fotografieren, ohne Kopftuch! Keine Ahnung, was sie mit den Fotos machen wollen.

Eine Schulklasse kommt den Berg herunter gerannt, zwei Mädchen, Sarah und Fatima, sprechen mich auf Englisch an. Sie erzählen, dass sie in der Schule kein Englisch mehr lernen können, sondern Privatunterricht nehmen müssen und das sei teuer. Sie alle freuen sich, Deutsche sind im Iran sehr beliebt. Dann kommt die Lehrerin, schwarz verhüllt, sie ist wütend, dass die Mädchen mit mir reden und Fotos machen. Auch ein Lehrer kommt hinzu, er lässt sich überreden, ein Foto von mir und den Mädchen zu machen. Dann werden alle in den Bus geschleucht.

Zwei Jugendliche, sehr aggressiv, wollen Rolfs Motorrad anfahren, unsere Helme aufziehen - ich muss fast handgreiflich werden, um sie zu verscheuchen. Netterweise hilft mir der Kurdenvater, leider kann ich seine Schimpfrede nicht verstehen, aber sie wirkt, die frechen Bengels verschwinden endlich. Eine Reisegruppe von älteren Italienern ist auch vor Ort und einige der Teilnehmer wollen von Rolf wissen, wie wir gefahren sind und wohin die Reise noch geht. Einer spricht sehr gut Englisch und übersetzt für alle Neugierigen, die sich angesammelt haben.

Nach 14.30 Uhr fahren wir weiter, über Takab, durch das Gebirge, eine herrliche Landschaft. Doch dann folgen 10 Meilen (16 km) Schotterpiste. Es staubt entsetzlich und ein scharfer Wind weht. Alle Menschen, die uns begegnen, auch die auf den Traktoren, sind dick verumumt. Man sieht den Staub als dicken Dunst in der Luft. Der reinste Wahnsinn. Rolf trinkt unterwegs seine Cola, es geht ihm besser. Ich fühle mich wie ausgetrocknet, kann nichts trinken, weil ich unterwegs nicht zur Toilette gehen kann.

Wir kommen nach Sanadaj, nach einer zuletzt nervigen Fahrt, da wir viele stinkende Diesel-LKWs vor uns hatten. Die zahlreichen Polizeistreifen, die Verkehrssünder sofort rausfischen (unmögliches Über-

holen, Rasen etc.) tragen alle einen Mundschutz, den braucht man wirklich. Ich habe mir meinen Schal umgebunden. Iran hat übrigens die meisten Verkehrstoten auf der Welt, immer wieder sieht man die total zerstörten Autos als Abschreckung am Ein- oder Ausgang zu einer Stadt.

In Sanadaj fragen wir drei ältere Damen nach dem Shadi Hotel. Sie weisen uns wohl die Richtung, aber im Nachhinein müssen wir sagen, wir hätten das nie ohne 1000 x fragen gefunden. Doch ein Polizeiauto mit 3 Polizisten hält und fragt uns, wie sie helfen können. Wir fragen nach dem Hotel. Sie beratschlagen und fahren dann vor uns her, 30 Minuten durch einen Höllenverkehr, bis hinaus aus der Innenstadt, auf einen Hügel, wo das prachtvolle Shadi Hotel liegt, umgeben von einem blühenden Garten. Wir sind den drei Polizisten sehr dankbar für diese Eskorte. Es ist 18.00 Uhr und wir sind heute 285 Meilen (459 km) gefahren.

Duschen, Waschen, Entstauben ist angesagt und Trinken. Rolf mümmelt ein paar Salzstangen, er hat enorm abgenommen, wo er eh schon so dünn ist.

Um 20 Uhr gehen wir ins Hotelrestaurant, von wo aus man einen herrlichen Blick über die Stadt hat, essen. Es gibt ein Büfett, welches keine Wünsche offen lässt, leider kann Rolf das nicht wirklich genießen. Er isst 2x Pilzsuppe, ein paar gekochte Kartoffeln, Möhren, Bohnen und ein paar Stücke Gurke. Fleisch mag er nicht. Dafür genieße ich das vorzügliche Lamm-Kebab.

Gegen 22 Uhr sind wir zurück im Zimmer, wir gehen schlafen. Es war ein anstrengender Tag.

Sanadaj

Sanadaj ist die Hauptstadt der Provinz Kordestan nahe der Grenze zum Irak. Der Mittelgebirgsort liegt auf 1.480 m Höhe. Unter den Sassaniden war es eine reiche Stadt, wurde aber in der Ära der Zand-Prinzen komplett zerstört. Die heutige Stadt Sanadaj ist etwas älter als 300 Jahre.

Die **Zand-Dynastie** war ein iranisches Herrscherhaus, das 1750 bis 1794 in Persien regierte und aus dem kurdischen Stamm der Lak hervorging. Nach der Ermordung Nadir Schahs 1747 brachen erneut Machtkämpfe in Persien aus. In diesen setzte sich Karim Khan Zand (1750 – 1779) in Südpersien durch und machte Shiraz zu seiner Residenz. Durch eine gerechte Steuerpolitik, den Ausbau der Bewässerungsanlagen und der Förderung des Indienhandels kam es unter seiner Herrschaft zu einem bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung in Persien. Shiraz entwickelte sich zu einem bedeutenden Kulturzentrum. Karim Khan titulierte sich nicht als Schah, sondern nahm als Regent des Safawiden Ismail III. den Stellvertreter Titel „Vakil“ an. Unter seinen Nachfolgern wurde die Dynastie durch interne Machtkämpfe geschwächt. 1794 wurde die Stadt Kerman von den turkmenischen Kadscharen erobert, 20.000 Männern wurden geblendet, Frauen und Kinder versklavt – das war das Ende der Zand-Dynastie.

Kordestan

Kordestan / Kurdistan ist eine der 31 Provinzen des Iran. Es ist Teil des kurdischen Siedlungsgebiets und sollte nicht mit dem größeren geografischen Gebiet Kurdistan verwechselt werden. Die Provinz hat ca. 1,5 Millionen Einwohner (Kurden) und liegt im Westen des Iran, an der Grenze zum Irak. Da die gesamte Provinz gebirgig ist, gibt es eine Vielzahl von Flüssen, Seen, Gletschern und Höhlen. Da die Landschaft sehr unzugänglich ist, war es den Kurden möglich, über Jahrhunderte relativ unabhängig unter lokalen Herrschern zu leben.

9. Mai 2014

15. Tag

Sanadaj / Kermanshah

2 ½ Std. / 137 km

Hotel Jamshid – 38,18 Euro mit Frühstück

Rolf hat das wenige Essen gut vertragen. Er wird langsam wieder der „Alte“. Trotzdem lassen wir es heute langsam angehen. Wir stehen erst um 7 Uhr auf, denn gestern Abend haben wir noch einen amerikanischen Aktion-Film angeschaut. Heute Morgen gibt es englische Nachrichten im Fernsehen, aber dafür sind die Handys tot.

Es gibt im Hotel ein mehr als gutes Frühstücksbüfett. Rolf isst mit Appetit, u. a. Melone und frisch geröstetes Brot mit Safran, Mohn und Öl. Gegen 9.30 Uhr starten wir, heute liegen nicht so viele Meilen (Kilometer) vor uns. Bereits um 12 Uhr sind wir in Kermanshah. Ca. 8 km außerhalb liegt das sehr gute Jamshid Hotel mit bewachtem Parkplatz. 85 Meilen = 137 km waren wir heute unterwegs auf einer schönen Fahrt, durch grüne Täler und herrliche Berglandschaften. Viel Landwirtschaft, Viecher, schöne Häuser haben wir gesehen und freundliche Kurden erlebt. An einem der zahlreichen Kontrollpunkte winken uns zwei Militärs heraus. Sie bestaunen ewig das Motorrad, schauen nur kurz die Visa an und schenken uns für die Weiterfahrt Süßigkeiten. Wir sind platt.

Kermanshah

Kermanshah ist einer der 31 Provinzen im Iran, mit ca. 1,9 Millionen Einwohnern, hauptsächlich Kurden und Luren. Die Provinz liegt im Westen des Iran, an der Grenze zum Irak. Hauptstadt ist die gleichnamige Stadt Kermanshah. Der Ort wurde im 4. Jh. unter der Herrschaft des Sassaniden Bahram IV. gegründet und war Sommerresidenz der Könige des Sassanidenreiches, die dort einen Palast errichteten. Kermanshah war ein wichtiger Ort an der Handelsroute nach Bagdad. Auch Herrscher nachfolgender Dynastien wie Harun-ar-Raschid benutzten die Stadt als Residenz.

In der Zeit von Schah Mohammad Reza Pahlavi wurde im Rahmen der Entwicklungsprogramme der Weißen Revolution in dem Ort eine bedeutende Ölraffinerie erbaut. Während des Iran-Irak Krieges (1980 bis 1988) wurde die Stadt schwer verwüstet. Der Krieg endete ohne einen Sieg durch einen Waffenstillstand mit hohen menschlichen und wirtschaftlichen Verlusten auf beiden Seiten. Obwohl die Stadt heute wieder aufgebaut ist, leidet sie immer noch unter den Nachwirkungen des Krieges.

12.08.2014 09:14:03

14

Nachdem wir Gepäck abgeladen haben, ziehen wir uns um und fahren um 14 Uhr zum Felsen nach **Bisotun, UNESCO-Weltkulturerbe**. Viele Leute sind dort heute unterwegs und es gefällt uns gar nicht, das Motorrad auf dem Parkplatz abzustellen. Der Mann im Ticketoffice scheint das zu bemerken und lässt uns die Harley neben seinem Ticketschalter parken, so dass er sie im Auge behalten kann, was wir sehr nett finden. So beruhigt machen wir uns auf zur Besichtigung. Anzumerken ist, dass der Eintritt für Iraner 10.000 Rials beträgt, ca. 0,24 Euro, für Touristen 150.000 Rials, ca. 3,44 Euro.

Leider kann man das Dareiso-Relief nur von unten sehen, die Plattform ist gesperrt. Wir erklimmen einen steilen Abhang, der Abstieg später ist mehr als gefährlich, doch Rolf hält mich und ein netter junger Mann weist uns von unten ein, wo es weniger rutschig ist. Es gibt hier keinen vernünftigen Weg und die ganze Anlage könnte gepflegter sein. Der junge Mann schenkt uns ein Wasser und erzählt von seinem Leben und Studium. Der Himmel ist düster vom Staub in der Luft. Zig Familien, die auf der Anlage unterwegs sind, Picknick machen, kommen, heißen uns Willkommen und wollen Fotos mit uns machen. Oma, Tante, Mutter, Kinder, bunt gekleidete und schwarz verhüllte Frauen, alle wollen Fotos. Mir ist schleierhaft, was sie damit wollen.

Als wir die Anlage nach 17 Uhr verlassen, kommt noch eine Gruppe jünger Mädels, die auch unbedingt noch ein Foto machen wollen. Und so machen wir ihnen die Freude. Gegen 17.30 Uhr sind wir zurück im Hotel, nach 46 Meilen (74 km), etwas benommen von der Wärme und dem Gestank der Abgase – Siesta ist angesagt. Zu erwähnen ist, dass wir unseren Navigator bisher nicht gebraucht haben. Er ist eingemottet in unserem Koffer.

Heute ist Freitag, d. h., Sonntag im Iran. Alle Familien sind unterwegs, sie lagern auf Decken in den Parks bzw. auf den Grünstreifen entlang der Straßen und Autobahnen. Kleine Feuerstellen, Kochtöpfe, Teekannen, alles ist dabei. Sieht zum Teil sehr abenteuerlich aus.

Bisotun

Der Felsen von Bisotun ragt aus der 1.300 m hohen Ebene bis zu einer Höhe von 2.600 m empor. Dieser faszinierende Anblick hat schon früher die Reisenden beeindruckt. Der altpersische Name Bagastana bedeutet „Ort der Götter“.

Von 1963 bis 1967 haben hier deutsche Archäologen geforscht, die die Landschaft sehr bewunderten. Die Felsbilder und Inschriften und das Umfeld des Bisotun-Felsens sind seit 2006 als **UNESCO-Weltkulturerbe** geschützt. Die Inschriften in großer Höhe in drei Sprachen (Altpersisch, Elamisch und Babylonisch) erzählen von den Taten des Königs Dareios I. und zeigen den König mit gefesselten Gefangenen. Darüber schwebt Faravahar, das Symbol des Zoroastrismus. Dareios I. ließ das Relief um 520 v. Chr. hier anbringen.

Was der Stein von Rosette für die Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen bedeutet, war die dreisprachige Inschrift für die assyrische Keilschrift. Damit konnten die letzten offenen Fragen bei Entzifferung der Keilschrift gelöst werden.

Dareios I. beschreibt hier seinen Aufstieg: Als Verwandter seiner Vorgänger, Kyros II. und Kambyses II. habe er sich gegen Mager Gaumata, der sich als Bruder des Kambyses II. ausgegeben habe, erhoben. Nach dem Mord an Gaumata sei er selbst zum neuen Großkönig geworden und habe sich in der Folgezeit gegen eine Reihe von „Lügenkönigen“ durchgesetzt. Die Inschrift dient offenkundig der Legitimation des neuen Herrschers, der möglicherweise ein Usurpator war. Nach eigener Angabe ließ Dareios I. die altpersische Keilschrift eigens für diese Inschrift entwickeln. Damit lieferte er unabsichtlich selbst den Beweis dafür, dass er kein Anrecht auf den Thron hatte.

Die einzige Inschrift, in der sich Kyros II., der Reichsgründer, mit dem Dareios verwandt zu sein behauptete, selbst als Achämenide bezeichnete, stammt aus Pasargadaj und ist in altpersischer Keilschrift verfasst. Wurde diese erst unter Dareios erfunden, so liegt auf der Hand, dass die vermeintliche Kyros-Inschrift eine Fälschung ist, höchstwahrscheinlich im Auftrag des Dareios angefertigt wurde, um Kyros künstlich zu einem Mitglied seiner eigenen Familie, den Achämeniden, zu machen. Trifft das zu, war Dareios ein Usurpator, der seine Herrschaft nachträglich zu legitimieren suchte.

Dareios I., auch Darius der Große genannt (549 bis 486 v. Chr.) war Großkönig des persischen Achämenidenreiches, der neunte König aus der Dynastie der Achämeniden. Sein persischer Name bedeutete „Das Gute aufrechterhaltend“. Dareios I. gilt neben Kyros dem Großen als der bedeutendste Großkönig des altpersischen Reiches. Zu den Leistungen, die zu dieser Einschätzung beitragen, gehört die Erneuerung der Reichsstrukturen. Seine Verwaltungsreformen wurden noch lange nach dem Ende des Achämenidenreiches als vorbildhaft erachtet, sie beeinflussten sogar die Organisation des Römischen Reiches. Dareios I. förderte die Künste, insbesondere die Architektur. Davon zeugen die Gründung von Persepolis und die Bautätigkeit in anderen Residenzen, u. a. in Susa.

Auf dem Gelände befinden sich noch drei parthische Reliefs, von denen man annimmt, dass die die ältesten parthischen Reliefs überhaupt sind. Sie sind allerdings nicht mehr gut erhalten.

Man findet auch noch die Grundmauern einer aus Steinen errichteten ilkhanidischen Karawanserei aus dem 13./14. Jh., die auf sassanidischem Baugelände steht.

Eine Vier-Iwan-Hof-Karawanserei aus gebrannten Ziegeln steht ca. 200 m neben der ilkhanidischen Ruine. Sie wurde erneuert und eine Inschrift erinnert daran, dass sie 1681 auf Anordnung von Sheikh Ali Khan Zanganeh erbaut wurde.

Gegen 20 Uhr gehen wir ins Hotel-Restaurant essen. Der Speisesaal ist ein Augenweide, erst einmal ein paar Fotos machen. Es gibt ein hervorragendes Salat-Büfett, Suppe für Rolf, gegrillten Fisch für uns beide, dazu Peach-Bier, Wasser und Cola.

Das Restaurant ist bis auf den letzten Platz belegt, auch mit Gästen von außerhalb. Wir sehen sehr
12.08.2014 09:14:03

elegante Frauen mit Stöckelschuhen, geschminkt, aber immer mit Kopftuch. Und wir staunen, was die Menschen in relativ kurzer Zeit verputzen, riesige Portionen Fleisch und Reis. Ein junges Paar an unserem Tisch hat so viel bestellt, dass sie im Doggy-Bag den Rest mitnehmen. Ein Bikerpaar aus München mit Sohn ist auch im Hotel. Wir quatschen kurz mit ihnen. Um 22 Uhr sind wir im Bett, wir sind müde.

10. Mai 2014 16. Tag Kermanshah / Borujerd (Lorestan) 4 ½ Std. / 250 km
Hotel Zagros – 26,49 Euro mit Frühstück

Wecker um 7 Uhr und um 8 Uhr gehen wir zum Frühstück, treffen dort das deutsche Bikerpaar wieder. Heute sind Vater und Sohn gesprächiger. Sie fahren nach Esfahan und dann weiter durch die Wüste. Ihr Visum gilt nur 25 Tage. Das Frühstücks-Büfett ist wirklich vom Feinsten und lässt keine Wünsche offen.

Kurz nach 9 Uhr laufen wir zum nahen Taq-e Bostan. Die Grotten und Reliefs sind gut zu sehen und sehr gut erhalten. Wir treffen dort eine Gruppe junger iranischer Studenten, die sehr gut Englisch sprechen und uns ein Loch in den Bauch fragen, uns aber auch viel über ihr nicht einfaches Leben im Iran berichten. Auch ein älteres iranisches Ehepaar, gut Deutsch sprechend, begrüßt uns. Man merkt den Menschen an, wie sie es genießen, mit Fremden zu reden.

Taq-e Bostan

Die Grotten befinden sich am Fuß des Felsens gleichen Namens. Hier steht eine sassanidische Anlage, bestehend aus Grotten und Reliefs, die bei einem Quellsee angelegt wurden, mitten im Herzen des Zagros-Gebirges, wo es fast 1700 Jahre lang Wind und Regen ausgesetzt war. Bewusst wählten die sassanidischen Könige ein schönes Umfeld entlang eines Rastplatzes der historischen Seidenstraße. Die Reliefs liegen neben einer heiligen Quelle, die in ein Becken am Fuße einer Klippe mündet. Die hier zu sehenden sassanidischen Werke zeigen mit ihren Bildern die Macht, religiöse Tendenzen, Ruhm, Ehre, die Größe des Königshofes, den Kampf- und Spielgeist, Festlichkeiten, Freude und Jubel.

Die große Grotte - Sie ist seitlich eingerahmt von Reliefs, Füllhörnern und Schutzengeln. Im Inneren steht unten eine überlebensgroße Wandplastik des sassanidischen Königs Khosroq II. (590 – 628) in voller Rüstung mit eingelegter Lanze auf seinem Pferd Shabdiz. In dem Tonnengewölbe darüber ist er mit der Göttin Anahita links und dem Gott Ahuramazda rechts dargestellt. Schön sind auch die Relieifarbeiten an den Seitenwänden: Links eine Wildschweinjagd, rechts Hirsche.

Daneben die kleine Grotte mit zwei Reliefs von König Shapur III. (383 – 388) links und seinem Großvater, König Shapur II. (303 – 379) rechts. Rechts der Grotten ist ein Relief mit der Investitur König Ardashirs II. (379 – 383) zu sehen. Unter seinen Füßen liegt der römische Kaiser Julian II., bei dessen Niederlage er mitgewirkt haben soll.

Schön sind auch die Säulenkapitelle aus sassanidischer Zeit, von denen einige aus Bisotun stammen sollen. Taq-e Bostan mit seinen Reliefs ist eines von 30 der Sassaniden im Zagros-Gebirge. Laut Arthur Pope, dem Gründer des Iranischen Kunst- und Archäologie Institutes der USA, war Kunst charakteristisch für die iranischen Menschen und ein Geschenk, das sie der ganzen Menschheit hinterlassen haben.

Zagros-Gebirge

Das Zagros-Gebirge ist das größte Gebirge des heutigen Iran, wobei sich kleinere Teil auf dem Gebiet des Irak befinden. Der höchste Berg ist der Zard Kuh mit 4.550 m Höhe. Das Gebirge zieht sich ca. 1.500 km von der Provinz Kordestan an der irakischen Grenze bis zur Straße von Hormus, wo sich Vorderasien und die Arabische Halbinsel auf 50 km nähern. Das Gebirge läuft parallel zum Schwemmland des Tigris bzw. zum Persischen Golf in ca. 50 – 100 km Entfernung und ist in mehreren Gebirgszügen ca. 200 bis 300 km breit. Der höchste Gipfel liegt nahe Esfahan mit 4.500 m Höhe, während die Gipfel bei Shiraz um ca. 1.000 m niedriger sind. Der Kel-i-Schin Pass zwischen Rawanduz (Irak) und Miandoab (Iran) ist der einzige Pass durch den nördlichen Teil des Zagros-Gebirges. Schon seit dem 10. Jahrtausend vor Christi ist Landwirtschaft im Zagros nachweisbar. Man nimmt an, dass der Mensch Ziegen zuerst im Zagros-Gebirge domestiziert hat. Plätze wie Hajji Tepe und Godin Tepe zeigen, dass in der Zeit zwischen 5400 – 3500 v. Chr. im Zagros schon Weinbau betrieben wurde.

Das Gebirge bildete oft die Grenze zwischen verschiedenen Reichen, wie dem Römischen Reich bzw. Byzantinischen Reich und Partherreich bzw. Sassanidenreich und zwischen Safawiden und dem Osmanischen Reich. Heute leben u. a. Araber, Bachtieren, Kaschgai, Kurden, Luren und Perser im Zagros-Gebirge.

Nach 10.30 Uhr verlassen wir den sehr schönen und geschichtsträchtigen Ort und fahren Richtung Borujerd. Auch heute wieder hat Rolf eine herrliche Strecke ausgewählt, mitten durch die wilde Berglandschaft. Viele Nomaden mit ihren Viehherden (Schafe und Ziegen) sind zu sehen. Wir erwischen ein paar Tropfen Regen.

Und auch heute Militär- und Polizeikontrolle, doch nur aus Neugierde für das Motorrad. Die Pässe können wir stecken lassen. Jeden Tag sehen wir auf unserer Fahrt große Militäranlagen, meist am Ein- bzw. Ausgang einer Stadt. Soldaten winken uns zu von den Wachtürmen, ich winke zurück. Man darf dort nicht fotografieren. Auch Bahnhöfe, Airports, Fabrikanlagen sind tabu.

Leider ist es schwierig vom Motorrad aus zu fotografieren, da die Straßen zum Teil sehr holprig sind und Rolf meist dann gerade in ein Schlagloch fährt, wenn ich fotografieren will. Im Gegensatz zur Türkei, wo die guten Straßen meist 4 bis 8spurig sind, gibt es hier im Iran meist nur 2-spurige Straßen, nicht immer in gutem Zustand.

Und dann die vielen Speedbumps, selbst in den entlegensten Dörfern. Meist sieht man sie nicht, denn baulich sind sie total verschieden, oft selbstgebastelt. Das ist nicht nur nervig, sondern auch gefährlich. Doch bis heute sind wir und das Motorrad heil geblieben.

In Borujerd hält ein Jeep neben uns. Man will uns zum Essen und zum Übernachten einladen. Wir erzählen, dass wir das Hotel Zagros vorreserviert haben und daher die Einladung nicht annehmen können. Der nette Iraner bedauert das, doch nun fährt er vor uns her, um uns den Weg aus der Stadt, hinauf auf den Berg, zum Hotel zu zeigen. Eine junge Frau, in einem weißen Audi, begleitet uns auch und wieder werden endlose Fotos gemacht. Unterwegs hält ein anderes Auto, man will uns etwas zum Trinken reichen. Im Hotel angekommen, verschenkt Rolf einige Zigarillos an unsere Begleiter, auch die junge Frau ist begeistert davon. Wir erfahren, dass dem Iraner eine Werkstatt gehört, er bietet Rolf an, an der Harley kostenlos einen Ölwechsel vorzunehmen. Rolf ist platt, lehnt aber dankend ab. Wir haben Öl dabei und Ölwechsel ist nicht erforderlich. Die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft ist immer wieder sehr zu Herzen gehend.

Im Hotel erwartet man uns schon. Es ist 15 Uhr, wir sind heute 155 Meilen (250 km) gefahren. Das Hotel war sicher mal ein Luxushotel, doch nun in die Jahre gekommen. Aber es gibt ein modernes Bad, Fernsehen und eine gefüllte Minibar. Wir sind immer ganz ausgedörrt nach der Fahrt und die Getränke in der Minibar kosten nur Centbeträge, anders als bei uns. Wir haben eine herrliche Aussicht von unserem Zimmer. Zunächst ist Duschen und Relaxen angesagt.

Borujerd

Borujerd liegt in der Provinz Lorestan im Westen des Iran, auf 1.670 m Höhe, mit ca. 240.000 Einwohnern. Der Ort ist einer der ältesten erhaltenen Städte im Iran. Das Stadtbild ist geprägt durch zahlreiche Moscheen, Basare, Brücken, Häuser, die während der Seldschuken- und Kadsharenregentschaft erbaut wurden. Die Bevölkerung gilt als sehr tolerant und so ließen sich dort im Laufe der Zeit religiöse Minderheiten nieder. Der Ort liegt in der Silakhor-Ebene, dem größten landwirtschaftlichen Gebiet Lorestans, das vom meist schneebedeckten Zagros-Gebirge umschlossen wird. Das Gebiet wurde mind. seit dem 3. Jh. v. Chr. von den Medern als Weideland für ihre Pferdezucht benutzt. Borujerd trägt auch den Namen „Haus des Glücks“. Viele Menschen bezeichnen Borujerd als „Kleines Paradies“.

Lorestan

Die Provinz Lorestan hat ca. 1,7 Millionen Einwohner, sie ist die Heimat der Loren. Lorestan ist eine der ältesten Regionen des Iran. Es gibt hier seit dem 3. und 4. Jahrtausend vor Christi Siedlungen. Wann die Vorfahren der Loren hier einwanderten, ist unbekannt, man nimmt an, dass sie aus der Gegend um das Kaspische Meer kamen.

Sie gelten als Hersteller der „Lorestan-Bronzen“, die in vielen Museen der Welt vom frühen zivilisatorischen Aufbruch in dieser Region künden. Wegen der teilweise unzugänglichen Gebirgslandschaft konnten sich die Loren immer eine gewisse Eigenständigkeit bewahren. Der höchste Gipfel ist der Oschtoran Kuh mit 4.050 m und die niedrigsten Täler liegen auf 500 m Höhe.

Auch heute noch leben viele Loren als nomadische Hirten. Die traditionellen Behausungen sind schwarze Zelte, offene Unterstände mit Blätterdach im Sommer und Steinhäuser im Winter.

Während der Herrschaft Reza Schah Pahlavis wurden die Loren unterdrückt. Das Volk wurde zur Sesshaftigkeit gezwungen und viele seiner Führer hingerichtet, um sie gezielter „unter Kontrolle“ zu halten.

Wir machen uns auf einen Spaziergang um das Hotel herum, wo es einen kleinen Park mit See gibt. Auch hier finden sich interessante Skulpturen. Rolf meint zwar, kitschig, doch mir gefallen sie. Eine Seilbahn führt hinab in den Ort, der auch wieder mit schönen Boulevards ausgestattet ist. Auf dem breiten Grünstreifen inmitten der Straße finden sich Bänke, Tische, Stühle, kleine Häuschen für das Picknick. Da es wieder anfängt zu regnen, verziehen wir uns gegen 17.30 Uhr ins Hotel und trinken Tee.

Dieses war vor der Revolution mal ein Luxus-Hotel, doch nun ist es in staatlicher Hand, nur Männer als Angestellte und doch sehr verwahrlost. Die jungen Männer lungern herum, es sind kaum Gäste da. Hin und wieder steigen hier die Studiosus-Gruppen ab. Doch wir sind zufrieden, das Zimmer hat alles, es ist sauber und dazu der tolle Blick auf das schneebedeckte Zagros-Gebirge.

Schreiben und Lesen, dann um 20 Uhr gehen wir zum Essen, ich wie immer „verkleidet“, zumindest komme ich mir so vor. Es gibt ein gutes Salat-Büfett, Rolf hat Hunger, endlich mal wieder. Er bestellt Suppe und Chicken-Kebab, ich nehme Forelle, dazu zwei Peach-Bier und Wasser. Alles schmeckt sehr gut, aber wir müssen um ein Glas und ein Messer kämpfen. Keiner der jungen Männer versteht Englisch, sie haben außerdem keinen Bock, etwas zu tun. Erst essen sie in Ruhe, dann kommen die Gäste dran. Bei uns genau umgekehrt. Internet funktioniert nicht. Was soll es? Rolf schreibt SMS an Töchter und ich an Sandra, unsere Freundin, die unser Haus hütet. Um 22 Uhr gehen wir schlafen.

11. Mai 2014

17. Tag

Borujerd / Ahvaz (Chuzestan)

9 ½ Std. / 515 km

Pars Hotel – 63,84 Euro mit Frühstück

Um 7.30 Uhr gehen wir zum Frühstück, das Büfett ist sehr gut. Gegen 8.30 Uhr fahren wir los, unser Ziel heute ist zunächst die Stadt und Tempelanlage Choga Zanbil, UNESCO-Weltkulturerbe. Die Luft ist heute Morgen herrlich frisch. Wir fahren bis Khorram Abad durch das phantastische Zagros-Gebirge. Ab Khorram Abad nehmen wir die Autobahn. Auch das ist eine herrliche Strecke, verschiedene Berglandschaften und endlose Tunnel, zwei davon unbeleuchtet.

Plötzlich gegen Mittag sehen wir eine komplett neue Tankstelle mit modernen Geschäften, Restaurants etc.. Rolf kauft drei Fruchtsäfte und gleich knöpfen die jungen Burschen ihm hier das Doppelte wie üblich ab. Wie Rolf erkundet, gibt es für Frauen und Männer Sitz-Toiletten. So kann ich etwas trinken und anschließend zur Toilette gehen. Von diesem Ort muss ich ein Beweisfoto machen. Der reinste Saustall! Gut, dass ich mit Sagrotan etc. ausgerüstet bin.

Auch in diesem Zentrum arbeiten nur Männer, die haben null Bock etwas zu tun und dementsprechend sieht es aus.

Inzwischen ist es knallheiß geworden. Wir fahren weiter. Die Autobahnen sind übrigens für die leichten Mopeds der Iraner gesperrt. Wir dürfen kostenlos fahren, da es uns ja offiziell im Iran nicht gibt. Die LKW-Fahrer, die wir unterwegs treffen, sind alle sehr freundlich.

Chuzestan

Chuzestan ist eine der 31 Provinzen des Iran, mit ca. 4,3 Millionen Einwohnern, Hauptstadt ist Ahvaz. Zu Zeiten der Elamiter, Babylonier und Meder war Chuzestan durch hochentwickelte Bewässerungsanlagen erschlossen und galt bis zur Arabisierung im 7. Jh. als Kornkammer Mesopotamiens und Persiens. Im südiranischen Tiefland zwischen dem Zagros-Gebirge und dem Persischen Golf überwiegen heute wüstenähnliche Steppe und an den Flussläufen große Sumpfbiete. Dem Zagros-Gebirge entspringen die drei großen Flüsse Karun, Dez und Karkheh. Im Sommer ist die Hitze wegen der hohen Luftfeuchtigkeit drückend. Die Provinz besitzt große Erdölvorkommen.

Gegen 14 Uhr erreichen wir **Susa**, es ist unwahrscheinlich heiß. Auch hier werden wir angesprochen und eingeladen, aber mir sind die Männer irgendwie nicht ganz geheuer.

Unterhalb des Susa-Siedlungshügels am Shar-ur-Fluss steht ein Heiligtum, das von einem weißen Zuckerhutdach überragt wird, das sogenannte **Danielsgrab – Maqbar-e Danial Nabi**. Das Mausoleum hat die Form eines asymmetrischen weißen Turmes und ist heute eine muslimische Pilgerstätte. Hier soll der Überlieferung nach der Prophet Daniel begraben worden sein. Er wird von Moslems und Juden verehrt. Die Anlage entstand im 12. Jh. und wurde mehrfach renoviert und erweitert. Leider darf man im Innern nicht fotografieren, daher gibt es von der Pracht im Innern keine Fotos.

Nach der Besichtigung fahren wir weiter, immer begleitet von einigen jungen Männern, die uns angeblich den Weg zeigen wollen nach Choga Zanbil. Doch als ein Polizeiauto erscheint, verschwinden sie plötzlich. Ich hatte eh ein komisches Gefühl bei ihnen und bin froh, dass sie verschwunden sind, denn kein Mensch ist auf den Straßen zu sehen. Doch bald erscheint ein freundlicher Mann, der uns den richtigen Weg weist. Wir sind ihm sehr dankbar, denn manchmal fehlen einfach die Hinweisschilder.

Susa

Susa war eine antike Stadt. Ihre Reste liegen im Südwesten des heutigen Iran nahe der irakischen Grenze. Der Ort ist einer der ältesten durchgehend besiedelten Städte der Welt. Nach biblischer Überlieferung soll sich Daniel während des babylonischen Exils in Susa aufgehalten haben. In den Erzählungen im Buch Ester spielt der Ort auch eine wichtige Rolle.

Um 15 Uhr erreichen wir **Choga Zanbil - UNESCO-Weltkulturerbe**, nachdem uns unterwegs noch ein Sandsturm erwischt hat. Da es mir aufgrund dieses Sturmes und der plötzlich extremen Hitze nicht gut geht, darf ich mich im Büro des Angestellten ein wenig ausruhen. Er spricht etwas Englisch und macht für mich die alte klapprige Klimaanlage an und bewirkt uns mit Wasser und Tee. Das Büro ist armselig ausgestattet und ich empfinde es als schlimm, dass Menschen unter solchen Bedingungen arbeiten müssen. Auch hier müsste die UNESCO tätig werden. Es geht auf zur Besichtigung, begleitet von einem alten Kurden, der alle Besonderheiten zeigt. Auch wenn wir nichts verstehen, war diese Begleitung gut, denn sonst hätte man manch Schönes gar nicht gesehen.

Choga Zanbil

ist eine mittel-elaitische Residenzstadt, die von König Untasch-Napirisha (1275 – 1240 v. Chr.), dem Sohn von Humban-Numena, gegründet wurde. Die Stadt war bis Ende der elamischen Epoche im 6. Jh. v. Chr. besiedelt. Der Name besagt „Korbhügel“. Die Stadt ist ca. 100 ha groß und von einer 4 km langen Mauer umgeben. In der Mitte befindet sich ein ummauerter Tempelbezirk, dessen Kernstück eine heute noch 25 m hohe (ursprünglich wohl 50 m) Zikkurat ist, die eine der am besten erhaltenen Tempeltürme Mesopotamiens darstellt. Seitenlänge 105 m. Sie bestand aus einem Hochtempel auf 5 Terrassen und den Göttern Napirisha und Inshushinak geweiht. Dieser bestand aus Millionen von luftgetrockneten Lehmziegeln

Eine **Zikkurat** (Himmelshügel, Götterberg) ist ein gestufter Tempelturm in Mesopotamien. Die biblische Überlieferung des Turmbaus zu Babel

geht nach heutiger Erkenntnis auf einen solchen Bau zurück.

Der Zugang erfolgte nicht über Außentreppen wie in Mesopotamien, sondern über Treppen im Innern. An den Tempelportalen wurden halb-lebensgroße Tonfiguren von Stieren und Greifen gefunden. In der Umgebung fanden sich Podeste und kleinere, ebenerdige Tempel. Auf sie führte eine Prozessionsstraße zu, die mit Backsteinfragmenten gepflastert war. In der Nähe gab es noch drei weitere Tempel, einer war der Göttin Kirirische geweiht.

Im Nordosten der Stadt befanden sich vier Paläste, die um zentrale Höfe gegliedert waren. Die Fassaden waren mit farbigen Reliefziegeln verziert. Elfenbeinlagen gehörten wohl zu kostbaren Möbeln.

Im südlichsten Palast fanden sich 5 unterirdische Gräfte (Nekropole), in denen man Tote mit Grabbeigaben fand.

Da der neben der Stadt gelegene Fluss Dez tief ins Gelände eingeschnitten ist und der Grundwasserspiegel mehr als 50 m tief liegt, musste das Wasser über einen 50 km langen Kanal aus dem Fluss Karkheh nahe Susa bezogen werden. Der Kanal führte am Haft Tepe vorbei und endete in einem noch heute sichtbaren großen Reservoir vor der nordwestlichen Stadtmauer. Dieses hatte in Verbindung mit weiteren darauf folgenden Becken die Aufgabe der Aufbereitung des Wassers vor der Einspeisung in die Feinverteilung der Stadt. Das über 3000 Jahre alte Bauwerk gilt als die älteste Wasseraufbereitungsanlage der Welt.

Um 640 v. Chr. wurde die Tempelstadt von den Assyrern zerstört.

Nach 16 Uhr verlassen wir den wunderbaren Ort und fahren weiter bis Ahvaz. Das ist eine heiße, lärmende Stadt. Als wir halten, um uns zu orientieren, sprechen uns drei junge Männer in einem Auto an. Sie bieten uns ihre Hilfe an, um den Weg zum Hotel Pars zu finden. Sie fahren vor uns her und wir folgen. Merkwürdig erscheint uns, dass sie an jeder Kreuzung halten und die dort stehenden Polizisten fragen. Es dauert lange, bis wir durch den mörderischen Verkehr am Hotel ankommen, um 18 Uhr, nach 320 Meilen (515 km). Wir sind den jungen Männern sehr dankbar und beschenken sie mit Zigarillos aus Perlesreut, die sie hochofrennt annehmen. Bei dem Abschied nehmen stellt sich heraus, dass die Drei gar nicht aus Ahvaz sind, sondern aus Kermanshah und nur zu Besuch in der Stadt, genau wie wir. Wir sind mal wieder platt, so eine Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft ist einfach umwerfend und beschämend zugleich.

Ich bin froh, als ich in der klimatisierten Lobby bin. Mit zwei Gläsern Orangensaft – Geschenk des Hotelmanagers – geht es mir gleich besser. Rolf kann sein Motorrad sicher unterbringen und dann genießen wir unser kühles Zimmer.

Nach Duschen und Relaxen gehen wir um 20.30 Uhr ins Hotelrestaurant zum Essen. Rolf nimmt das Büfett, d. h., viele verschiedene Salate, Suppe, div. Nachtische. Dazu hat er ein sehr schmackhaftes Hühnchen-Gericht mit viel Gemüse, Pommes und Möhren. Endlich schmeckt ihm das Essen wieder. Das wurde auch Zeit, denn Rolf ist sehr mager geworden, dadurch hat er schon seinen Ring verloren. Durch die extreme Hitze (40 Grad) habe ich keinen Hunger, esse nur ein Pflirsich-Melba-Eis. In diesem Hotel gibt es bayrisches alkoholfreies Bier, was Rolf natürlich zum Essen besser schmeckt als das süße Peach-Bier. Kosten des Dinners 12,94 Euro. Um 22 Uhr sind wir zurück im Zimmer, Fernsehen. Morgen geht es nach Shiraz.

Ahvaz

Ahvaz, die Hauptstadt Chuzestans, hat mehr als 1,4 Millionen Einwohner. Sie liegt auf 18 m über dem Meeresspiegel an den Stromschnellen des Karun-Flusses. Ahvaz steht an der Stelle des antiken Tareiana. An dieser Stelle führte die Persische Königsstraße von Susa nach Persepolis. Bereits vor der sassanidischen Stadtgründung im 3. Jh. gab es eine Ansiedlung in dem Gebiet. 638 wurde die Stadt von den Arabern erobert, die ihr den Namen Ahvaz gaben, was „Markt der Khuz“ bedeutet, wie man die Bevölkerung der Susiana seit den Achämeniden nannte. Die Stadt war jahrhundertlang Durchgangsstation an den südpersischen Handelsrouten. Heute ist Ahvaz eine moderne Handels-, Verwaltungs- und Universitätsstadt. Ältere Sehenswürdigkeiten sind nicht vorhanden. Doch als Zwischenstation für die Besichtigung von Susa, Choga Zanbill etc. ist sie für die Touristen wichtig. 2011 wurde Ahvaz von der Weltgesundheitsbehörde als am stärksten luftverschmutzte Stadt gelistet.

Persische Königsstraße

Diese Straße war eine historische Hauptstraße, die vom persischen König Dareios I. im 5. Jh. v. Chr. angelegt wurde. Dareios ließ die Straße bauen, um eine schnelle Kommunikation innerhalb seines großen Reiches von Susa bis Sardis zu erleichtern. Seine Kuriere konnten so 2.699 km in 7 Tagen zurücklegen. Der griechische Historiker Herodot schrieb: „Es gibt niemanden in der Welt, der schneller als diese persischen Kuriere reist.“ Herodots Lob für diese Boten - „Weder Schnee noch Regen noch Hitze noch Dunkelheit hält sie davon ab, die ihnen übertragene Aufgabe mit der größtmöglichen Geschwindigkeit zu erledigen,“ – war die Vorlage für das inoffizielle Motto der Boten.

Der Verlauf der Straße wurde auf der Grundlage von Herodots Schriften, archäologischen Forschungen und anderer historischer Zeugnisse rekonstruiert. Sie begann im Westen in Sardis (ca. 95 km östlich von Izmir, Türkei), führte nach Osten durch das mittlere nördliche Gebiet der heutigen Türkei zur alten assyrischen Hauptstadt Niniveh (heute Mosul, Irak), weiter nach Süden nach Babylon (90 km südlich von Bagdad, Irak). Man vermutet, dass sich die Trasse in der Nähe von Babylon teilte, wobei ein Arm nach Nordwesten durch Ekbatana und entlang der Seidenstraße, der andere weiter nach Osten durch die künftige persische Hauptstadt Susa (Iran) und dann nach Südosten bis Persepolis verlief.

Da die Straße weder der kürzesten noch der einfachsten Route zwischen den bedeutenden Städten des Persischen Reiches folgte, vermuten Archäologen, dass die westlichsten Abschnitte der Straße ursprünglich von assyrischen Königen angelegt wurden, denn die Straße durchzieht das Kernland ihres alten Reiches. Östliche Abschnitte der Straße (im heutigen Nord-Iran) entsprechen der großen als Seidenstraße bekannten Handelsstraße.

Dareios I. legte die Königsstraße so an, wie sie heute bekannt ist. Er verbesserte den Unterbau und verband die Teilstücke zu einem einheitlichen Ganzen, vor allem als Basis für den schnellen Nachrichtenverkehr mit Hilfe der königlichen Pirradazis (Boten).

Die von Dareios verbesserte Bauweise der Straße war von so hoher Qualität, dass die Straße bis in die römische Zeit genutzt wurde. Eine Brücke aus dieser Zeit ist bei Diyarbakir (Türkei) erhalten.

Eine wichtige Rolle spielte die Persische Königsstraße für den Feldzug Alexanders des Großen, der der Straße folgend das Perserreich eroberte.

12. Mai 2014 **18. Tag** **Ahvaz / Shiraz (Fars)** **10 ¼ Std. / 580 km**
Park Saadi Hotel – 49,11 Euro mit Frühstück

Wecker um 7 Uhr. Das Frühstück um 8 Uhr ist gut, allerdings gibt es keine frischen Melonen, nur verfaulte Äpfel, für so ein Luxushotel nicht in Ordnung. Wir finden sowieso, dass das Hotel viel zu teuer für die gebotenen Leistungen ist. Beim Frühstück werden wir von einer alten Dame angesprochen (Deutsche). Sie ist nach Teheran geflogen und macht von dort aus nun die Besichtigungen auf eigene Faust, d. h., sie mietet sich vor Ort ein Taxi oder nimmt den Bus, um sich die Sehenswürdigkeiten anzuschauen, dann fliegt oder fährt sie weiter zu nächsten Stadt. Die Hotels hat sie in Deutschland vorgebucht. Sie bemängelt im Hotel den schlechten Service und fühlt sich leider oft von Männern belästigt. Gestern in Susa hatte ich ein ähnliches Gefühl, als ich kurz allein auf einer Bank saß. Ansonsten kann ich Belästigungen nicht bestätigen, Rolf ist ja immer bei mir und oft ist es nur Neugierde, die die Menschen bewegt, ein Gespräch zu suchen.

Um 8.45 Uhr starten wir. Zunächst geht die Fahrt durch eine trostlose Gegend, überall Raffinerien. Gas wird abgepackt. Der Himmel ist dunkel. Dann wird die Landschaft nach und nach schöner, doch es ist weiterhin sehr heiß. Jede Stunde halten wir und kaufen 0,5 l Wasser für jeden von uns zum Trinken. Ich begieße mich zusätzlich mit kühlem Wasser, so lässt sich die heiße Fahrt aushalten. Zur Toilette müssen wir nicht, wir schwitzen alles aus.

Hunde, ausgemergelt, suchen im Müll nach Futter, oft sind sie ganz schwach. Sie legen sich um Schlafen auf die Straße, werden dann überfahren. Heute habe ich 9 tote Hunde gesehen und 3 schwere Autounfälle, ist einfach schrecklich und macht Angst.

Später halten wir an einer kleinen Pinte, kaufen Apfelsaft, Cola, Wasser, Kosten 0,55 Euro. Rolf geht dort zur Toilette, alles piccobello sauber. Wir werden wie Freunde verabschiedet. Und auch heute halten viele Menschen unterwegs, sie wollen ein Bild mit uns, mit dem Motorrad, fragen uns ein Loch in den Bauch, laden uns ein. Es ist einfach immer wieder überwältigend, das zu erleben.

Es wird langsam von den Temperaturen her angenehmer. Um 18 Uhr sind wir in Shiraz, auch eine Millionenstadt. Es ist für uns unmöglich, unser Hotel zu finden. Jeder schickt uns in eine andere Richtung. So fragen wir einen Taxifahrer, der holt seine Kollegen und ein junger Mann, der gut Englisch spricht, kommt hinzu und hilft uns bei unserem Anliegen. Irgendwie scheint der Weg zu dem Hotel schwierig zu finden zu sein. So steige ich in ein Taxi und Rolf fährt hinterher. Die Fahrt führt durch enge Gassen, dauert ca. 30 Minuten und kostet 2,26 Euro. Wir sind froh, dass wir gegen 19 Uhr endlich im Park Saadi Hotel ankommen. Schnell einchecken, abladen, duschen, Wäsche waschen, relaxen.

Es waren heute 360 Meilen, ca. 580 km. Um 20 Uhr wird es plötzlich Nacht, doch wir können im Restaurant im Garten sitzen, ganz herrlich ist das. Und es ist schön zu sehen, dass Rolf wieder Appetit hat und alles essen kann.

Das Personal im Restaurant, super, keine „gelangweilten“ Männer, sondern aufmerksame Kellner, die kompetent und freundlich sind. Leider erfahren wir, dass die 15 % Bedienung, die auf alle Preise hinzu kommt, nicht dem Personal, sprich den Kellnern zugute kommt, sondern in die Taschen des Managers bzw. Besitzers wandert. Wir sind total entsetzt und Rolf gibt den Kellnern extra Trinkgeld in die Hand.

Eine Familie, alle mehr als dick, bepackt sich erst einmal mit Salat und Suppe, ehe sie sich überhaupt an einen Tisch setzen und normal bestellen. Immer wieder stellen wir fest, dass einige Menschen in unheimlich kurzer Zeit Unmengen verputzen können. Gegen 22.30 Uhr sind wir zurück in unserem schönen Zimmer.

Fars

Die Provinz Fars, heute 4,4 Millionen Einwohner, Hauptstadt Shiraz, war schon vor 3.000 Jahren als Persis das Kernland des Perserreiches. Zwei mächtige altpersisch-antike Königshäuser stammen von hier: die Achämeniden (559 – 330 v. Chr.) und die Sassaniden (223 – 651).

Erste Besiedlungsspuren in Fars werden mind. auf das 5. Jh. vor Christi datiert. Die Grenzen der Provinz liegen zwischen dem Kuhrud- und Zagros-Gebirge, wodurch das Klima sehr angenehm ist.

Shiraz

Shiraz gilt als eine der schönsten Städte Persiens, 1,5 Mio. Einwohner. Sie liegt auf 1.540 m Höhe und ist wegen des milden Klimas für ihre Gartenkultur berühmt – sie wird auch der „Garten Irans“ genannt. Auch wachsen beliebte Rebsorten auf den Bergen rings um die Stadt. Zwei der berühmtesten Dichter Persiens sind in Mausoleen begraben: Hafez (1320 – 1398) und Saadi (1184 – 1282).

1824 wurde Shiraz durch ein Erdbeben zerstört. Shiraz ist offiziell die Kulturhauptstadt des Iran.

13. Mai 2014 19. Tag Shiraz (Fars) Park Saadi Hotel – 49,11 Euro mit Frühstück

Wecker um 7 Uhr, Frühstück um 8 Uhr. Das Frühstücksbüffet ist sehr gut und die Kellner wieder sehr freundlich und zuvorkommend.

Heute besichtigen wir Shiraz, die Wiege der Persischen Kultur seit mehr als 2.000 Jahren. Zunächst geht es mit dem Taxi zur Zitadelle des Karim Khan, eine prächtige Festung, auch von Innen, leider etwas ungepflegt, was wir immer sehr schade finden.

Zitadelle des Karim Khan, 1770 fertig gestellt, im Zentrum der Stadt, 125 x 94 m große Festung mit 15 m hohen Rundtürmen an den Mauer-ecken, verziert mit Ziegeldekor. Sie diente als Regierungspalast, Wohnpalast und später als Mausoleum.

Karim Khan Zand war Stammesführer, General von Natir Shah, später selbst Herrscher von Persien (1760 – 1779) und Gründer der kurzlebigen Dynastie der Zand-Prinzen. Als Herrscher von Persien legte Karim Khan sich nicht den Titel eines Shah zu, sondern den eines Vakil (Statthalter des Volkes). Er war einer der gerechtesten Regenten der persischen Geschichte, als Vakil Karim Khan Zand verwaltete das Land zwischen 1762 und 1779 von Shiraz aus. Unter ihm erlebte die Stadt eine Blütezeit, insbesondere in der Wirtschaft und Kultur. Herrliche Bauwerke wurden geschaffen, u. a. der überkuppelte Vakil-Basar und die Vakil-Moschee. Während seiner Herrschaft schaffte er Frieden im Land. Nach seinem Tode brach ein blutiger Krieg aus, so dass nach kurzer Zeit seine Dynastie endete.

Wir wollen die Touristen-Information besuchen, doch diese hat geschlossen. Wir laufen zur Vakil-Moschee, doch diese können wir nur von Außen bestaunen und fotografieren. Sie ist geschlossen.

Vakil Moschee, 1773 von Karim Khan Zand erbaut. Mit ihren Ausmaßen von 110 x 104 Metern eine der größten Moscheen aus dem 18./19. Jh.

Vakil-Badehaus (Hamam-e Vakil) – unmittelbar westlich vor der Vakil-Moschee, erbaut 1776 von Karim Khan. Heute ist dort ein Museum für traditionelle Webarbeiten eingerichtet.

Nun machen wir uns auf, den Vakil-Basar zu erkunden. Dieser gefällt uns sehr gut, viel besser als der Basar in Täbriz. In einigen Gängen gibt es Ventilatoren. In einem Laden erstehen wir für mich noch eine leichte Bluse. Hier sind alle Händler geordnet, Schmuck, Teppiche, Kleidung, Haushaltswaren und in den kleinen Gassen flitzen auch nicht die schnellen Mopeds herum.

Vakil-Basar, 1170 von Karim Khan Zand erbaut. Die überkuppelte Hauptgasse ist ca. 225 m lang. An ihrem Ende befindet sich der Moshir-Hof (Seray-e Moshir), den der qararische Gouverneur Moshir al-Molk um 1870 hinzufügen ließ. Hier befinden sich viele Kunsthandwerker und Antiquitätengeschäfte.

Als nächstes steht die Besichtigung des Shah Cherag Heiligtums auf dem Programm. Frauen und Männer müssen getrennt hinein gehen, man muss die Tasche abgeben und Frauen müssen einen Chador tragen. Da auf der Frauenseite unheimliche viele Menschen sind, bekomme ich da Platzangst, außerdem gebe ich nicht gerne meinen Rucksack mit sämtlichen Papieren ab. Ich entschieße mich, vor dem Heiligtum auf Rolf zu warten, der hinein geht, um zu Fotografieren, was aber, wie sich herausstellt, verboten ist. So können wir von dieser Schönheit leider nichts zeigen.

Shah Cherag Heiligtum – enthält den drittheiligsten Schrein der Schiiten im Iran.

Hier wird ein Bruder Imam Rezas, Seyed Mir Ahmad ibn Musa, der um 820 bei Kämpfen in Shiraz getötet wurde, als Shah Cheragh oder König des Lichts verehrt.

Im Mittelpunkt des Schreins steht der von einer silbernen Zarih-Gitterverkleidung aus dem Jahr 1827 geschützte Sarkophag. Die Innenräume sind mit prächtigen Spiegelmosaiken ausgestattet. Frauen müssen beim Besuch des Schreins einen Chador tragen, der von Nicht-Muslimen nicht betreten werden darf. Ein Zarih ist ein Gitterwerk, meist vergoldet, welches ein Grab in einer Moschee umschließt.

In der Nähe des Heiligtums befindet sich die Alte Jame Moschee, von der wir leider nicht viel zu sehen bekommen, denn es befindet sich dort eine riesige Baustelle.

ließ die Anlage 1845 neu errichten. Zugang besteht durch ein kleines Portal und einen Vorraum, der zu dem mit Grabplatten ausgelegten Innenhof führt. Hier befinden sich zwei hohe Zypressen als Lebensbäume und ein Wasserbecken. Die Fassade des Hauptgebäudes ist von zwei Minaretten flankiert. In ihm befindet sich die Kuppelhalle mit dem durch eine Zarih-Gitterverkleidung geschützten **Kenotaph** im Mittelpunkt. Sie wird durch Spiegelmosaiken und eine schöne weiße Thult-Inschrift auf blauem Grund geschmückt. Hier haben auch Nicht-Muslime Zutritt – ein Chador wird gegen Entgelt für Frauen zur Verfügung gestellt.

Kenotaph, auch Scheingrab genannt, ist ein Ehrenzeichen für einen oder mehrere Tote. Im Gegensatz zum Grab dient es ausschließlich der Erinnerung und enthält keine sterblichen Überreste.

Nach 13 Uhr laufen wir langsam zurück zum Hotel. Dort versuchen wir mal wieder, unsere Freundin Sandra anzurufen, die unser Haus hütet. Leider vergeblich. Unsere Handys funktionieren auch hier in Shiraz nicht.

Auf unseren Wanderungen durch die Stadt werden wir oft angesprochen, einige sagen Heil Deutschland, Heil Hitler, was für uns schon irritierend ist. Im Hotel sind viele Familien mit kleinen Kindern, die alle sehr neugierig, aber lieb und gut erzogen sind. Sie winken und rufen Hello oder Good Bye! Im Hotel Park Saadi steigen besser situierte Iraner ab, Ingenieure etc., wie wir aus Gesprächen erfahren. Sie loben deutsche Maschinen etc. auf das Höchste. Einige waren schon geschäftlich öfter in Deutschland. Sie alle hoffen, dass sich die Verhältnisse bald ändern und das Embargo aufgehoben wird.

Bei unserem Bummel heute haben wir einen Moped-Laden entdeckt. 24.000.000 Rials kostet ein chinesisches Moped (558 Euro), schlechte Qualität, wie man uns erklärt. Indische Mopeds kosten 64.000.000 Rials = 1.488 Euro. Ein kleines Auto kostet ca. 6.000 Euro bei einem Gehalt von 600 Euro erschwinglich. Es ist schon interessant, was wir alles über das Leben im Iran von den uns ansprechenden Menschen erfahren.

Nur etwas ist mehr als gewöhnungsbedürftig, man lebt als Fußgänger sehr gefährlich. Es ist ein Kampf Mensch gegen Auto im wahrsten Sinne des Wortes. Die kleinen Mopeds haben häufig Teppich auf ihren Sitzen liegen, doch Rolf will mir keinen solchen Teppich kaufen. Mein Sitz sei bequem genug!

Abends kommt eine Reisegruppe aus Estland ins Hotel Die Tochter einer Reisenden lebt in München und bereist den Iran jeweils 4 Tage mit Fahrer und Führer. Eine gute Möglichkeit, den Iran als Frau allein zu bereisen.

Zum Abendessen sitzen wir wieder im Garten. Rolf: Suppe, Forelle, Uschi: Lammfilet und Huhn, dazu alkoholfreies Bier, Wasser, Salat und nicht zu vergessen, Rolfs Lieblingessen: Eingelegter Knoblauch, dementsprechend stinkt er auch, anders kann man es nicht bezeichnen, im wahrsten Sinne atemberaubend, Kosten 17 Euro.

Die kleinen Töchter eines Ehepaares mit dem wir uns unterhalten haben, sind wie Prinzessinnen angezogen. Ganz stolz stolzieren sie umher. In wenigen Jahren müssen sie verummmt herumlaufen! Um 22 Uhr gehen wir schlafen.

Weitere Sehenswürdigkeiten von Shiraz:

Pars Museum (im Garten Bagh-e Nazar)

Bagh-e Chehel Tanan (Gartenanlage) mit Gräbern von 40 Sufis. Auch der alte Grabstein des Dichters Saadi wird dort aufbewahrt.

Bagh-e Haft Tanan (Gartenanlage) mit Zypressen und Pinien und alten Sufi-Grabsteinen. Auch ein Gartenpavillon ist sehenswert.

Bagh-e Delgosha (Gartenanlage) – mit vielen Orangenbäumen

Bagh-e Eram oder Paradiesgarten (Gartenanlage)

Bagh-e Afifabad (Gartenanlage)

Bagh-e Naranjestan –e Qavam oder Garten der Orangenbäume (Gartenanlage)

Seyed-Aladin-Hoseyn-Heiligtum

15. Mai 2014

21. Tag

Shiraz / Persepolis (Fars)

5 ½ Std. / 303 km

Hotel Jahangardi – 28,22 Euro mit Frühstück

Frühstück um 8 Uhr und um 8.30 Uhr starten wir, Richtung Sarvestan, ca. 65 Meilen (104 km). Heute ist es wieder richtig warm. Plötzlich sieht Rolf eine Tankstelle und fährt als „Geisterfahrer“ zurück, es war die letzte Möglichkeit, in dieser Richtung zu tanken. Hier stört sich niemand an solche Fahrweise, scheint an der Tagesordnung zu sein.

Die Strecke führt durch eine herrliche Berglandschaft, vorbei an einem riesigen Salzsee. Außerhalb von **Sarvestan** schauen wir uns die Ruinen eines überkuppelten **sassanidischen Palastes** an, der auf

König Bahram V. Gur um 430 n. Chr. zurückgehen könnte. Der Palast war entweder eine Gouverneurs-Residenz oder ein zoroastrischer Feuertempel, auf einer riesigen, ansonsten leeren Ebene gelegen. Ein freundlicher Mann, der in den Ruinen wohnt, zeigt uns alles. Hier an diesen Ort verirren sich nur wenige Touristen.

Auf Anraten des Hoteldirektors in Shiraz fahren wir nicht die vorgesehene Strecke durch die Berge nach Persepolis, sondern wieder zurück über Shiraz. Die Straße soll nicht gut zu fahren sein, also befolgen wir den Rat, zumal die Strecke von heute Morgen so schön ist, dass man sie ruhig zweimal fahren kann. Zurück in Shiraz halten wir noch am Koran Tor und machen dort Fotos. Die Leute fahren dort auf der mehrspurigen Straße wie der Teufel und Rolf hat Mühe, heil zu Fuß durch den Verkehr zu kommen, um Bilder zu machen. Ich hüte derweil das Motorrad am Straßenrand.

Koran Tor (Darvazeh-ye Qoran) erhebt sich am Ortsausgang Richtung Persepolis an den Ausläufern des Berges Baba Kuhi an einer Engstelle. Bis 1949 stand es in der Straßenmitte, musste dann aufgrund des starken Verkehrs an die heutige Stelle versetzt werden. Das Tor enthält in seinem mittleren Bogen einen Koran, der die Reisenden segnen soll.

Durch die Berge geht es nach Persepolis, wo wir um 14 Uhr, nach 165 Meilen (266 km) ankommen. Wir müssen etwas warten und können dann unser Zimmer beziehen. Das Zimmer ist sein Geld nicht wert. Auch in diesem staatlichen Hotel – hauptsächlich Männer als Angestellte, kein Englisch sprechend – ist alles sehr heruntergekommen und hat schon mal bessere Zeiten gesehen. Eigentlich schade, denn die Zimmer, motelähnlich, liegen in einem ehemals schönen schattigen Blumen-Garten.

Zunächst fahren wir nach Naqsh-e Rostam, wo wir uns die Gräber der achämenidischen Könige und die sassanidischen Felsreliefs ansehen. Auch hier werden wir von Iranern angesprochen, die traurig darüber sind, dass man diese Kulturstätten nicht besonders pflegt. Einige Männer machen Fotos mit dem Motorrad.

Naqsh-e Rostam

Dies ist eine archäologische Stätte, sechs Kilometer nördlich von Persepolis. Hier befinden sich 4 Gräber (Nekropole) der achämenidischen Großkönige sowie eine Reihe sassanidischer Felsreliefs am Hoseyn Kuh-Berg.

Bevor Forscher den Sinn der Reliefs erkannten und die Inschriften entzifferten, war man in Persien der Meinung, es handle sich um Darstellungen ihres Nationalhelden Rostam, worauf der Name des Ortes zurückzuführen ist.

Die sassanidischen Felsreliefs belegen die Bedeutung dieser uralten Kultstätte. Es werden wichtige Ereignisse der Regierungszeit Shapurs I. aufgeführt und von dem Oberpriester Kartir kommentiert, u. a. die Niederlage des römischen Kaiser Valerian (260 n. Chr.) in der Schlacht zwischen Edessa und Karrhai, der den Rest seines Lebens als Gefangener Shapurs verbrachte. Shapur I. ging als ein militärisch erfolgreicher und toleranter Herrscher in die Geschichte ein. Er gilt als einer der bedeutendsten Sassanidenkönige.

Die Felsgräber gehen auf die Könige Dareios I. (522 – 485 v. Chr.), Xerxes I. (485 – 465 v. Chr.), Artaxerxes I. (464 – 425 v. Chr. und Dareios II. (425 – 405 v. Chr.) zurück. Ähnlich den Großgräbern in Persepolis sind auch diese Gräber in senkrecht abfallende Wandfluchten hineingemeißelt worden.

An einer steilen Felswand, die die Grenze des Plateaus bildet, ließ der persische König **Dareios I.** ein Felsgrab in den Stein meißeln. Ein Relief über dem Eingang zeigt, wie der Gott Ahura Mazda dem Großkönig den Ring der Herrschaft überreicht. Der Großkönig steht auf einem Podest, das von Vertretern von 28 Völkern des Persischen Reiches getragen wird. Die Inschrift über seiner Grabkammer verkündet, dass König Dareios, der Achämenide, vom großen Gott Ahura Mazda beauftragt wurde, die Welt zu befrieden. Ferner wird dazu aufgerufen, die Gebote Ahura Mazdas einzuhalten mit besonderer Betonung darauf, die Wahrheit zu sagen. Inschriften befinden sich neben den dargestellten Personen. Die Inschriften waren ursprünglich farbig gefasst

Dareios Nachfolger Xerxes I., Artaxerxes I. und Dareios II. ließen ebenfalls in dieser Felswand Grabmäler errichten, die z. T. genaue Kopien des Grabes von Dareios I. sind, jedoch mit einer unterschiedlichen Anzahl von Grabkammern und darin enthaltenen Sarkophagen. An Xerxes Grab befindet sich keine Inschrift.

In Naqsh-e Rostam befindet sich auch ein 12,5 m hoher Turm, der **Kaaba-ye Zardosht** mit Scheinfenstern. Vermutlich entstand der unter Dareios I. und ist dem stark beschädigten Zendan-e Soleyman (Gefängnis Salomos) in Pasargadae nachempfunden. Der Zweck des Baues ist unbekannt. Man vermutet jedoch, dass es sich um einen **Feuertempel** oder eine weitere Königsgrabstätte handelt. Zur Zeit der Sassaniden wurde der Bau wahrscheinlich als Aufbewahrungsort für die Schriften der Avesta verwendet. Sassanidische Handschriften an den Außenwänden künden vom Machtkampf zwischen Sassaniden und Römern.

Die beiden sogenannten Feuertempel, die 200 m entfernt an der Westseite des Berges Hoseyn Kuh stehen, wurden wahrscheinlich in sassanidischer Zeit von Zarathustriern als Ostodane errichtet, wobei die Vertiefungen an der Oberseite zur Aufbewahrung von Knochenresten dienten.

Auf der Rückfahrt nach Persepolis machen wir noch Halt am Naqsh-e Rajab. Hier finden sich sassanidische Felsgräber. Während Rolf wie ein Weltmeister fotografiert, unterhalte ich mich radebrechend mit dem älteren Wärter, der dort auch zu wohnen scheint. Er bietet mir Tee an und mit Mühe und Not verstehen wir einander. Er ist voller Bewunderung, dass wir den weiten Weg von Deutschland in den Iran gemacht haben.

Naqsh-e Rajab

Vor der Abzweigung nach Naqsh-e Rostam befindet sich ein kleiner Tal-Kessel, wo sich vier weitere sassanidische Felsgräber befinden, zwei davon mit König Shapur I. und je eines mit König Ardeschir I. und dem zoroastrischen Oberpriester Kartir.

Kartir war Mobedan Mobed (Priester der Priester, Hohepriester) der zoroastrischen Religion. Er gilt als Reformator des zoroastrischen Glaubens. Er begann seine Laufbahn als einfacher Priester, wurde dann Hofpriester Shapurs I., begleitete ihn auf seinen Feldzügen und diente ihm als Ratgeber. Er rief zur Verfolgung der Juden, Buddhisten, Hindu sowie der einheimischen und griechischen Christen auf. Dies wurde jedoch von Shapur I. nicht unterstützt. Erst unter Shapurs Sohn, Hormizd I. wurde sein Einfluss größer. Auch Bahram I. und Bahram II. förderten ihn. Er stieg in den Adelsstand auf, wurde Oberster Priester (Mobed) und Richter des Reiches. Er erhielt den Ehrentitel „Kartir – durch den die Seele Bahrams gerettet wird“.

Zurück im Hotel lernen wir ein persisches Ehepaar und einen Perser kennen, die in Wien leben und dort als Taxifahrer arbeiten. Sie sind 4 Tage auf Besuch im Iran, haben eine persische Führerin, die sie im Auto herumfährt. Sie haben alle österreichische Pässe, besuchen allerdings ihre iranischen Verwandten nicht, aus Furcht, Probleme zu bekommen. Wir trinken Tee und unterhalten uns. Dann fahren wir nach Persepolis, welches ca. 1 km entfernt ist.

Rolf will am Abend erste Aufnahmen von der einstmals riesigen Stadt machen. Für ihn wird mit dem Besuch von Persepolis ein Jugendtraum Wirklichkeit. Die einstige Größe der Anlage ist heute noch zu erkennen, wenn auch viel zerstört wurde. Und auch hier sprechen uns Iraner an, die geschockt sind von dem Zustand der Anlage, alles etwas vergammelt und nicht sehr gepflegt. Da müsste die UNESCO wirklich etwas tun.

Nach vielen Bildern und interessanten Gesprächen geht es zurück ins Hotel, wo Maryam uns erwartet. Wir trinken Tee und unterhalten uns. Sie verdient an der Rezeption des Hotels bei 8 Std./Tag bei einer 6-Tage-Woche 300 Dollar. Davon kann sie nicht leben, geschweige denn, eine eigene Wohnung bezahlen. Sie lebt bei ihren Eltern. Ihr Vater hat vor seiner Pensionierung jahrelang im Ausland gearbeitet, ist jetzt pensioniert, arbeitet aber noch, damit es der Familie gut geht. Auch ihr Bruder, ein Rechtsanwalt, und ihre Schwester, die verlobt ist, wohnen noch Zuhause. Maryam selbst will keinen iranischen Mann, sie will das Land verlassen. Ihren Urlaub verbringt sie meist in Istanbul, wo sie auch ihre Kleidung kauft.

Alle Angestellten im Hotel werden gleich entlohnt, egal, ob sie mehrere Sprachen sprechen, freundlich oder unfreundlich sind, gut oder schlecht arbeiten. Freie bezahlte Tage schreibt der Manager auf seinen Sohn, der gar nicht im Hotel arbeitet und kassiert das Geld, das eigentlich den Angestellten zusteht. Wenn man sich beschwert, wird man gefeuert. Kein Wunder, dass einige keine Lust haben, unter solchen Bedingungen zu arbeiten.

Das alles hört sich gar nicht gut an. Viele Menschen im Iran sind gefrustet, die Arbeitslosigkeit ist enorm hoch. Da die Verhütung unter der islamischen Regierung verboten wurde – man wünscht sich, dass sich die Bevölkerungszahl verdoppelt! – werden immer mehr Kinder geboren, die keine vernünftige Schul- oder Ausbildung erhalten und arbeitslos sind. Hauptsächlich Söhne werden für die Polizei oder Armee gebraucht, viele von ihnen können weder lesen noch schreiben ... Man fragt sich, wo das hinführen wird.

Maryam hat uns Süßigkeiten mitgebracht. Sie sorgt dafür, dass wir Morgen in ein besseres Zimmer umziehen können. Und sie wird uns für die nächsten Orte – Yazd und Esfahan – Hotels besorgen, da es – lt. ihren Angaben – schwer sein wird, dort Zimmer zu finden. Sie erklärt das alles so überzeugend, dass wir ihr glauben. Erst Tage später erkennen wir, dass sie uns ganz schön über den Tisch gezogen hat.

Nachdem Maryam nach Shiraz zurück gefahren ist, essen wir zu Abend, Forelle, aber das Essen ist nicht besonders, um nicht zu sagen, schlecht. Um 22 Uhr liegen wir im Bett, wir sind müde vom vielen Anschauen.

16. Mai 2014

22. Tag

Persepolis (Fars)

Hotel Jahangardi – 28,22 Euro mit Frühstück

Unser Wecker wirft uns um 7 Uhr aus dem Bett. Das Frühstück im Hotel ist eine Katastrophe, Butter ranzig, Käse und Honig ungenießbar. Sollte jemand in diesem Hotel übernachten wollen, empfehlen

wir, abgepackte Butter etc. von Shiraz mitzubringen. Wir rufen selbst zwei Hotels in Yazd an, sie bitten uns, morgen früh wieder anzurufen. Sehr merkwürdig. Scheint wirklich kompliziert zu sein mit der Bucherei der Zimmer.

Gegen 8.30 Uhr fahren wir erneut nach Persepolis. Der Parkplatzwächter macht schon den Parkplatz in seiner Sichtweite frei, er kennt uns noch von gestern. Dann laufen wir zum Ticketschalter, wo Rolf, noch nicht ganz wach, 200.000 Rials liegen lässt (ca. 9 Euro). Ein freundlicher Perser läuft uns hinterher und gibt sie uns. Heute Morgen hab ich auch schon 20 Dollar von Rolf unter dem Bett gefunden, ich glaub, ich muss auf unsere Bargeldreserven aufpassen!

Persepolis oder Takht-e Jamshid, wie die Iraner es nennen, ist mehr als einen Kurzaufenthalt wert. Die riesige Anlage wird am heutigen Freitag (Sonntag für die Perser) von vielen Einheimischen besucht. Während Rolf zu einem Felsgrab hinauf kraxelt, setze ich mich in den Schatten, schaue, beobachte und schreibe.

Um ehrlich zu sein, die iranischen Kleidervorschriften für Frauen (Gesetz), sind für Frauen, denen es eh schon immer warm ist, wie z. B. mir, problematisch. Auf dem Kopf das Kopftuch, dann eigentlich immer langärmelige Kleider über einer langen Hose ... während die Männer sehr luftig bekleidet herum laufen. Alle Frauen, mit denen wir sprachen, schimpfen über diese Bekleidungs Vorschriften, die sie als pure Schikane gegenüber den Frauen empfinden.

Maryam hat uns erzählt, dass auch sie eines Tages den Iran verlassen will, denn sie hat keine Hoffnung auf ein besseres Leben, im Gegenteil, sie glaubt, alles wird noch schlimmer. Was religiöser Fanatismus doch anrichten kann. Dem Volk geht es schlecht, nur wenigen geht es wirklich gut und zu denen gehören die Religionsführer.

Leider findet man auf dem gesamten Gelände wenige Bänke im Schatten und nirgendwo kann man Wasser kaufen. Rolf musste ja seinen Rucksack am Eingang abgeben. Es ist 11.30 Uhr und ich bin vom Treppauf, Treppab Laufen in der Sonne ziemlich fertig und total ausgetrocknet. Rolf läuft nochmals auf den Grabberg, er hat seinen Sonnenhut auf, sonst ist es zu heiß.

Persepolis – UNESCO-Weltkulturerbe

Auf einer Hochebene 50 km nordöstlich von Shiraz liegt Persepolis, die antike Hauptstadt des Perserreiches. Sie wurde 518 v. Chr. von Darius I. gegründet, um den zeremoniellen Festlichkeiten des achämenidischen Weltreiches, das von Ägypten bis zum heutigen Pakistan reichte, einen angemessenen Rahmen zu geben. Das Achämenidenreich wurde von Kyros II. dem Großen gegründet. Der Name Persepolis stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Stadt der Perser“.

331 wurde die Stadt vom Heer Alexanders des Großen teilweise in Brand gesteckt und besonders der Palast des Xerxes gezielt zertrümmert. Ein Gutes hat der Brand bewirkt, durch das Feuer wurden 30.000 Tontafeln gehärtet und blieben bestens erhalten. So können Archäologen heute viele Details nachlesen, bis hin zur Buchhaltung der Stadtverwaltung. Außerdem konnte so bewiesen werden, dass Persepolis nicht durch Sklaven erbaut wurde. Viele Tontafeln enthalten Notizen über die Essensrationen und Vergütungen der Arbeiter, welches aus dem ganzen Land für dieses Riesenprojekt nach Persepolis bestellt worden waren. Der Grundlohn bestand aus 30 Litern Gerste im Monate, damit konnte täglich ein Pfund Brot gebacken werden. Zusatzrationen wurden bei besonderen Anlässen und gut verrichteter Arbeit verteilt, in Form von kleinen Mengen Fleisch und Wein.

Von den Palastanlagen, der Apadana Säulenhalle und anderen Bauwerken ist auf einer großen, künstlich angelegten Plattform noch viel zu sehen. Als man die frühere Residenz Pasargadae hierher verlegte, wurde am Fuß des Berges Kuh-e Rahmat auf 1.620 m Höhe eine 15 ha große Terrasse angelegt. Über 14 Gebäude sind auf der Plattform unter Darius I. und seinen Nachfolgern, Xerxes, Artaxerxes I. und Artaxerxes II. errichtet worden. Die Iraner nennen sie **Takht-e Jamshid**, **Thron des Jamshid**, eines mythologischen Königs.

Persepolis ist ein Glanzlicht der altpersischen Kultur und Politik der Achämeniden. Die Palaststadt ist noch heute ein Identifikationsort für viele Iraner, obwohl oder gerade weil sie weit in die vor-islamische Zeit zurückreicht.

Der letzte Shah des Iran, Mohammad Reza Pahlavi, ließ 1971 Teile von Persepolis zur 2.500 Jahresfeier der Iranischen Monarchie restaurieren und mit touristischer Infrastruktur, Parkplätzen und Geschäften ausstatten. Die acht Jahre später einsetzende islamische Revolution ließ die Besucherzahlen auf ein Zehntel (einige Hundert pro Tage) der ursprünglichen Größe sinken.

Die Terrasse von Persepolis mit den Palastbauten erstreckt sich über eine Fläche von 500 mal 300 Metern. Im ebenerdigen Stadtbereich standen Lehmziegelhäuser hauptsächlich im Westen und Paläste der Adeligen südlich der Terrasse. Die Palastanlage war zur Bergseite hin durch eine Wehrmauer, die durch Türme verstärkt war, abgesichert.

Der Aufgang zu der aus riesigen Kalksteinblöcken ohne Mörtel zusammengesetzten und stellenweise über 14 m hohen Terrasse war in der Zeit des Darius I. vom Süden her. Xerxes (486 – 465 v. Chr.) ließ an der Westseite die prächtige freiläufige Freitreppe anbringen, die Brüstungen mit Zinnen versehen sind, die den feierlichen Charakter der Anlage betonen.

Ersteigt man die 111 Stufen, die jeweils 38 cm tief und nur 1 cm hoch sind, damit auch große Personengruppen hinauf schreiten konnten, ohne sich gegenseitig zu behindern, steht man auf der Plattform vor dem **Tor aller Länder**. Dieses ist von 7 m hohen Stierfiguren auf der westlichen Seite und von Mischwesen mit Menschenköpfen, die zylindrische Kronen und Hörnermotive tragen, auf der östlichen Seite flankiert. Diese Skulpturen waren assyrischen Vorbildern nachempfunden und hatten eine Abwehr- und Schutzfunktion. Das Dach wurde von vier

16,5 m hohen Säulen getragen. Der östliche Ausgang des Tors aller Länder führt über einen Weg, der auch als Straße der Armee bezeichnet wird, zum unvollendeten Tor, an das sich südlich ein freier Hof anschließt, der wahrscheinlich als Appellplatz diente.

Durch den südlichen Ausgang des Tors aller Länder beginnt der Rundgang, der an dem Wasserbecken vorbei zur Nordseite des **Apadana-Palastes** führt. Der Palast steht auf einem 2,6 m hohen Sockel und misst 112 Meter im Quadrat. Die zentrale Halle des Apadana, deren Fassungsvermögen bis zu 10.000 Personen betrug, war 60 x 60 m groß, ausgestattet mit 36 Säulen von knapp 20 m Höhe. Hier in der zentralen Halle empfing der König die Besucher. Den Höfen im Norden, Westen und Osten waren Vorhallen mit je 12 Säulen zugewandt, zu denen an den Nord- und Ostseiten doppelte, gegeneinander laufende Freitreppen führten. Man findet hier ein Relief, wie ein Löwe einen Stier angreift. Zu dieser Darstellung gibt es bisher keine schlüssige Interpretation. Seitlich schließen sich Dattelpalmen als Fruchtbarkeitssymbole an. Rechts am westlichen Flügel der Nordseite befinden sich Darstellung von Geschenke tragenden Delegationen der verschiedenen Reichsvölker.

Auffällig was die Kapitellformen betrifft ist, dass sie sich im gesamten Terrassenbereich auf Darstellungen von Stier, Löwe, Greifvogel und Mensch beschränken, die sich in den Symbolen der vier Evangelisten und den Sternbildern der vier Himmelsrichtungen wiederfinden. Friedrich Kretzer fand 1933 die goldenen und silbernen Gründungstafeln des Apadana, die jetzt im Nationalmuseum in Teheran aufbewahrt werden.

Sehr beeindruckend war auch – neben drei Palästen mehrerer Könige – der **100-Säulen-Saal**, ein mit 10 x 10 Säulen ausgestattetes Bauwerk, welches bereits von Xerxes I. als Thronsaal benutzt, aber erst unter seinem Sohn Artaxerxes I. vollendet wurde. Die Kapitelle der Säulen sind mit Stier- und Löwenmotiven verziert, den Symbolen der Könige. Auch Vogelkapitelle und Keilschrifttexte in elamischer Sprache finden sich. Zum Nordportal führt ein Aufgang mit zwei gegenläufigen Treppen, deren Fassaden mit Reliefs geschmückt sind, die persische und andere Würdenträger und Gardesoldaten zeigen.

Schatzhaus – Bis zur Plünderung durch Alexander den Großen wurden hier Tribute, Kriegsbeute und Steuereinnahmen aufbewahrt.

Oberhalb des Schatzhauses befindet sich eine **Zisterne**, in der man das Regenwasser des Berghangs sammelte.

Westlich davon wurde in den Jahren 1931/32 ein Bauwerk des **Beamtentraktes** nach Originalmaßen rekonstruiert. Es diente als Unterkunft der Grabungsexpedition und wurde später in ein Museum umgewandelt.

Der **Xerxes-Palast (Hadish)** steht auf einer Anhöhe von 3 Metern, zu der Treppen hinaufführen. Mittelpunkt ist eine Halle mit 36 Säulen, an die sich nördlich eine Halle mit 12 Säulen anschließt. Der Erhaltungszustand ist schlecht, die meisten Reliefs sind beschädigt. Man hat das Gebäude durch Entfernen der Säulen bewusst zum Einsturz gebracht. In den tiefer liegenden Räumen des sogenannten Harem-Komplexes fand man Säulenteile, die vermutlich vom Balkon des Xerxes-Palastes hinabgeworfen worden waren. Die Funktion des Harem-Komplexes ist nicht eindeutig geklärt.

Der **Dareiso-Palast (Tachara)** hatte einen Mittelsaal mit 12 Säulen, zwei anschließende quadratische Räume und eine Vorhalle mit 8 Säulen. Treppen mit Reliefs, die Gardisten und Löwen-Stier-Motive zeigen, führen hinauf. In einer Tür ist König Dareios I. abgebildet. Über seinem Kopf befinden sich Inschriften in Elamisch, Babylonisch und Altpersisch.

Die Inschrift lautet: „Dareios, der Große König, König der Könige, König der Länder, Sohn des Hystaspes, der Achämenide, der diesen Tachara gebaut hat.“

Nördlich der Wirtschaftsgebäude mit Speisesaal und Zugang zur Kanalisation fand man nahe am Terrassen-Rand ein **Archiv** mit 30.000 Tontäfelchen, welche sich auf die Verwaltung bezogen.

Die **Felsgräber** am östlichen Bergabhang haben Fassaden in der Art und Größe des Dareiso-Palastes mit dahinter befindlichen Grabgewölben. Sie werden Artaxerxes II. (404 – 359 v. Chr.) und Artaxerxes III. (359 – 338 v. Chr.) zugeschrieben, aber es ist nicht sicher, welchem König gehört.

Die babylonische Steinmetzkunst in Persepolis gibt in den Reliefs einen Einblick in die kluge und tolerante Herrschaft der achämenidischen Könige über die 28 Völker des ersten persischen Großreiches.

Um 12.30 Uhr verlassen wir die Anlage, wir wollen zur Post. Doch die hat geschlossen, ebenso die Touristeninformation, für eine UNESCO-Kulturstätte alles ein Unding. Im Getränkeshop sollen 2 Bier, 2 Saft 300.000 Rials kosten, das 3-fache des realen Preises von 100.000 Rials (6,77 Euro statt 2,24 Euro). Das ist Abzocke pur und wir verzichten. Hier versucht man eindeutig, die Touristen auszubeuten.

Zurück im Hotel kann Rolf mal wieder mit seinem Tablett ins Internet gehen, wir löschen alles Spams. Um 18 Uhr kommt Maryam. Sie hat – angeblich nach viel Mühe – für die nächsten 5 Tage Hotels in Yazd und Esfahan gefunden. Sie bringt uns nochmals Süßigkeiten und eine Melone mit. All das soll uns in Sicherheit wiegen und wir müssen zugeben, sie hat damit Erfolg. Wir sollen ihr für die Hotels das Geld in bar geben, da sie die Hotels bereits privat im Voraus bezahlt hat. Durch ihre nette Art hat sie uns so eingewickelt, dass wir ihr 11.000.000 Rials (ca. 250 Euro) übergeben, ohne Quittung.

Später stellen wir fest, dass die Hotels zwar gebucht und bezahlt sind, aber zu einem viel geringeren Preis, d. h., Maryam hat uns um ca. 100 Dollar betrogen, das entspricht einem Drittel ihres Gehaltes. Wie wir später feststellen, hat sie einige „Kunden“, mit denen sie ähnlich verfährt und sich somit ihr Gehalt mehr als gut aufbessert. Das ist eindeutig Betrug – nichts Anderes.

Wir haben Maryam zum Essen im Hotel eingeladen, aber auch heute Abend ist das Essen schlecht, das Fleisch ist sehr fettig und kaum genießbar, nur Rolfs Forelle geht einigermaßen. Wir können nur empfehlen, in diesem Hotel nicht zu essen. Später regnet es, Maryam fährt zurück nach Shiraz und wir gehen schlafen.

17. Mai 2014

23. Tag

Persepolis / Yazd (Yazd)
Antik Malekol Tojar Hotel (im Basar!)
54,17 Euro mit Frühstück

7 ¾ Std. / 410 km

Der Wecker schellt um 6.45 Uhr, doch wir sind schon wach. Marder tanzen auf dem Dach unseres Hotelzimmers, ähnlich wie Zuhause hin und wieder. Frühstück 7.30 Uhr mit Tee, den restlichen Süßigkeiten und der Melone, die Maryam uns gestern brachte. Es ist eine Schande, wie das Hotel betrieben wird.

Der Schah ließ in der Nähe von Persepolis ein wunderschönes Hotel in einem Rosengarten bauen. Es wird nicht mehr benutzt, da es ja vom Schah gebaut wurde. Für uns nicht zu verstehen.

Heute führt uns unsere Fahrt zunächst nach Pasargadae, welches auf ca. 1.850 m Höhe auf einem Plateau im Zagros-Gebirge liegt.

Für die Besichtigung des weitläufigen Gebietes nehmen wir uns 2 Stunden Zeit. Wir treffen dort auf eine Studiosus-Gruppe, mit deren Teilnehmern wir uns länger unterhalten. Die meisten empfinden die Reise als sehr anstrengend, da sie von einer Stätte zur anderen gehetzt werden.

Wir haben es da besser, wir halten, wo und wann wir wollen und bleiben, solange wir wollen. Auf eigene Faust etwas zu erkunden ist für uns einfach schöner.

In **Pasargadae – UNESCO-Weltkulturerbe** - siegten die Perser im Jahr 550 v. Chr. gegen die Meder. Kyros II. (der Große) ließ darauf hin hier eine Residenzstadt errichten, diese erstreckte sich über ca. 300 ha. Sie verfügte über ein ausgeklügeltes unterirdisches Bewässerungssystem. Heute sind noch die Ruinen der Paläste mit Monumental-Toren mit reichem plastischem Schmuck zu sehen. König Kyros II. (der Große) legte durch Großmut und Toleranz den Grundstein für die jahrhundertelange Herrschaft der Achämeniden, er entließ z. B. die Juden aus der Babylonischen Gefangenschaft.

Der **Residenz-Palast** mit einer 5 x 6 Säulenreihen enthaltenden Halle, war von Vorhallen umgeben. Dieses Bauwerk grenzte an die erste der später oft nachgeahmten, vierteilten Gartenanlagen.

Zu dem Gesamtkomplex gehörte auch eine **Audienz-Halle**, wo Reste von Reliefs mit assyrisch beeinflussten Darstellungen von einem Stiermenschen und einer Figur in einem Fischschuppen-Gewand zu sehen sind.

Alle Inschriften an den Pfeilern und Reliefs in der Residenz- und Audienz-Halle verkünden: Ich Kyros, der König, ein Achämenide.

Im Heiligen Bezirk liegt der Feuertempel mit Altären und das **Grabmal König Kyros II.**, 11 m hoch.

Auf einem Sockel aus sechs Steinstufen ist ein Kenotaph in der Form eines kleinen Steinhauses aufgesetzt. Früher war das Grabmal von einem weitläufigen Garten umgeben.

Kenotaph, auch Scheingrab genannt, ist ein Ehrenzeichen für einen oder mehrere Tote. Im Gegensatz zum Grab dient es ausschließlich der Erinnerung und enthält keine sterblichen Überreste.

Das im Außenbezirk befindliche **Torgebäude** war einst von kolossalen Wächterfiguren in geflügelter Stierform flankiert. Als einziges Relief blieb hier die Reliefplatte einer Türleibung mit einem drei Meter hohen, geflügelten männlichen Genius mit ägyptischer Krone erhalten.

Im Nordteil der Anlage liegt noch die Ruine eines Baus, dessen Hintergrund ein Hügel mit einer erhöhten Plattform von ca. 98 x 79 m Fläche bildet, auf dem eine jetzt zerfallene **achämenidische Festung** stand.

Westlich der Plattform stehen ein Altarstein und ein Steinblock. Wahrscheinlich war dies eine Gebetsstätte der achämenidischen Könige.

In dem Ort Pasargadae entdecken wir ein offenes Postamt, Rolf geht hinein, kauft Briefmarken für unsere Postkarten und gibt diese gesammelt bei der freundlichen Dame im Postamt ab. Mal sehen, ob und wann die Karten ankommen. Bis heute – 11. August 2014 – sind sie noch nicht da!

Die Fahrt geht weiter, Richtung Yazd. Unterwegs halten wir an einem sogenannten alten **Eisturm**, wo man im Winter Wasser sammelte, das den ganzen Sommer aufgrund der 2 m dicken Lehm-Stroh-Mauern als Kühlhaus (Eisspeicher) diente.

Wir treffen auf eine Gruppe Deutscher – Geo-Reisen. Sie finden die Landschaften im Iran langweilig und eintönig, dem können wir nicht zustimmen.

In dem nahen Abarkuh machen wir Halt und trinken etwas. Uns gefällt die kleine Stadt sehr gut, alles ist sehr gepflegt und die Menschen grüßen uns freundlich. Die Bevölkerung hält eine mehr als 2.500 Jahre alte Zypresse (Sarv) als Naturdenkmal in Ehren.

Wir sehen von weitem den auf einer Anhöhe stehenden **Grabturm Gonbad-e Ali von 1057**. Die Menschen, die wir unterwegs treffen, sind so freundlich zu uns. Ein Truckfahrer schenkt uns Orangen auf einem Parkplatz. Und ein junger Mann kommt zu Rolf, umarmt und küsst ihn. Und immer wieder hören

wir „Welcome to our country“ – „Welcome to Iran“. Auf der Fahrt auf den Straßen, Truckfahrer und Autofahrer, hupen, winken, fotografieren. Es ist schon überwältigend, das immer wieder zu erleben. Es geht weiter durch die Wüste bis nach Yazd. Herrliche Berge umgeben den Wüstenort.

Auf der Straße in Yazd – Rolf hat mal wieder gleich die richtige Richtung genommen zu dem Hauptplatz des Ortes – treffen wir ein deutsches Ehepaar, die mit einem Mietwagen den Iran erkunden. Sie erzählen uns von ihren bisherigen Erlebnissen und lassen uns in ihren Stadtplan von Yazd schauen, wir sind ganz in der Nähe des Hotels. Wir fahren durch eine kleine Gasse am Panjeh–Ali-Basar und fragen einen der dort ansässigen Händler. Er erklärt uns – wir können es kaum glauben – dass wir durch den Basar fahren müssen, um zum **Hotel Malek al Tojjar** (König und Kaufleute) zu gelangen. Dies ist ein altes historisches Handelshaus aus dem 19. Jahrhundert, welches völlig abgeschirmt vom Lärm der Stadt in einem verschwiegenen Gang des Basars liegt. Der Weg dorthin ist abenteuerlich, schmal, eng, dunkel, zwei enge Kurven. Vor der Gasse, die ins Hotel führt halten wir, Rolf schickt mich vor, den Weg zu erkunden und an der Rezeption zu erfragen, wo wir das Motorrad parken können, denn mitten im Basar können wir es nicht stehen lassen. Die junge Frau an der Rezeption erwartet uns schon und sagt mir, dass Rolf den engen Gang, um zwei noch engere Kurven, fahren soll, bis vor die Rezeption, allerdings müsse er das Motorrad so hinstellen, dass der Hauseingang gegenüber nicht versperrt sei. Das ist abenteuerlich, doch Rolf bringt das Motorrad heil in die Gasse, dort bleibt es für die nächsten 3 Tage, die wir in der Wüstenstadt Yazd verbringen wollen, stehen.

Nachdem wir unser Zimmer bezogen, ausgepackt und geduscht haben – steile Treppen führen hinauf, nichts für Rücken-, Knie- oder Fußkranke – machen wir einen Rundgang durch den Basar. Hier finden sich viele kleine Handwerksläden und schöne Geschäfte. Der Basar von Yazd zählt zu den buntesten und geschäftigsten Geschäftszentren des ganzen Iran. Er umfasst u. a. Juwelier- und Kunsthandwerksgeschäfte, Spezialitäten sind Brokat-Stoffe und Seide.

Wir laufen weiter, zum **Meydane-e Amir Chaqmaq**. Von diesem Platz aus hat man einen herrlichen Blick auf die vielen Windtürme der Stadt. Diese Windtürme (Badgirs) wandeln den heißen trockenen Wüstenwind in kühle Luft um und leiten diese dann in die Wohnräume der Häuser.

Sehenswert ist die Stadt durch die vielen, oft überkuppelten Gassen der Altstadt und die berühmten **Windtürme (Badgirs)**, die in unterschiedlichen Höhen auf den Wohnhäusern stehen. Sie wandeln den heißen, trockenen Wüstenwind oft über einen Wasserpool geleitet, in kühle Luft um und leiten diese dann in die Wohnhäuser. Die warme vorhandene Luft wird aufwärts durch einen anderen Kanal ins Freie geleitet. Dies ist wirklich eine geniale Erfindung.

Ein **Badgir (Windfänger)** ist ein traditionelles persisches Architekturelement, welches seit Jahrhunderten für die Ventilation (Belüftung) von Gebäuden verwendet wird. Ein Badgir besitzt meist zwei vertikale Kanäle. Der Badgir ist ein massiv gebauter Turm, der von den untersten Räumen eines Gebäudes bis über das Dach hinaus reicht. Er ist unterteilt, meist in vier vertikal geführte Lüftungskanäle, die oben in alle vier Himmelsrichtungen geöffnet sind und zur Steuerung einzeln verschlossen werden können. Die Höhe des Turmes ermöglicht einen auf Wärmeströmung beruhenden Kamineffekt, das Zuführen frischerer Luft und das ungehinderte Wirken des Windes. In eng bebauten Siedlungen eröffnen sich zusätzliche Möglichkeiten, weil die Gebäudeausrichtungen unabhängig von einer Hauptwindrichtung an der Sonne orientiert werden können, um starke Einstrahlungen in die Fenster zu vermeiden.

Herrschen im Gebäude höhere Temperaturen als außerhalb und weht kein Wind, wirkt der Kamineffekt. Die kalte Nachtluft strömt durch Gebäude und Badgir und kühlt die als Wärmepuffer wirkenden Wände. Die erwärmte Luft steigt im Badgir auf und entweicht. Weht hingegen Wind, so kehrt sich die Strömung um.

Die Windfänger werden auch für Kühlräume und Wasserreservoirs eingesetzt. Sie sind in der Lage, mit Hilfe der Verdunstungskälte das gespeicherte Wasser im Sommer über Monate auf eine Temperatur nahe dem Gefrierpunkt zu kühlen. Ein oder oft vier Badgirs führen der Zisterne Luft zu. Die Luft streicht über das Wasser, die obere warme Wasserschicht verdunstet, die Verdunstungskälte kühlt das Wasser und die feucht-warme Luft entweicht durch die druckarme obere Öffnung.

Schön ist der **Meydane-e Amir Chaqmaq**, ein Platz, der an der Ostseite vom im 19. Jh. errichteten, etwas 65 m breiten **Amir-Chaqmaq-Arkadenbau** beherrscht wird. Dieser dreistöckige, von zwei Minaretten überragte Bau dient als Zuschauertribüne bei den Ashura-Passionsspielen, in denen Kampf und Tod Imam Hoseyns in Szene gesetzt werden.

Jedes Jahr zu Ashura, dem zehnten Tag und Höhepunkt des schiitischen Trauermonats Muharram, gedenken die weltweit 200 Millionen Schiiten der Schlacht von Kerbela, die im Jahr 680 nach Christi mit dem Märtyrertod des Propheten-Enkels Imam Hoseyns endete und die Spaltung des Islam in Sunniten und Schiiten endgültig besiegelte.

Ashura, wird der zehnte Tag des Monats Muharram genannt, der erste Monat im islamischen Kalender. Dieser Tag ist für alle Muslime auf der ganzen Welt bedeutsam und wird verschiedentlich gefeiert.

Auf dem Platz steht auch das schwere **Naskhi-Holzgerüst**. Dieses wird bei den Ashura-Riten mit schwarzen Tüchern behängt und auf den Schultern der Trauernden herumgetragen. Es symbolisiert den Schrein Imam Hoseyns.

Der Name des Arkadenbaus und des Platzes gehen auf Amir Jalal ad-Din Chaqmaq zurück, der ab 1420 Gouverneur in Yazd war. Er stiftete mit seiner Frau den Gebäudekomplex, der Moschee, Medrese (Koranschule), Badehaus, Qanat-Anlage und Karawanserei umfasste. Nur die Amir Chaqmaq Moschee von 1437 hat die Zeiten überdauert. Es handelt sich um eine überkuppelte Vier-Iwan-Hofmoschee aus Lehmziegeln.

Auf der gegenüberliegenden Seite des **Meydane-e Amir Chaqmaq** Platzes erheben sich 5 Windtürme, die zum Amir Chaqmaq Wasserspeicher gehören.

Rolf und ich sind begeistert von dem Ort. Alles wirkt sehr gepflegt und ordentlich. Allerdings erscheinen die Menschen in der Wüstenstadt konservativ und traditioneller eingestellt zu sein als anderswo im Iran. Das Straßenbild wird von Frauen im schwarzen Chador geprägt.

Ein **Chador (Tschador)** ist ein großes, meist dunkles Tuch in Form eines umsäumten Halbkreises, das von muslimischen Frauen als Umhang um Kopf und Körper gewunden wird und lediglich Partien des Gesichtes frei lässt. Der Chador wird in der Öffentlichkeit über der übrigen Kleidung getragen, überwiegend von konservativen Frauen.

Nach der islamischen Revolution im Iran wurde die staatlich auferlegte Pflicht, Chador zu tragen, zunehmend als lästig empfunden und gilt somit heute als Zeichen besonderer Glaubensstrenge. Viele Iranerinnen tragen heute statt Chador ein Kopftuch und einen leichten, bodenlangen Mantel (Manto), der oft nur noch Alibifunktion hat. Besonders junge Frauen tragen oft Mäntel, die eng anliegen und bis knapp über die Knie reichen. Ein das Haar bedeckender Schal rutscht bei ihnen oft „zufällig“ auf die Schultern herunter.

Der Chador ist jedoch für manche Berufszweige verpflichtend, gehört an vielen Schulen und Universitäten zur Uniform und ist üblich beim Betreten der Moscheen.

Gegen 19.45 Uhr sind wir zurück im Hotel, trinken Tee und essen dann auch im Hotel. Das Büfett lässt keine Wünsche offen, doch sind einige Speisen lauwarm bis kalt, da nicht genügend Flammen unter den Behältern angezündet wurden.

Gegen 21.30 Uhr verziehen wir uns auf unser Zimmer. Uns hat die Stadtbesichtigung heute sehr gefallen. Yazd gefällt uns besser als Shiraz. Alles wirkt viel freundlicher und einladender. Der Verkehr ist auch nicht so schlimm und chaotisch wie wir ihn bisher oft erlebten.

Yazd, ca. 500.000 Einwohner, ist eine der ältesten Städte des Iran (3. Jahrtausend v. Chr.) und Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Yazd wurde an einer Oase gegründet und liegt in einem Tal, zwischen den Wüsten Dascht-e Kavir und der Dascht-e Lut, umgeben von den Höhenzügen des Shirkuh- und Kharanaq-Gebirges.

Die **Dascht-e Lut** ist mit 166.000 km die größte Wüste Iran, im iranischen Hochland liegend. Südwestlich liegt das Zagros-Gebirge, im Norden schließt sich die zweite große iranische Wüste, die Dascht-e Kavir, an. Mit einer Oberflächentemperatur bis zu 70,7 Grad C im Sommer ist sie einer der heißesten Orte der Erde. Im Südosten finden sich bis zu 200 m hohe Dünen. Im Gegensatz zur Sahara wurden hier keine Funde gemacht, die eine frühere menschliche Besiedlung bezeugen. Auch wurden keine Fossilien oder andere Hinweise auf früheres Leben gefunden. Die Dascht-e Lut ist aufgrund der lebensfeindlichen Konditionen bis heute menschenleer.

Im südlich der Lut gelegenen Gebirge leben Nomaden im Sommer, im Winter ziehen sie weiter an den Persischen Golf.

Die **Dascht-e Kavir** ist die große iranische Salzwüste im iranischen Hochland, nördlich der Wüste Dascht-e Lut. Sie liegt im Hochbecken zwischen dem Zagros-Gebirge und dem Elburs-Gebirge. Diese Gebirge schirmen den Niederschlag ab. Wegen der durch die Salztonebenen sterilen und lebensfeindlichen Bedingungen ist auch diese Wüste unbesiedelt. Aus den Salzablagerungen werden Mineralien abgebaut. Die iranische Weltraumagentur betreibt in dieser Wüste Weltraumstartplätze (z. B. Emamshahr in der Provinz Semnan).

Yazd war das Zentrum des zoroastrischen Glaubens im Iran und so findet man noch heute viele Feuertempel hier. Bei ihrer Gründung soll die Stadt an einem heute trocken gefallenem großen Binnensee gelegen sein. Für die Wasserversorgung werden bis heute teilweise schon in der Antike angelegte Wasserkanäle und -röhren (Qanat) eingesetzt.

Qanate sind horizontale Brunnen, die Grundwasser aus den Bergen beziehen. Sie wurden vor der Zeitenwende entwickelt und sind bis nach China verbreitet worden. Es gibt im ganzen Iran noch mehr als 50.000 solcher Brunnen. In der heutigen Zeit greift man wieder auf diese alte bewährte Methode zurück und legt neue Wasserkanäle und -röhren an. Die Qanat-Bauer von Yazd sind im ganzen Iran bekannt und gefragt, sie werden mehr als gut bezahlt, ist ihre Arbeit nämlich nicht nur mühsam, sondern auch gefährlich.

Die **Altstadt von Yazd** ist – so sagt es die UNESCO - eines der ältesten historischen Zentren der Welt und perfektes Beispiel für den geschichtlichen und kulturellen Reichtum der Region. Fast alle Bauwerke dort – einschließlich der bis zu 2000 Jahre alten Qajar-Häuser – sind aus sonnengetrocknetem Lehm gefertigt und sorgen für eine hellbraune Skyline, die von den Badgirs dominiert wird, den antiken Windtürmen, die von fast jedem Dach in den Wüstenhimmel ragen. Wegen der hohen Mauern erscheinen die Wohngegenden der Altstadt oft verlassen. Doch dort leben noch viele Menschen. Durchzogen wird die Altstadt von engen und labyrinthartigen Kuches (Straßen), die sich zickzackförmig durch das alte Häusermeer schneiden.

Aktuelles:

Als Anhänger der im Iran zur Staatsreligion erhobenen Zwölferschia setzt sich Ayatollah Sayed Hossein Kazemeyni Boroujerdi für die Trennung von Religion und Staat ein. Damit steht er in der langen Tradition des schiitischen Klerus, der die Illegitimität durch Geistliche geführter weltlicher Regierungen betont. Der einzig legitime politische Herrscher ist dieser schiitischen Überzeugung nach der verborgene Imam. Mit dieser Position steht Borudscherdi den herrschenden politischen Verhältnissen im Iran ablehnend gegenüber.

Borudscherdi kritisiert die Art und Weise des im Iran geübten Konzepts der Velayat-e Faqih (Herrschaft des Obersten Rechtsgelehrten) und begründet dies u. a. damit, dass die Iraner müde seien der politischen Sprüche, wohl aber auf den Fundamenten der Religion und der Mission Mohammeds stünden. Die Iraner hätten genug von der Politisierung der Religion und die Ausnutzung der Religion durch Gruppen, die nichts mit ihr zu tun hätten. Der Islam sei die Religion der Toleranz, der Duldsamkeit und des Mitleids. Der Koran unterstreiche, dass es keinen Zwang in der Religion geben dürfe.

Ayatollah Borudscherdi ist daher im Iran der Verfolgung durch offizielle Stellen ausgesetzt. In einem Brief an den Papst, die Europäische Union und den UNO-Generalsekretär Kofi Anan beschrieb er die mysteriösen Umstände des Todes seines Vaters Ayatollah Seyyed Mohammad Ali Kazemeyni Borudscherdi 2002 und die nachfolgende Beschlagnahmung der Moschee seines Vaters sowie weitere Schikanen durch Regierungsstellen.

Sein Vater, Mohammad Ali Kazemeini Boroujerdi war ein auch iranischer Ayatollah. Er lehnte die nach der Islamischen Revolution 1979 errichtete iranische Theokratie ab und stand zuletzt unter Hausarrest. Borudscherdi starb unter ungeklärten Umständen 2002 in einem Krankenhaus. Kurz nach seinem Tod wurde die Moschee, in der er gelehrt hatte, durch die Behörden konfisziert. Die Nur-Moschee, in der sein Sohn, Hossein Kazemeyni Borudscherdi, ihn zu Grabe trug, wurde enteignet, das Grab entweiht.

Vor dem Haus Borudscherdis kam es zu lang anhaltenden Schutzdemonstrationen durch seine Anhänger, die eine Verhaftung verhindern wollten. General Morteza Talaie, der Chef der Ordnungskräfte von Teheran, hat in einem veröffentlichten Brief an die Teheraner Verantwortlichen mit Rücktritt gedroht, würde Borudscherdi verhaftet. Inzwischen ist General Talaie zurückgetreten. Bei der Verhaftung Borudscherdis im Jahr 2006 wurden Spezialeinheiten, Panzer, Hubschrauber und Tränengas eingesetzt. 6 Menschen kamen dabei ums Leben, darunter seine Mutter. Zusammen mit Borudscherdi wurden 500 Personen verhaftet, von denen noch 120 im Gefängnis sind. Das Haus Borudscherdis wurde durch Baufahrzeuge dem Erdboden gleichgemacht.

2008 wurde Ayatollah Sayed Hossein Kazemeyni Boroujerdi in das Zentralgefängnis von Yazd verlegt. Seit Jan. 2009 sitzt er dort in Einzelhaft, er wurde mehrfach mit Schlägen traktiert und gefoltert. Aus diesem Grund setzt sich Amnesty International für ihn ein – „Urgent Action“.

Als „Urgent Action“ wird bei Amnesty International in einem dringenden Fall von Menschenrechtsverletzungen ein Maßnahmenbündel bezeichnet, an dessen Ende meist massenweise Appelle (Bitten oder Beschwerden) an die zuständigen Stellen von unterschiedlicher und internationaler Seite stehen. Adressaten von Urgent Actions sind häufig Staatsanwälte, Richter, Gouverneure, Staatspräsidenten, Minister, Militärpersonen, Gefängnisdirektoren, Botschafter, Konsule, Polizeistellen oder auch Unternehmen.

Ayatollah Boroujerdi schrieb am 27. September 2010 einen offenen Brief an den Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen und forderte die UNO auf, jene Verstöße zu untersuchen, die im Iran und im Nahen Osten als Konsequenz des Eingreifens der Religion in die Politik geschehen, und damit den Weg für eine Resolution zu bereiten, welche die Trennung von Staat und Religion unterstützt.

**18. Mai 2014 24. Tag Yazd (Yazd)
Antik Malekol Tojar Hotel (im Basar!)
54,17 Euro mit Frühstück**

Wir stehen um 6.30 Uhr auf, Frühstück um 7.30 Uhr. Um 8.30 Uhr verlassen wir das Hotel, um die alte historische Stadt zu erkunden. Zunächst laufen wir eine Stunde falsch durch die Gegend, weil wir die falsche Straße erwischt haben. Aber da wir dort auch viele schöne Gebäude sehen, stört es uns nicht. Nur mir ist warm mit meinem Kopftuch und der Bekleidung. Dann finden wir den richtigen Einstieg und folgen dem Weg, den der „Lonely Planet“ gut beschrieben hat.

Um 10.45 Uhr sind wir an der Masjed-e Jameh (Jame-Moschee).

Die **Jame-Moschee (Freitags-Moschee)** ist die große Versammlungsmoschee der Stadt Yazd. Sie wurde zwischen 1324 und 1327 an der Stelle eines früheren Feuertempels und einer seldschukischen Moschee begonnen. Sie wurde von Seyed Rokn od-Din, der aus wohlhabender Yazd-Patrizier-Familie stammte, finanziert. 1365 wurde sie erweitert und ist heute eines der herausragenden Gebäude des 14. Jh. im Iran. Die Moschee wird von einem Paar Minaretten gekrönt, den höchsten im Iran (48 m). Die Fassade des Portals ist mit blendenden Fliesen, hauptsächlich in blau, dekoriert. Innerhalb der Moschee befindet sich ein langer, mit Arkaden versehener, Hof (Sahn). Hinter einem tiefliegenden Iwan (Halle) befindet sich eine Altarkammer, ein durch ein Belüftungssystem gekühlter Raum. Diese Kammer unter der gedungenen gefliesten Kuppel ist dekoriert mit Fayence-Mosaiken und ihr hoher Fayence-Mihrab (Gebetsnische, die die Gebetsrichtung anzeigt) aus dem Jahr 1365 ist einer der schönsten seiner Art.

Besonders sehenswert in der Nähe ist das **Mausoleum Rokn od-Din** – dieses hat eine türkisfarbene Kuppel mit blauem Gitternetz. Der Grabbau zeichnet sich durch die prächtigen, an florale Teppichmuster erinnernden Ausmalungen der Innenkuppel aus, um die ein Schriftband läuft. Hier ist Rokn od-Din beigesetzt, der die Freitagsmoschee gründete und viele Stiftungen schuf. Das Mausoleum ist von allen erhöhten Punkten in Yazd zu sehen und etwa 700 Jahre alt.

Wir schauen uns alles an und machen viele Bilder. Auch hier treffen wir auf eine Studiosus-Gruppe. Eine junge Frau (Reiseleiterin) spricht mich an, sie hat eine Geldbörse mit vielen Kreditkarten gefunden. Der Besitzer muss ein Koreaner sein. Da wir ihn nicht kennen, beschließt sie, alle Hotels anzurufen und nach ihm zu fragen. Sie will die Geldbörse nur persönlich aushändigen.

In einer kleinen Eisbar genehmige ich mir ein selbstgemachtes Eis, alles sieht blitzsauber aus, so dass ich keine Bedenken habe. Und ich kann eine Spezialität von Yazd probieren, ich habe keine Ahnung, was es ist, irgendwie süß, eiskalt.

Rolf und ich machen uns nun auf, durch die malerischen Gassen, die von Bögen überspannt und von Windtürmen überragt werden. Die meisten der Gebäude in diesen Gassen bestehen aus Lehmziegeln. Wir erkunden die Altstadt von Yazd.

An der Südseite des Ziyai-Platzes liegt ein freistehender Kuppelbau, das **Mausoleum der 12 Imame – Marbare-ye Davazdah-e Imam**. Es wurde 1038 erbaut.

Leider etwas verfallen, erhebt sich das Grabmal der 12 Imame in der Altstadt von Yazd. Es geht auf das frühe 11. Jahrhundert zurück und erhielt seinen Namen deshalb, weil die Namen der Imame der Zwölferschia im Inneren des Mausoleums eingemeißelt wurden. Diese aber

liegen natürlich hier nicht begraben; nur der Imam Reza, der 8. Imam, liegt auf iranischem Boden (in Maschad). Alle anderen sind in Saudi-Arabien und dem Irak beerdigt. Der 12. Imam gilt als verschollen; ihm wird in der Schia messianische Kraft zugesprochen.

Ein **Imamzade** ist ein **Mausoleum** oder **Schrein**, in dem ein Nachkomme eines Imams beerdigt liegt.

In dem historischen Fahadan Great Hotel machen wir Teepause. Dieses Hotel hat den gleichen Besitzer wie das Antik Malekol Tojar Hotel, in dem wir wohnen. Aber hier gibt es eine Managerin, die die Leute auf Trab bringt.

Etwas nördlich davon steht das **Gefängnis des Alexanders – Zendan-e Iskander oder Madrese Ziyai**. Gemäß der Legende soll Alexander der Große hier aufständische Adelige eingekerkert haben. Es handelt sich um ein mit einem vierreihigen Stalaktitenfries verziertes Kuppelgebäude. Im Hof gibt es einen verliesartigen 9 m tiefen Raum, bei dem es sich wahrscheinlich um eine ehemalige Krypta handelt. Die Gesamtanlage von 1231 wurde als Madrese (Koranschule) benutzt, woraus sich ihr Name Madrese Ziyai ableitet.

Der Wärter lässt uns kostenlos alles besichtigen. Kurz nachdem wir das Gebäude verlassen haben, schließt er ab und macht Mittagspause. In einer Keramikwerkstatt haben wir uns angeschaut, wie dort Vasen etc. hergestellt werden. Eine kleine schöne Schale kaufen wir für Zuhause. Der nette junge Inhaber packt sie gut ein, damit sie auf dem Motorrad nicht zerbricht.

Es ist sehr heiß und mir besonders warm unter dem Kopftuch. Wir suchen auch die Touristen-Information auf, die in der Nähe ist. Die junge Frau, die dort arbeitet, hat Null-Ahnung von Öffnungszeiten etc. und sie wirkt auf uns gelangweilt und lustlos. Wir sind da verwöhnt von den Touristen-Infos in USA, da wird man super bedient.

Wir wandern durch die schönen Gassen, die nun wie ausgestorben wirken zurück. Unterwegs beobachten wir einige Arbeiter bei ihren Restaurationen an alten Gebäuden. Und Rolf steigt in die „Unterwelt“ hinab. Und natürlich halten wir nochmals an der Jame-Moschee, wo Rolf weitere Bilder macht.

Nach 15 Uhr sind wir zurück im Hotel, wo wir eine englischsprachige Zeitung lesen können. Rolf setzt sich in den Innenhof, zum Tee trinken, während ich mich ins kühle Zimmer verziehe, ich bin fix und alle von der Wärme. Das Kopftuch nervt mich enorm.

Nach 17 Uhr machen wir uns auf durch einen Rundgang durch den Goldbasar, in dem es prächtige Dinge zu sehen gibt.

Anschließend gehen wir ins **Restaurant Hamam-e Khan** essen. Dies ist ein ehemaliges Badehaus von 1797. Die Inneneinrichtung ist wunderschön, wir sind begeistert und Rolf macht sich ans Fotografieren. Wir sind eigentlich zu früh zum Essen, doch der nette junge Kellner ruft gleich den Koch an und der ist wenig später da. So können wir um 19 Uhr fürstlich speisen, sehr gut zubereitete Forellen, ohne Gräten, Salat, Pfirsich-Bier, Wasser. Als wir gehen, treffen wir dort noch auf türkische Bekannte, die empört sind. Im Antik Malekol Tojar Hotel hat man sie – obwohl sie einen Tisch reserviert hatten – nicht bedienen wollen. Auch für uns ist das unverständlich, wir tauschen Adressen aus und verabschieden uns.

Durch die engen Gassen des Basar geht es zurück ins Hotel, heute Abend ist das gefährlich, Autos, Mopeds flitzen umher, als Fußgänger lebt man im Iran einfach gefährlich.

Zurück im Hotel stellen wir fest, dass Maryam zwar das Hotel für uns gebucht und bezahlt hat, aber ca. 41 Euro für sich „abgezweigt“ hat. Ich bin ganz schön sauer auf diese Dame und auch sehr enttäuscht. Sie hatte einen so netten Eindruck gemacht.

Als Tipp daher, immer selbst versuchen, vom Hotel aus das nächste Hotel zu buchen und keine „Helfer“ zu bemühen, die einen dann übers Ohr hauen.

Rolf und ich setzen uns noch in den Innenhof und beobachten, was dort so abgeht. Heute Abend essen div. Gruppen im Hotel, u. a. einige Italiener. Und wir treffen auch das unfreundliche deutsche Ehepaar aus Shiraz wieder. Während Rolf Nachrichten im Internet anschaut, beobachte ich die Menschen, die z. T. Unmengen in sich hineinstopfen, was mich immer fassungslos macht. Ist alles schöner als Kino. Heute Abend haben wir endlich auch Sandra, unsere Freundin und Haushälterin, erreicht. Zuhause ist alles in Ordnung, das macht uns froh. So können wir unsere Tour beruhigt fortsetzen.

19. Mai 2014

25. Tag

Yazd (Yazd)

Antik Malekol Tojar Hotel (im Basar!)

54,17 Euro mit Frühstück

Wecker 7 Uhr. Um 9 Uhr holt uns ein Taxi ab, welches uns zur Besichtigung des Feuertempels und der Schweigetürme (außerhalb von Yazd) bringt. Kosten Hin- und Rückfahrt mit Wartezeit = 8,88 Euro. Heute Morgen ist im Hotel von Service nichts zu merken, erst als eine junge Frau erscheint und die jungen Burschen auf Trab bringt. Leider verstehen die Angestellten hier nicht, was Service bedeutet. Es fehlt einfach ein vernünftiger Manager.

Beim Frühstück habe ich mein Kopftuch vergessen. Rolf holt es mir schnell, denn die Stufen zu unserem Zimmer sind extrem hoch und absolut ungeeignet für mich, selbst Rolf machen sie Probleme.

Pünktlich um 9 Uhr kommt unser Taxifahrer und bringt uns zuerst zum **Feuertempel (Ateshkadeh)**. Rolf gelingt es, das dort brennende Feuer zu fotografieren, ehe die vielen Touristen kommen. Der nette junge Fahrer wartet. Im Feuertempel ist eine kleine Ausstellung zu sehen, die sich mit dem Zoroastrismus beschäftigt. Für uns alles sehr interessant, wenn auch fremd.

Dieser Feuertempel ist ein modernes Gebäude und wurde 1940 von wohlhabenden Glaubensbrüdern in Mumbay gestiftet. Die zarathustrische Gemeinde feiert dort ihre Gottesdienste. Das unterhaltene Feuer ist ein Symbol der Anwesenheit Gottes, was Parallelen zum Ewigen Licht in katholischen Kirchen aufweist. Das Feuer stammt aus Karyan südöstlich von Firuzabad in der Provinz Fars. Es soll dort bereits um 500 n. Chr. gebrannt haben und um 1174 nach Ardakan gebracht worden sein. Von dort gelangte es 300 Jahre später nach Yazd und wurde 1940 diesem Tempel übergeben. Zu sehen ist das Feuer von der Eingangshalle her durch ein Fenster. Über dem Eingang ist groß das Fravahar-Symbol zu sehen, das Zeichen der Zoroastrier. Dieser zoroastrische Feuertempel wird von Zoroastriern aus der ganzen Welt besucht.

Ein **Feuertempel (Ateshkadeh = Feuerhaus)** ist der Verehrungsort im Zoroastrismus. Das Zentrum des iranischen Zoroastrismus ist Yazd. Der Feuertempel besteht aus einer Halle mit verschiedenen kleinen Räumen, deren heiligster das heilige Feuer beherbergt. Hier vollziehen Priester und Gläubiger Rituale und singen Gesänge. Im Zoroastrismus gilt Feuer als reinigende Kraft und wird mit der Wahrheit identifiziert. Es gibt drei Grade des Feuer: Atash Dadgah, Atash Adaran und Atash Behram, wobei letzteres das heiligste ist.

Mit dem Beginn der islamischen Eroberung Persiens wurden viele Feuertempel zerstört oder in Moscheen umgewandelt. In neuerer Zeit wurden einige Feuertempel rekonstruiert.

Da der Sarafi – Geldwechsler – noch geschlossen hat, fahren wir nun erst einmal weiter, zu den **Schweigetürmen – Dakhmeha-ye Zartoshti** -, die außerhalb der Stadt liegen. Natürlich ist Rolf der einzige Mensch, der auf beide Türme hoch kraxelt, was bei der Hitze, 29 Grad, ganz schön mühsam ist. Unterhalb der Hügel finden sich Reste von Häusern, ein Wasserreservoir und 2 Windtürme. Wir haben 45 Minuten Zeit, uns alles anzuschauen. Ich bin echt froh, dass wir nicht mit so einer Studienreise herum fahren. Die Teilnehmer dieser Gruppen sind oft sehr merkwürdig, sie meiden uns – weil wir Motorradfahrer sind? – und einige sind sogar sehr unfreundlich. Nur die Niederländer, Australier und Italiener, die sind sehr nett und unterhalten sich mit uns. Hier an den Schweigetürmen haben wir ein ital. Ehepaar getroffen, die aus Verona stammen und mit einem privaten Führer und Auto unterwegs sind, auch eine gute Art, das Land allein zu bereisen.

Der zarathustrische Glaube schreibt vor, dass Erde, Feuer, Wasser und Luft rein gehalten werden müssen. Verstorbene wurden deshalb früher in diesen auf zwei Hügeln liegenden Türmen ausgesetzt, so dass die Geier nur noch die Knochen übrig ließen, die dann in Gruben in der Mitte der Turmplattformen gesammelt wurden. Seit den 1960er Jahren werden die Türme aus hygienischen Gründen nicht mehr benutzt und die Toten stattdessen in abgedichteten Gräbern auf dem Friedhof an der Nordseite des Platzes beigesetzt. Die Gebäude am Fuße der Hügel wurden für die Aufbahrung der Toten und auch für Trauerfeier benützt.

Nachdem wir alles angeschaut und etliche Fotos gemacht haben, fahren wir zurück. Unterwegs halten wir nochmals beim Sarafi – Geldwechsler – und tauschen 250 Dollar in Rials. Für Euros erhält man einen besseren Kurs, man sollte daher mehr Euro als Dollar mitnehmen. Dollar evtl. nur in kleinen Scheinen (1 und 5 Dollar Scheine als Trinkgeld). Geld nie bei Banken umtauschen, sondern nur bei den Sarafi, die offizielle Geldwechsler sind und nicht betrügen. Auf keinen Fall auf der Straße ansprechen lassen und dort wechseln, man wird reingelegt und zudem ist es streng verboten.

Unser Taxifahrer bringt uns zurück zum Hotel. Gegen 11 Uhr treffen wir dort ein. Der Taxifahrer hat übrigens seinen Sicherheitsgurt mit Sicherheitsnadeln befestigt. Er freut sich über zusätzliche 50.000 Rials = 1,11 Euro. Im Hotel zieht Rolf seine schweren Stiefel aus und wir erfrischen uns mit Tee, Cola und Pflirsichbier.

Anschließend machen wir uns auf, zum Wassermuseum.

Ganz in der Nähe des **Meydane-e Amir Chaqmaq** Platzes befindet sich das informative **Wassermuseum – Muze-ye Ab-e Yazd**. Hier sind Exponate zur historischen Wasserversorgung und Qanate zu besichtigen. Im Jahre 2000 eröffnete das Wasser-Museum von Yazd. Es zeigt Behälter zur Trinkwasseraufbewahrung sowie historische Technologie, die mit Wasser zu tun hat. Die lebenswichtige Ressource Wasser wird durch ein auch heute noch weltweit einmaliges System von unterirdischen Wasserkanälen aus den umliegenden Gebirgen herangeführt. Durch div. Pumpanlagen und unterirdische Qanatleitungen wird die Wasserversorgung der Oasenstadt gewährleistet. Bezogen wird das Wasser größtenteils von den Schwemmfächern der Gebirge. Rund 3.200 dieser bisweilen mehr als 100 Kilometer langen sogenannten Qanate versorgen die Stadt. Über der Erde sind davon nur die Enden der brunnenartigen Zugangsschächte sichtbar. Sie reichen zwischen 20 und 200 Meter tief in die Erde. Die Technik wurde vor rund 3.000 Jahren in dieser Region Persiens erfunden, heute wird sie in vielen Nachbarländern des Iran und auch in Nordafrika genutzt. Im Museum erhält man einen interessanten Einblick in diese ausgeklügelte Technik.

Qanate sind horizontale Brunnen, die Grundwasser aus den Bergen beziehen. Sie wurden vor der Zeitenwende entwickelt und sind bis nach China verbreitet worden. Es gibt im ganzen Iran noch mehr als 50.000 solcher Brunnen. In der heutigen Zeit greift man wieder auf diese alte bewährte Methode zurück und legt neue Wasserkanäle und -röhren an. Die Qanat-Bauer von Yazd sind im ganzen Iran bekannt und gefragt, sie werden mehr als gut bezahlt, ist ihre Arbeit nämlich nicht nur mühsam, sondern auch gefährlich.

Rolf und ich sind von dem Museum sehr angetan und lassen uns Zeit, alles anzuschauen. Erst nach 13.30 Uhr sind wir zurück im Hotel, Siesta ist angesagt. Der Service hier im Hotel lässt arg zu wünschen übrig. Im Zimmer finden sich keine sauberen Gläser, der Kühlschrank wurde nicht aufgefüllt etc. Beim Essen – Büffet – muss man sich alles selber holen, trotzdem bezahlt man 23 % Service auf die Rechnung, wie gesagt, eh nicht für die Kellner, sondern für den Manager bzw. Besitzer des Hotels. Wirklich ein Witz.

Später übergebe ich eine Postkarte für Roselies Sokoll der Dame an der Rezeption mit der Bitte, diese zur Post zu bringen. Da bin ich gespannt, ob das funktioniert. Inzwischen wissen wir, dass die Karte ankam – unsere anderen Postkarten, die wir zusammen an einem Postamt in Pasargadae aufgaben sind noch unterwegs ...

Am Nachmittag wird noch der **Dowlatabad-Garten – Bagh-e Dowlatabad – UNESCO-Weltnaturerbe** - mit seinem Pavillon besucht.

Die Gartenanlage stammt von Mohammad Taqi Khan Bafqi, der ab 1747 Gouverneur von Yazd war. Zu der Anlage gehören unterirdische Wasserkanäle – Qanate -, Grünanlagen mit Sträuchern und Blumen, Wasserbasins, Wohngebäude und Stallungen und ein sechseckiger Pavillon mit einem achteckigen, 33 m hohen Windturm – Badgir. Dies ist der höchste und bekannteste Windturm des Iran (18. Jh.). Holzgitterfenster mit farbigem Glas schmücken die Zentrale Halle. Hier befindet sich ein Wasserbecken, was die Luftzirkulation unterstützt. Die kühlende Wirkung des Windturms ist gut zu spüren.

Abends essen wir wieder im Hotel, Büffet. Leider ist dieses fast kalt und das Huhn ist ungenießbar. Das nette ital. Ehepaar aus Verona setzt sich zu uns und wir reden Deutsch, Englisch und Italienisch miteinander. Eine Reisegruppe Italiener kommt gegen 21 Uhr im Hotel an. Mit ihren Zimmern scheint einiges nicht in Ordnung zu sein, irgendwo ist eine Toilette verstopft, das Wasser läuft etc. etc. Gegen 22 Uhr wollen wir alles zahlen, da wir morgen weiterfahren – trotz PC, Handy und Taschenrechner scheint es für die Angestellten schwierig zu sein, eine Rechnung zu erstellen. Aber ich habe ja alles notiert und so können wir bezahlen und alle sind zufrieden. Wir gehen bald schlafen, morgen fahren wir nach Esfahan.

20. Mai 2014 **26. Tag** **Yazd / Esfahan (Esfahan)** **6 ¼ Std. / 323 km**
Part Hotel - 42,89 Euro mit Frühstück

Wecker 6.45 Uhr, doch ich bin schon früher auf, Reisefieber. Mir macht auch Sorge, ob Rolf mit dem Motorrad heil aus der Gasse und über die Stufe kommt.

Nach dem Frühstück und einem Gespräch mit den Italienern, die Einiges zu bemängeln haben, bringt Rolf das Motorrad mit Hilfe zweier junger Männer rückwärts, um zwei Ecken und über die Stufe aus der Gasse in die Basargasse vor dem Hotel. Ich bin erleichtert, dass es reibungslos geklappt hat.

Nun kann Rolf laden und um 8.30 Uhr verlassen wir den Basar. Es herrscht wenig Verkehr, da die Geschäfte erst um 10 Uhr öffnen.

Unser erster Halt ist in Meybod (9.30 Uhr). **Meybod** ist eine mind. 1.800 Jahre alte Lehm-Ziegel-Stadt in der Wüste. Der Ort bietet ein einheitliches Bild einer mittelalterlichen persischen Stadt in Lehmziegelbauweise. Lehmziegel sind Backsteine, hergestellt mit einer Mischung aus Lehm, Schlamm, Sand und Wasser, mit einem Bindemittel wie Stroh oder Reisspreu – in spanisch-sprachigen Gegenden als „**Adobe**“ bekannt.

Wir kommen an einem Taubenturm – Kabutar Khane – vorbei, im dem früher Tauben wegen ihres Dungs gehalten wurden und dann erblicken wir die **Festung Narin Qaleh** aus der Zeit der Sassaniden. Die Festung gilt als das älteste existierende Lehmziegelgebäude im Iran. Wenn man hinauf klettert, hat man einen phantastischen Blick über die Dächer der Stadt und bis hinaus in die Wüste.

Die Entstehung der Stadt Meybod geht auf vorislamische Zeit zurück. Unter den Muzaffariden war Meybod Hauptstadt. Die Muzaffariden waren eine persische Dynastie, die von 1314 bis 1393 im Süd-Iran und Kurdistan herrschte.

Aus der Safawidenzeit stammt das hohe **Eishaus – Yakhchal-e Kheshti** und die gegenüberliegende **Zisterne - Abanbar-e Kolar**. Dahinter ist noch eine Karawanserei mit Museum zu besichtigen. Östlich davon zieht sich die alte Stadtmauer nach Norden.

Die Safawiden waren eine aus Ardebil stammende Fürstendynastie in Persien, die von 1501 bis 1722 regierte und den schiitischen Islam als Staatsreligion etablierte.

Gleich am Eingang zu der Festung Narin Qaleh treffen wir auf einen jungen Mann, der sehr gut Englisch spricht und uns zunächst einmal dabei hilft, dass wir das Motorrad im Schatten unter einem Dach parken können. Dann macht er für uns den Führer, zeigt uns jedes kleinste Detail und erzählt uns die Geschichte der Festung und des Ortes. Natürlich erzählt er auch von sich, seinem Architektenstudium, dass er nach Abschluss keine Stelle fand und sich nun mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser hält. Er hat eine große Menge an Wissen und wir sind froh, dass wir ihn dabei haben. Mir ist ganz schön heiß in der Lederhose und mit Kopftuch, doch in den Räumen der Festung ist es angenehm kühl. Für den Eintritt in die Festung zahlen wir 200.000 Rials = 4,52 Euro, dem netten jungen Mann geben wir 100.000 Rials = 2,26 Euro, die wir ihm fast aufdrängen müssen.

Nach der Besichtigung der Festung schauen wir uns noch die Zisterne mit den Windtürmen an, den Eisturm und die Karawanserei. Es ist heiß, unser Wasser ist schnell verbraucht.

Auch hier treffen wir auf eine deutsche Reisegruppe, wir unterhalten uns und dann geht es weiter, bei bedecktem Himmel und viel Sandstaub in der Luft.

Um 14 Uhr erreichen wir Esfahan, nach 201 Meilen = 323 km. Aber es dauert bis 14.45 Uhr bis wir unser Hotel Part finden. Wenn wir nicht auf sehr hilfsbereite Taxifahrer und andere nette Menschen getroffen wären, hätte es sicher noch länger gedauert. Das Hotel liegt ganz versteckt in einer Seitenstraße, sehr ruhig. Die Dame an der Rezeption hat die Buchung und Zahlung durch Maryam vorliegen. Sie wirkt sehr gelangweilt und unfreundlich. Mit dem Aufzug geht es hinauf. Das Zimmer ist sehr groß, schön, sogar mit einem riesigen Balkon mit Zelt – gegen die Mücken. Zunächst auspacken, Duschen und dann machen wir uns auf zu einer ersten Besichtigung.

Die **Provinz Esfahan** liegt im zentralen iranischen Hochland. Im Südwesten grenzt sie an das Zagros-Gebirge und im Nordosten geht sie über in die Salz- und Geröllwüsten der Dascht-e Kavir. Die Lebensader der Provinz ist der Zayandehrud-Fluss, der im Westen im Zardkuh-Gebirge beginnt und östlich von Esfahan im großen Ghavkhuni-Sumpfbereich verdunstet. Wichtige Agrarprodukte sind Getreide, Reis, Tabak, Baumwolle, Obst und die berühmten Melonen, bei deren Anbau man früher Tauben-Dung benutzte. Wichtig ist die Provinz für ihre Textil-, Öl- und Stahlindustrie.

Zunächst geht es zur **Si-o-se Pol – Pol-e Allahverdi Khan** – Brücke, die den Zayandehrud-Fluss überspannt, der aber zurzeit kein Wasser führt. Die Brücke ist für den Autoverkehr gesperrt.

Es ist wahnsinnig viel Verkehr auf den Straßen und wir schließen uns einigen Iranern an, wenn diese die Straße überqueren, um nicht überfahren zu werden.

Die **Si-o-se Pol – Pol-e Allahverdi Khan – Brücke** wurde im Jahr 1602 fertiggestellt. Sie ist ein Meisterwerk der Safawiden-Epoche. Die Brücke ist 360 m lang und 14 m breit. Wegen ihrer 33 Bögen wird sie im Volksmund Si-o-se Pol genannt. Allahverdi Khan, ein berühmter General von Sha Abbas I. finanzierte den Brückenbau. Allahverdi Khan war georgischer Abstammung.

Nach der Besichtigung der schönen Brücke laufen wir unter schattigen Bäumen zum Abbasi-Hotel, das ist eine ehemalige Karawanserei, heute umgebaut zu einem Luxus-Hotel – **Caravansarai-ye Madar-e Sha**. Die teuerste Suite kostet ca. 150 Euro. Wir setzen uns in den wundervollen Garten mit Springbrunnen und genießen unseren Tee, Kosten 1,58 Euro! Dafür bekommen wir in Deutschland nicht mal eine Tasse Tee.

Es ist 17.15 Uhr und wir treffen im Hotelgarten auf die deutsche Studiosus-Gruppe, welche wir schon in Meybod gesehen haben.

Der Leiter ist ein Iraner, der in Kanada lebt, in Deutschland aufgewachsen ist und damit gut Deutsch spricht. Er erzählt uns Einiges aus seinem interessanten Leben. Die Studiosus-Gruppe wohnt im Abbasi-Hotel, doch der Reiseleiter sagt uns, dass die Zimmer im neuen Teil ihr Geld nicht wert seien. Nur die Zimmer im alten Gebäude seien sehr schön. Und auch das Hauptrestaurant kann er nicht empfehlen, keine gute Küche und überteuert. So steht es übrigens auch im Lonely Planet Reiseführer.

Wir sehen eine Familie auf einem Balkon des Hotels sitzen, der Mann im Unterhemd, die Frau im schwarzen Chador und das bei der Hitze.

Unter Sultan Hosein im 17. Jh. erbaut und seiner Mutter gewidmet, war der Bau **Caravansarai-ye Madar-e Sha** ursprünglich als Madrase (Koranschule), Bazar und Karawanserei konzipiert. Bereits damals flankierte der Bau einen 8 x 8 m großen, quadratisch angelegten Garten. 1957 wurde die Karawanserei restauriert und in ein Hotel umgewandelt, wobei die Grundstrukturen der Anlage erhalten blieben. Durch den symmetrisch angelegten Garten führt ein für persische Gärten typisches Becken. 1965 waren die Umbauarbeiten abgeschlossen, wobei die Originalfassaden der Karawanserei erhalten und die Räume in kunstvoll dekorierte Hotelräume umgebaut worden waren. 1971 wurde das Hotel um ein Areal von 11.500 m² erweitert.

Sultan Hosein (1668-1726) war der letzte safawidische Shah des Iran. Während seiner Herrschaft zerfiel die Safawidendynastie, die den Iran seit Beginn des 16. Jh. beherrschte.

Die Safawiden waren eine aus Ardebil stammende Fürstendynastie in Persien, die von 1501 bis 1722 regierte und den schiitischen Islam als Staatsreligion etablierte. Die Safawiden waren aber keineswegs die ersten schiitischen Herrscher im Iran. Sie spielten aber eine ausschlaggebende Rolle bei der Etablierung des schiitischen Islams als offizielle Religion im gesamten Iran. Die Epoche der Safawiden hatte fundamentale Folgen für das heutige islamische Staatswesen. Unter Ismail I. gelang nicht nur ein Zusammenschluss mehrheitlich iranisch bevölkerter Gebiete und Landstriche, sondern es wurde auch der Keim u einem persischen „Nationalbewusstsein“ gelegt und damit die Grundlage für den heutigen iranischen Staat geschaffen

Gegen 19 Uhr machen wir uns auf zu einem ital. Restaurant – Venezian - im Parsian Hotel. Das Restaurant ist sehr schön ausgestattet, mit Bildern an den Wänden, Tische mit Decken gedeckt, es gefällt uns gut. Und der Kellner, ausgesprochen freundlich und hilfsbereit.

Es gibt ein hervorragendes Salat-Büffet, mit Suppe, warmem Gemüse und Brot, dazu haben wir Pizza (Rolf) und Lasagne (Uschi). Bei der Zubereitung kann man zuschauen. Es schmeckt wie in Italien! Als Getränke haben wir 2 Pflirsich-Bier, 1 Wasser, Kosten 12,50 Euro. Das Restaurant ist gut besucht, auch von einigen Liebespaaren, wie wir feststellen können. Sie verputzen Pizza mit Unmengen von Ketchup. Mir graust es bei dem Anblick. Auch eine Familie mit Kleinkind treffen wir dort an. Unter dem schwarzen Chador blitzt ein buntes kostbar besticktes Kleid hervor.

In den vielen Geschäften der Hauptstraße in Esfahan gibt es unzählige Läden mit sehr schönen bunten Kleidern und die schwarz verhüllten Frauen kaufen dort ein wie die Weltmeister. Hier in Esfahan haben wir auch die ersten guten Schuhgeschäfte entdeckt, die hervorragend verarbeitete Lederschuhe verkaufen. Bisher war alles nur aus Plastik – Made in China - was wir sahen.

Gegen 21 Uhr sind wir zurück im Hotel, relaxen, wir sind müde von den vielen neuen Eindrücken.

Esfahan – nesf-e Jahan – Esfahan ist die Hälfte der Welt - sagt ein persisches Sprichwort.

Im Raum Esfahan leben mehr als 2,1 Mio. Menschen. Durch die Höhenlage von 1.575 m und die nahe Flusslandschaft besitzt der Ort ein angenehmes Klima und selbst heiße Sommertage mit bis zu 40 Grad sind wegen der Lufttrockenheit erträglich. Esfahan ist eine bei den Touristen sehr beliebte Stadt. Der Ort ist bekannt für seine Teppiche, Kupferwaren, Stoffdrucke, Miniatur-Malereien, Emaille- und Holzeinlegearbeiten und andere, traditionelle handwerkliche Erzeugnisse. Esfahan ist außerdem ein Zentrum der iranischen Atomindustrie mit Forschungsreaktoren und Anlagen zur Urananreicherung.

Schon in der Achämenidenzeit war Esfahan als Gabai oder Gabae eine der Residenzstädte des Großkönigs. In parthischer und sassanidischer Zeit wurde Esfahan als Provinzhauptstadt unter dem Namen Aspadana und später als Sepahan bekannt, was „Ort der Armee“ bedeutet. Bereits damals muß das Gebiet mit seinen verschiedenen Religionsgemeinschaften einen kosmopolitischen Charakter gehabt haben, den zu

den Zarathustriern kam eine jüdische Gemeinde hinzu, deren Ansiedlung bis in die Zeit des Königs Kyros im 6. Jh. v. Chr. zurückging. Damals wurden die Juden aus babylonischer Gefangenschaft entlassen und viele blieben im persischen Reich. In der sassanidischen Zeit hatte auch das Christentum viele Anhänger und so wurde Esfahan zu Anfang des 5. Jh. Bischofssitz der ostsyrischen Kirche. Zur gleichen Zeit förderte der sassanidische König Yazdegerd I., der mit der Jüdin Shushan-Dokht verheiratet war, die jüdische Gemeinde in Esfahan.

Bis Ende des 15. Jh. galt Isfahan aber noch als eine Provinzstadt mit weltgeschichtlich eher geringer Bedeutung. Mit der Eroberung der Stadt durch die Safawiden im Jahr 1502 begann die größte Blütezeit der Stadt, die im 17. Jh. ca. 600.000 Einwohner hatte. 1598 wurde Esfahan zur Hauptstadt des Safawiden-Schahs Abbas I., der für den Ausbau der Stadt Künstler und Handwerker (ca. 30.000) aus dem ganzen Land nach Esfahan holte. Unter Schah Abbas I. entstanden prachtvolle Gartenanlagen, Boulevards, Moscheen, öffentliche Bäder und Koranschulen und Moscheen. Viele der großartigen islamischen Bauwerke in Esfahan stehen unter dem Schutz des **UNESCO-Weltkulturerbes**.

Viele der Handwerker kamen aus der Stadt Jolfa (heute im Nordwesten des Iran an der Grenze zu Aserbaidschan). Sie waren christliche Armenier. Die Armenier begannen in Esfahan mit dem Bau verschiedener Kirchen, u. a. der **Vank-Kathedrale – Kelisa-ye Vank**. Schah Abbas I. räumte ihnen Garantien und Privilegien für ihre Kultur und Religion ein. Das armenische Viertel in Esfahan heißt heute Neu-Jolfa. Die Armenier werden heutzutage von den muslimischen Einwohnern Esfahans und der Islamischen Republik Iran nicht nur toleriert, sondern auch geachtet und gefördert.

21. Mai 2014 27. Tag Esfahan (Esfahan) Part Hotel – 42,89 Euro mit Frühstück

Wir frühstücken um 8 Uhr im Hotel. Rolf verlängert unseren Aufenthalt um eine weitere Nacht. Dann machen wir uns auf zur Si-o-se Pol Brücke. Von dort nehmen wir uns ein Taxi in das armenische Viertel von Esfahan.

Dort besichtigen wir die armenische **Vank-Kathedrale – Kelisa-ye Vank**. Das Innere der Kirche ist überwältigend, wir können uns an der Pracht gar nicht satt sehen. Die ganze Anlage ist sehr gepflegt und gut erhalten.

1598 wurde Esfahan zur Hauptstadt des Safawiden-Schahs Abbas I., der für den Ausbau der Stadt Künstler und Handwerker (ca. 30.000) aus dem ganzen Land nach Esfahan holte. Viele der Handwerker kamen aus der Stadt Jolfa (heute im Nordwesten des Iran an der Grenze zu Aserbaidschan). Sie waren christliche Armenier. Schah Abbas I. räumte ihnen Garantien und Privilegien für ihre Kultur und Religion ein. Das armenische Viertel in Esfahan heißt heute Neu-Jolfa. Die Armenier werden heutzutage von den muslimischen Einwohnern Esfahans und der Islamischen Republik Iran nicht nur toleriert, sondern auch geachtet und gefördert.

Die Armenier begannen in Esfahan mit dem Bau verschiedener Kirchen, u. a. der **Vank-Kathedrale – Kelisa-ye Vank**. Sie wurde 1663 fertiggestellt. Es handelt sich um einen Kuppelbau mit persischen, byzantinischen und europäischen Architekturelementen. Ihre Innenausstattung ist sehr prachtvoll. Auf vielen Bildtafeln wird die Geschichte der Christianisierung Armeniens durch St. Gregor den Erleuchter dargestellt.

Das Innere ist mit feinen Malereien und vergoldeten Schnitzereien ausgestattet und besitzt eine Täfelung aus prachtvollen Fliesen. Die zentral platzierte, feine Wandmalerei zeigt die Biblische Schöpfungsgeschichte und die Vertreibung des Menschen aus dem Paradies. Die Pendanten zwischen Kuppel und inneren Mauern sind mit Chrubköpfen verziert, die von Flügeln umgeben sind. Die Decke über dem Eingang ist mit Pflanzenmotiven im Stile der persischen Miniatur bemalt. Die Fresken im Inneren sind in zwei Gruppen unterteilt: Die oberen Fresken zeigen Szenen aus dem Leben Jesu, während die unteren armenische Märtyrer darstellen

Der Glockenturm steht getrennt von der Kirche. An seinem Fuß befinden sich christliche Gräber. An der Innenseite der Außenmauer befinden sich ebenfalls Gräber. In einer Ecke des Hofes steht neben dem Museum und der Bücherei ein Denkmal für die Opfer des Völkermordes an den Armeniern im Osmanischen Reich (1915).

Südlich des Eingangs liegt ein Teil eines Gedenksteines der „deutschen Venus-Expedition“. Hierbei handelt es sich um die seinerzeit sehr anstrengende Reise von F. Stolze und F. C. Andreas, die um 1874 den Iran bereisten und den Durchgang der Venus vor der Sonne bei Esfahan beobachteten.

Wir treffen dort auf zwei ital. Reisengruppen, die allerdings bei der Besichtigung arg unter Zeitdruck stehen – der Bus wartet schon. Das ist das Schöne bei unseren Reisen, wir können uns Zeit lassen, für das, was uns interessiert. So statten wir auch dem Museum einen Besuch ab. Wir sind total begeistert von den Ausstellungsstücken.

Auf dem Gelände der Vank-Kathedrale befindet sich auch ein **Museum**, in welchem die Geschichte der armenischen Christen im Iran und ihre Verfolgung in der Türkei während des Ersten Weltkrieges anschaulich dargestellt werden. Das Museum enthält u. a. über 700 Handschriften, die einzigartige und wertvolle Quellen für die mittelalterliche armenische Geschichte und Kunst sind. Es gibt Gewänder, Monstranzen, Kelche und andere sakrale Geräte, safawidische Kostüme, Wandteppiche, europäische Gemälde, die von armenischen Kaufleuten erworben worden sind, Stickereien und andere Schätze der armenischen Gemeinde. Weiter findet man Fotografien, Karten, türkische Dokumente mit Übersetzungen zum Völkermord an den Armeniern im Osmanischen Reich.

Nachdem wir alles ausführlich angeschaut haben und viele Bilder geschossen haben, verlassen wir den geschichtsträchtigen Ort und machen uns auf, Esfahan weiter zu erkunden. In diesem Viertel, wo wir unterwegs sind, sind die auf den Straßen parkenden Autos mit Lenkradkrallen gesichert und die Menschen wohnen in Häusern wie Festungen.

Langsam wandern wir zur Abuzar-Brücke, immer mit Pausen, Wasser trinken und ausruhen, am Ufer des Zayandehrud-Flusses. Der führt kein Wasser, Menschen laufen im Flussbett umher, die Boote liegen auf dem Trockenen. In dem weitläufigen schattigen Parkgelände lagern die Menschen auf Decken, picknicken, dösen. Springbrunnen sind in Betrieb, untermalt mit Musik. Ein herrlicher Ort. Wir können wieder eine alte Dame beobachten, die einige Pflanzen ausgräbt und in einem Beutel mitnimmt. Armut ist auch in Esfahan zu spüren. Die Kluft zwischen Armen und Reichen, die in gesicherten „Festungen“ leben, sehr groß.

Wir kommen wieder zur Si-o-se Pol Brücke zurück, Rolf will oben laufen und fotografieren, ich will lieber unten im Schatten bleiben. Das ist die falsche Entscheidung, denn dort unter der Brücke hocken junge Männer in den Nischen – man sieht es vorher nicht – und pöbeln alle vorbei laufenden Frauen an, egal, ob jung oder alt. Dann stürze ich noch über eine der vielen extrem hohen Stufen. Zwei jüngere Männer scheint das sehr zu amüsieren, von Hilfeleistung keine Spur. Rolf kommt und hilft mir auf. Ich bin so wütend, dass ich die beiden unfreundlichen Männer auf Englisch drastisch beschimpfe. Da sind die jungen Leute auf dem Lande doch wesentlich angenehmer, hilfsbereit und freundlich. Wir wissen schon, warum wir die Städte gerne meiden.

Nach dem Schreck durch den Sturz machen wir uns wieder auf zum Hotel Abbasi, wir wollen in dem schönen Garten Tee trinken. Ein netter älterer Herr, 78 Jahre, aus Wannweil (in der Nähe von Rolfs Heimatstadt Pfullingen), setzt sich zu uns und erzählt uns von seinen Erlebnissen auf der Studiosus-Reise im Iran. Die Welt ist klein und die Zeit vergeht wie im Fluge.

Wir gehen dann zurück ins Hotel, Siesta machen. Nachdem wir uns ausgeruht haben, Rolf einige wichtige Infos nach USA versandt hat, wandern wir zum Rajayi-Park (Nachtigallen-Garten - Bagh-e Bolbol) und dem Hasht-Behest-Palast – Kakh-e Hasht Behesht – Palast der 8 Paradiese.

Der **Hasht-Behest-Palast – Kakh-e Hasht Behesht – Palast der 8 Paradiese** – ist ein Palast aus safawidischer Zeit und wurde 1669 unter Shah Soleiman fertiggestellt. Europäische Besucher beschrieben den Pavillion kurz nach seiner Entstehung als einen der glanzvollsten Paläste Esfahans. Obwohl das meiste des safawidischen Wanddekors in der Zeit des qajarischen Gouverneurs Zel al-Soltan, der hier von 1872 bis 1907 residierte, zerstört wurde, kann man sich anhand des noch vorhandenen Freskenschmucks vorstellen, wie prächtig die Ausstattung einmal war. An der Außenfassade befinden sich Kachelarbeiten mit Darstellungen diverser Tierszenen – Vögel, Rautiere und Reptilien. An drei Seiten werden die Fassaden durch Terrassen mit hohen Zedernholzsäulen unterbrochen und an der vierten Seite befindet sich ein tiefer Iwan.

Ein **Iwan** ist ein Bautyp persischer und zentralasiatischer Bauten. Er ist eine dreiseitig geschlossene Halle, die an ihrer Vorderseite völlig offen gelassen wird.

Die Terrassen und der Iwan treffen sich im Gebäudemittelteil, wo ein Wasserbecken für Kühlung sorgt. Der Palast, der 1977 teilweise restauriert wurde, liegt inmitten eines persischen Gartens, der für die Öffentlichkeit zugänglich ist

Der Begriff „**Persische Gärten**“ bezieht sich auf formale Palast- oder Lustgärten des Mittelalters und der Neuzeit im Iran und benachbarten Regionen. Die Gartengestaltung bildet einen Grundbestandteil der persischen Kultur. Diese hatte derartige Wirkung, dass der altpersische Begriff für Garten Paradaidha als „Paradies“ in viele europäische Sprachen sowie ins Hebräische entlehnt wurde, wo bis heute der Ausdruck Pardes verwendet wird.

Leider ist auch hier alles ziemlich verwahrlost und vernachlässigt. Zwei junge 15jährige Mädchen sprechen uns an und fragen, ob sie uns interviewen können. Sie sprechen sehr gut Englisch und sind modern gekleidet, in Rot und Pink, aber natürlich mit Kopftuch. Auch sie lernen Englisch in einer Privatschule. Beide wollen nach England oder USA, um Medizin zu studieren. Wir tauschen Email und FB Anschriften aus und machen viele Bilder. Solche Begegnungen sind immer mehr als interessant. Sie wollen alles über uns wissen, Religion, Alter, Beruf etc. Ich verspreche, wenn wir Zuhause sind, ihnen die Bilder via Email zuzusenden.

Wir wandern weiter unter schattigen Bäumen, setzen uns auf eine Bank und schauen dem Treiben der Menschen zu. Ein junger Perser spricht uns an, er erzählt uns, dass es eine Freiburg-Straße in Esfahan (Freiburg ist Partnerstadt) gibt. So vergeht die Zeit.

Nach 19 Uhr begeben wir uns wieder ins Restaurant Venice im Parsian Hotel. Der Kellner, im schwarzen Anzug mit Fliege, erkennt uns wieder. Wir nehmen das gute Salatbuffet mit Pilzsuppe, Bruschetta, gegrillten Auberginen, Zucchini und Champignons. Rolf hat dann noch eine Pilz-Pizza und ich Penne Arrabiata, dazu 1 Wasser, 1 Peachbier, 1 Cola, Kosten 11,51 Euro. So gestärkt geht es zurück ins Hotel. Rolf sitzt auf unserer Terrasse über den Dächern von Esfahan und raucht ein Zigarillo.

Für die Perser ist heute Samstag. Der Wecker schellt um 7 Uhr, 7.30 Uhr Frühstück im Hotel. Heute Morgen ist es sehr voll im Restaurant, da eine holländische Reisegruppe gestern eingetroffen ist. Die Niederländer, alle schon älter, sind extrem unfreundlich, was man selten erlebt. Nach dem Frühstück nehmen wir ein Taxi zum **Meydan-e Imam – Naqsh-e Jahan - Abbild der Welt Platz – UNESCO Weltkulturerbe**. Der Platz ist von prächtigen Gebäuden umgeben, wie dem **Ali Qapu Palast**, dessen Wände und Decken mit schönen Wandmalereien verziert sind, der **Masjed-e Shah – Masjed-e Imam (Jame Abbasi Moschee)** mit ihrem prächtigen Eingangsportal und der türkisfarbenen Kuppel und der **Masjed-e Sheik -Lotfollah Moschee** (Frauenmoschee) mit besonders harmonischen Farben und kunstvollen Fayencen.

In der Safawiden Dynastie, im 16./17. Jh., entstanden die bis heute eindrucksvollen Prachtmoscheen mit ihren für die persischen Sakralbauten typischen großen Iwans (Bögen) rund um den **Imam-Platz - Meydan-e Imam** - im Zentrum der Stadt. Die Einheimischen nennen den prachtvollen Platz, der zum **UNESCO-Weltkulturerbe** zählt, auch „Abbild der Welt“. Mit 510 mal 160 Metern ist nach Pekings Tiananmen-Platz der größte und zugleich einer der schönsten Plätze der Welt. Er wurde in safawidischer Zeit für Paraden, Versammlungen, Polo-Spiele und andere Veranstaltungen benützt. Die Polo-Torsäulen aus Marmor sind noch an beiden Längsseiten zu sehen. Der gesamte Platz ist von Arkadengängen umgeben, in denen sich Geschäfte und Werkstätten befinden.

Wir machen einen Rundgang über den herrlichen Platz, der riesig ist. Obwohl es noch früh am Morgen ist, finden wir hier keinen Schatten. Als erstes steht die Besichtigung der Masjed-e Sha, nach der Revolution Masjed-e Imam, Jame Abbasi Moschee auf dem Programm.

Jame Abbasi Moschee, gebaut von 1611 bis 1630, **UNESCO-Weltkulturerbe**. Die Moschee gilt als eines der Meisterwerke islamischer Baukunst. Das Portal am Imam Platz ist zur eigentlichen Moschee hin in einem Knick angelegt, um die Gebetsrichtung des Mihrabs nach Mekka einzuhalten. Das beeindruckende Hauptportal ist 27 m hoch und wird von zwei 42 m hohen Minaretten flankiert. Der Eingang wird von zwei großen Paneelen eingerahmt, deren Fliesenmuster Gebetsteppiche darstellen. Die große Thult-Inschrift stammt von Meister Ali Reza Abbasi. Sie besagt, dass die Moschee von Shah Abbas I. finanziert wurde, dass jeder demütig eintreten solle und sie seinem Vorfahren Shah Tahmasp gewidmet sei. Über dem durchbrochenen Fenster im Bereich des Hauptportals befindet sich ein besonderes Fliesenfeld, auf dem eine von zwei Pfauen flankierte Blumenvase abgebildet ist. Dieses Feld setzt sich aus 3.000 Mosaik-Fliesen zusammen. Die weiteren bemalten Fliesen zählen zu den schönsten, die im Iran hergestellt wurden.

Als Shah Abbas I. der Große mit dem Bau der Moschee begann, war er schon 52 Jahre. Er erwartete nicht, dass es 25 Jahre dauern würde, bis die letzten Künstler das Bauwerk verließen. Je älter er wurde, umso ungeduldiger wurde er, sein Werk vollendet zu sehen. Die Geschichte berichtet, dass der Shah seinem Architekten undurchführbare Bauanweisungen erteilte, um die Arbeiten zu beschleunigen, z. B. sollten die Wände errichtet werden, bevor das Fundament fertig war etc. Ali Akbar Esfahani, der Architekt, befolgte diese Anweisungen natürlich nicht und floh vor Shah Abbas, bis dieser sich wieder beruhigt hatte und ihm königlich verzieh. Der Shah starb kurz vor der Vollendung der Moschee.

Danach laufen wir zum Kakh-e Ali Qapu – Ali Qapu Palast. Der 6-stöckige Palast bildete vom Meydan her den Zugang zum westlich des Platzes gelegenen safawidischen Palastbezirk. Wo er heute steht, befand sich vorher ein 2-stöckiger timuridischer Gartenpavillon.

Ali Qapu Palast, erbaut 1597 durch Shah Abbas I., **UNESCO-Weltkulturerbe**. Von der Veranda des Palastes (Höhe 48 m) kann man den ganzen Imam-Platz überblicken. Der Palastname bedeutet „Hohe Pforte“. Die Veranda mit 18 Säulen, die ursprünglich mit Spiegeln verkleidet war, um den Eindruck zu erwecken, dass das Dach frei in der Luft schwebt, ist das äußere Hauptmerkmal des Palastes. Die Räume in den unteren Stockwerken dienten dem Personal und den Wächtern, während die oberen Stockwerke dem König und seiner Familie vorbehalten waren. Die zahlreichen Wandmalereien stammen von Meister Ali Reza Abbasi. Von der Veranda aus beobachteten der König und sein Hofstaat die Veranstaltungen und Vorgänge auf dem Platz. Dabei waren Polo-Spiele besonders beliebt.

Bevor wir zur nächsten Besichtigung schreiten, erstehen wir in einem der Läden unter den Arkaden des Platzes eine kleine „Aladin-Lampe“. Rolf macht sich gut beim Handeln. Selbst in den Geschäften trifft man auf Moped-Fahrer. Verrückt. Von dem Meydan-e Imam aus hat man einen herrlichen Blick auf die Berge, die Esfahan umgeben. Nun geht es zur Lotfollah Moschee, auch Frauenmoschee genannt.

Masjed-e-Sheikh Lotfollah - Lotfollah Moschee, **UNESCO-Weltkulturerbe**, gebaut von 1603 bis 1619 durch Shah Abbas I. Dies war die Privatmoschee der safawidischen Königsfamilie. Da hier auch Frauen des königlichen Gefolges zugelassen waren, wird sie auch als „Frauen-Moschee“ bezeichnet. Sie ist nach einem schiitischen Theologen aus dem Libanon benannt, der damals die schiitische Glaubensrichtung im Iran verbreitete. Die Moschee enthält keinen Hof und keine Minarette. Besonderes Merkmal ist ihre 32 m hohe Kuppel, die mit Blumenmustern auf sandfarbenem Grund verziert ist. Der Eingangs-Iwan ist mit Stalaktiten ausgestattet und ebenso wie das gesamte Innere mit wundervollen floralen Fliesenmustern geschmückt. Die Inschriftenbänder in feiner Thult-Schrift sowohl an der Außen- und Innenkuppel als auch über dem Eingang stammen von Meister Ali Reza Abbasi. Dieser lebte um die Wende vom 16. zum 17. Jh. und war der bekannteste Kalligraph der damaligen Zeit.

Shah Abbas I., auch Abbas der Große, war ein persischer Herrscher aus der Dynastie der Safawiden. Er regierte von 1587 bis 1629 als Schah von Persien. An die Macht kam er, nachdem er seinen Vater gestürzt hatte. Gekrönt wurde er im Pavillon Tschehel Sotun in Qazvin. Zwischen 1590 und 1602 führte er umfassende politische und wirtschaftliche Reformen Land durch. Nachdem im Frühjahr 1598 der Usbeken-

Fürst Abdallah II. verstorben war, gelang es ihm, die Usbeken aus Chorasán zu vertreiben und Herat und Maschhad einzunehmen. 1599 reformierte Abbas I. seine Armee mit Hilfe der Engländer. Mit seiner neuen Armee konnte er 1603 die Osmanen besiegen und ihnen Aserbaidschan mit Täbriz sowie Südostanatolien entreißen. Zudem eroberte er die westpersischen Gebiete und den Iran (Mesopotamien) inklusive Bagdad zurück. 1605 vertrieb er die Osmanen aus Basra und dem südlichen Kurdistan. Den mongolischen Herrschern trotzte er Teile Afghanistans ab.

Als der kurdische Emir Emirhan Lepzerin die Burg von am Urmia-See wieder aufbauen ließ, sah Abbas I. dies als eine Bedrohung seiner Macht an und begann einen Feldzug gegen die Kurden. Der Kampf dauerte von 1609 bis 1610, bis die Burg fiel. Die Kurden wurden nach Chorasán deportiert und an ihrer Stelle die Turkmenen angesiedelt.

1615 schlug Abbas I. einen Aufstand der Georgier in Tiflis nieder, wobei mehr als 60.000 Menschen starben und weitere 100.000 vertrieben wurden. 1622 eroberte er die Insel Hormuz von den Portugiesen zurück. Zu dieser Zeit gründete er die Stadt Bandar Abbas.

Als Abbas I. starb, reichte sein Reich vom Tigris bis zum Indus. Aus Angst, dass er von einem Familienmitglied gestürzt werden würde, ließ er seinen ältesten Sohn Safi Mirza töten und andere Angehörige einsperren. Zu seinem Nachfolger wurde sein Enkel Safi I. ernannt. Nach dem Tod Abbas I. begann jedoch der Untergang der Dynastie. Viele Gebiete fielen an die Osmanen zurück. Auch die „Heiligen Stätten“ – die Gräber von den von den Schiiten hochverehrten Imame Ali und Hossein im Irak gingen an die Osmanen verloren.

Abbas I. pflegte Handelsbeziehungen mit Europa und knüpfte Kontakte zu den europäischen Höfen. Zudem pflegte er gute Handelsbeziehungen mit Indien und China. Abbas I. ließ ein neues, kreuzartige Muster erfinden, das immer an ihn erinnern sollte. Es wurde in Teppichen und Malereien benutzt und in allen von ihm neu erbauten Palästen und Moscheen ist dieses Muster zu finden (Shah Abbas Muster). Auf Bildern erkennt man Abbas I. wegen der extravaganten Tragweise seines Turbans und der außergewöhnlichen Länge seines Schnurrbartes.

Wir machen uns nun auf, den Basar zu erkunden.

Der **Große Basar – Bazar-e Qeysariyeh oder Bazar-e Bozorg** -, der sich im Norden an den Imam-Platz anschließt, ist einer der größten und eindruckvollsten des Iran. In keinem anderen Basar Persiens sind so ausgedehnte überkuppelte Basargassen aus verschiedenen Epochen zu finden. Der Basar hat viele Eingangshallen, sein Haupteingang ist die Qeysariyeh-Pforte auf der nördlichen Seite des Meydan-e Imam. Den Bazar-e Qeysariyeh oder den kaiserlichen Basar, mit dem Eingangsportal in der Mitte der Meydan-Nordseite, ließ Shah Abbas I. zwischen 1602 und 1619 errichten. Rechts oben am Portal befindet sich das Symbol der Stadt Esfahan, das Tierkreiszeichen des Schützen. In dem Nischenbogen oberhalb des Basareinganges befinden sich Freskenmalereien vom Anfang des 17. Jh. Sie zeigen Schlacht- und Jagdszenen mit Scha Abbas I. Einige Teile des Basar datieren allerdings bereits aus dem 8. Jahrhundert.

Nach Betreten des Basars befindet man sich in der zweigeschossigen Hauptgasse, die ca. 180 m lang ist. Eine Gasse führt zu den Stoffdruckern. Durch die seitlichen Arkaden des Imam Platzes gelangt man zum Basar der Kupferschmiede, der in einer hohen überkuppelten Halle untergebracht ist. Der Große Basar von Esfahan ist berühmt für seine Vielfalt und Qualität des Kunsthandwerks und der Teppiche.

Wir treffen auf einen sehr gut Deutsch sprechenden Perser – Bordbar Behrooz, der ausschaut wie Don Camillo. Er stellte uns seinen Bruder vor, der in Nürnberg bemalte Dosen etc. verkauft. Anschließend bringt er uns zu seinem Cousin, der herrliche Tischdecken bedruckt. Schon der Opa war in diesem Gewerbe tätig und es gibt viele Bilder mit Prominenten an den Wänden. Wir erstehen eine der schönen Miniaturmalereien, zwei Döschen und eine wunderschöne Tischdecke.

Weiter geht der Spazierweg durch den herrlichen Basar, was es da alles zu schauen gibt, unglaublich. Wir lernen Ali kennen, einen älteren Herrn, sehr gut Deutsch sprechend, der uns zum Tee einlädt. Ali hat ein Teppichgeschäft, früher war er oft in Deutschland, da er dort auch ein Geschäft hatte. Rolf und ich genießen einen hervorragenden Tee und Süßigkeiten, die uns ein Mitarbeiter serviert. Und wir schauen uns die prächtigen Teppiche an, einer gefällt uns besonders gut. Doch wir können ihn nicht bar bezahlen, das Geld würde uns für die weitere Reise fehlen. Herr Ali sagt, wir können bei ihm mit Kreditkarte zahlen. Das dauert allerdings etwas, da er erst einen anderen Geschäftsmann anrufen und herbitten muss.

Nun, wir nutzen die lange Wartezeit – ca. 1 ½ Stunden – um zurück ins Hotel zu fahren und uns auszu-ruhen. Nach 13.30 Uhr sind wir zurück, wieder bekommen wir Tee und der Mann mit der Maschine für die Kreditkarte ist da. Er ruft zunächst in Dubai an, um die Kreditkarte überprüfen zu lassen und dann ist ruckzuck das Geschäft abgeschlossen. Herr Ali wird uns den Teppich per Luftfracht nach Deutschland senden, wenn wir zurück sind. Er stellt uns die Stühle in seinem Geschäft so versteckt hin, dass ich das Kopftuch ablegen kann, ohne dass es jemand der Vorbeigehenden im Basar sieht.

Herr Ali kritisiert die herrschende Geistliche Regierung. Diese bestimmen, wer einen Kredit bekommt oder nicht. Er kritisiert auch die Politik, dass immer mehr Kinder gewünscht werden, die dann ohne Ausbildung und Arbeit bleiben. Er überlegt, was er mit seinem Geschäft machen soll. Sein Sohn lebt im Ausland und will es nicht übernehmen. Also wird er es wohl verkaufen und muss sich dann Gedanken machen, wie und wo er das Geld anlegen soll, ohne dass er alles verliert. Die Unterhaltung mit dem freundlichen älteren Herrn ist für uns sehr aufschlussreich und interessant. Und er ist so nett und ruft für uns in Khur im Kavari Bali Hotel an und reserviert für uns ein Doppelzimmer. Wir sind ihm sehr dankbar dafür.

Nach 14.45 Uhr verlassen wir den Basar und machen uns auf zum Chehel Sotun Palast – Kakh-e Che-

hel Sotun, UNESCO Weltkulturerbe.

Chehel Sotun Palast – Kakh-e Chehel Sotun, UNESCO Weltkulturerbe, auch 40-Säulen-Palast genannt, liegt inmitten einer großen Gartenanlage, wurde von Shah Abbas I. in Auftrag gegeben und im Jahr 1647 unter Shah Abbas II. fertiggestellt. Der Palast gehört zu den schönsten Bauwerken safawidischer Architektur. Shah Abbas II. empfing im Hauptsaal Botschafter und Würdenträger. Über die Pracht dieser Empfänge gibt es Berichte ausländischer Gesandter.

Neben einer Veranda mit zwanzig Säulen aus Zypressenholz, die sich in dem 110 m langen Wasserbecken spiegeln, gibt es einen Spiegelsaal und zahlreiche Fresken mit Darstellungen vom Leben am Hofe der Safawiden und historischen Ereignissen. Man findet kunstvolle Stuckschnitzereien und Spiegelkachelungen. Unterhalb der Fresken finden sich kleinere Darstellungen, die stilistisch den persischen Miniaturen ähneln. Nachdem sie unter den Kadscharen mit Gips bedeckt worden waren, wurden sie später kunstvoll restauriert. Heute, nach der islamischen Revolution, sind die Bilder teilweise wieder übertüncht. In den Räumen des Palastes kann man auch zahlreiche Kunstobjekte, wie Teppiche, Porzellan und Münzen, anschauen.

Die **Kadscharen** waren eine Dynastie in Persien von 1779 bis 1925. Die turkmenischstämmige Familie, die sich selbst auf den Mongolen-Herrscher Hülegü zurückführte, war nach der Ermordung des letzten Zand-Prinzen (1794) im Iran alleinherrschend. Die Kadscharen gehörten zu den sieben turkmenischen Stämmen, die während des Aufstiegs der Safawiden als Kizilbasch bekannt wurden. Die Kadscharen erfüllten für die Safawiden im 16. und 17. Jh. die Aufgaben von Botschaftern und Verwaltern. Shah Abbas I. ließ die Kadscharen überall im Iran siedeln. Eine große Anzahl ließ sich im Nord-Iran um die Stadt Astarabad nieder und diese Gruppe sollte dann später zu Macht gelangen.

Nach der Ermordung des letzten persischen Herrschers der Zand-Dynastie im Jahre 1794, durch Aga Mohammed Khan, den damaligen Anführer der Kadscharen, begann dieser einen innerpersischen Eroberungszug, an dessen Ende ein Staat stehen sollte, der die Grenzen des heutigen Iran umfasste. Aga Mohammed Khan ist, selbst an den Maßstäben des 18. Jh. gemessen, als einer der grausamsten Herrscher in die Geschichte Persiens eingegangen. Man erzählt sich, dass er allein in Kerman 20.000 Einwohnern die Augen hat ausreißen lassen, da sie sich seiner Armee in den Weg gestellt und die Stadt nicht ohne Widerstand an ihn übergeben hatten. Nach 15 Jahren Krieg hatte Aga Mohammed Khan nahezu alle seine Konkurrenten um den persischen Thron umgebracht. Seine Hauptstadt errichtete er in Teheran, das damals nur ein kleines Dorf in der Nähe des weit älteren und berühmteren Ray war. 1796 erklärte sich Aga Mohammed Khan zum Shah von Persien. In einer Zeit, in der in Europa die Französische Revolution das Ende der absolutistischen Monarchie einläutete, hatte in Persien ein despotischer Herrscher die Macht übernommen und damit eine absolutistisch regierende, türkischstämmige Dynastie etabliert, die erst 1925 wieder durch eine persische Dynastie, die Pahlavis, abgelöst wurde. Aga Mohammed Khan sollte sich nicht lange an seiner Königswürde erfreuen können. Bereits ein Jahr später, im Jahre 1797, wurde er von einem Diener, den er tags zuvor zum Tode verurteilt hatte, umgebracht.

Wir lernen ein nettes ital. Ehepaar aus Este kennen, die mit der Mutter der Ehefrau im Iran auf Reisen sind. Sie bewegen sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln fort, Bus etc. Wir geben Tipps, wo sie in Yazd und Shiraz übernachten können. Außerdem tauschen wir Email und Facebook-Adressen aus.

Es ist 16.30 Uhr und wir wandern durch den schattigen Park zum Abassi-Hotel, wo wir in der Teestube – draußen ist es zu sonnig und kein Schatten – Granatapfel-Saft und Tee trinken. Später wandern wir unter schattigen Baumalleen zum Parsian Hotel, wo wir wieder in dem ital. Restaurant Venice essen. Das Essen dort ist wirklich hervorragend und da wir heute Abend das letzte Mal dort sind, geben wir ein mehr als großzügiges Trinkgeld für den Koch, den Pizzabäcker und die Kellner. Die sind sehr zufrieden, wie es scheint. Heute war ein besonders schöner Tag für uns.

23. Mai 2014 29. Tag Esfahan / Khor (Wüste) (Esfahan) 6 Std. / 390 km
Kaviri Bali Hotel – 28,21 Euro mit Frühstück

Nach dem Frühstück brechen wir um 8 Uhr auf. Der Himmel ist bedeckt. Die Fahrt aus Esfahan hinaus ist sehr angenehm, kaum Verkehr. Heute ist für die Iraner Sonntag, gestern waren sie lange auf und schlafen nun heute lange.

Die Fahrt führt durch die Wüste, wir sehen die Oase Nain. Der Ort hat ca. 30.000 Einwohner und liegt im iranischen Hochplateau auf einer Höhe von 1.545 m. Man nimmt an, dass Nain bereits in der Sasanidenzeit gegründet wurde. Die Stadt ist ein Zentrum für Teppichherstellung und liegt an der Wüstenstraße durch die Wüste Dasht-e Kavir. Die Gegend ist mehr als einsam.

Heute Morgen habe ich meinen Seidenschal, den ich um den Hals trage, nass gemacht, das kühlt angenehm. Unterwegs befeuchte ich ihn immer wieder mit kühlem Wasser, das wirkt wirklich prima.

Um 11 Uhr erreichen wir das pittoreske **Anarak**. Einige LKW-Fahrer sitzen am Straßenrand und frühstücken. Sie laden uns zum Tee ein, diese Freundlichkeit ist immer wieder umwerfend. Die Landschaft ist sehr abwechslungsreich, mal reichen die Berge nah an die Straße heran, mal sind sie weiter weg.

Wir kommen in die Wüstenoase **Chupanan** und kaufen dort zwei Säfte gegen den Durst, Kosten 25.000 Rials = 0,56 Euro. Die Kinder, die auf der Straße spielen, bestaunen das Motorrad. Auch in diesem Ort finden sich einige Windtürme.

Weiter geht die einsame Fahrt durch die Wüste. In **Chah Malek** wollen wir tanken, doch die „Tankstel-

le“ – so etwas haben wir noch nie gesehen – hat geschlossen. Ein netter Mann hält, will einen Jungen zum Tankwart senden, doch wir haben noch genug Benzin und fahren weiter, aber erst nachdem wir ein Bild von dieser „Tankstelle“ gemacht haben.

Und weiter geht es durch die Wüste, Salzablagerungen sind überall zu sehen. Wir kommen nach Khur (auch Khowr, Khvor, Khor), eine kleine Wüstenstadt mit ca. 6.000 Einwohnern. Auf dem Weg passieren wir mal wieder ein schönes Eishaus, sieht phantastisch aus. Und wir tanken. Gott sei Dank müssen wir nicht in einer Schlange warten, wie mindestens 30 LKW, die in der Hitze warten müssen, ehe sie ihr Diesel tanken können.

Um 14 Uhr sind wir am Wüstenhotel Kavari Bali, was sich aber hier auf einem Schild als „Bali Desert Motel“ präsentiert! Heute waren es 242 Meilen = 390 km.

Einige junge Leute, sehr offenherzig gekleidet, machen sich gleich über das Motorrad her. Ich fotografiere einen nach dem anderen. Sie sind total glücklich darüber und verabschieden sich überschwänglich. Wie es scheint, haben sie hier das Wochenende verbracht. Es scheint sich um einige Liebespaare zu handeln.

Zwei kleine Hunde und einige Vögel begrüßen uns. Unser Zimmer ist sehr schön eingerichtet und wir sind froh, über die kühle Luft und eine erfrischende Dusche. Unser netter Teppichhändler aus Esfahan, Herr Ali, ruft an und fragt uns, ob alles in Ordnung ist. Was für eine freundliche Geste! Jetzt ist Ausruhen angesagt, wir scheinen die einzigen Gäste zu sein und setzen uns in den schönen Garten, der allerdings auch ein bisschen Pflege bräuchte.

Gegen 19.30 Uhr essen wir, Rolf hat ein Omelett und ich Hühner-Kebab, dazu Pflirsich-Bier und Wasser. Wir sind wirklich die einzigen Gäste. Nach dem Essen sitzen wir wieder im Garten, ich ohne Kopftuch und sonstige Verkleidung, es ist ein wunderschöner Wüstenabend. Später sehen wir einen deutschen Krimi – Rex – im Fernsehen. Hin und wieder gibt es auch Nachrichten mit englischen Untertiteln. Gestern – am Sonntag – haben die Freitagsprediker wieder gegen Israel und die USA gewettert. Nach wie vor bestehen sie auf ihrer Atompolitik, die durch die westlichen Sanktionen das ganze Volk in schlimme Situationen bringt. Aber die Geistlichen Führer scheinen uneinsichtig zu sein, ihnen geht es ja sehr gut.

Auf der Fahrt durch den Iran, ist mir immer wieder aufgefallen, dass große Industrieanlagen von hohen Mauern und Zäunen umgeben sind und stark bewacht werden von Polizei und Militär. Fotografieren ist dort überall verboten. Man fragt sich warum.

Auch heute haben wir wieder riesige Militärkasernen passiert. Alte vergammelte Panzer stehen im Gelände herum und die Soldaten sind in erbärmlichen Behausungen untergebracht. Sie tun mir richtig leid. Manchmal stehen sie auf einem hohen Turm und winken mir zu, natürlich winke ich zurück, obwohl das eigentlich auch verboten ist.

In den 21 Tagen, die wir nun im Iran unterwegs sind, haben wir 4 Mercedes, einen BMW und einen Ferrari gesehen. Auf diese ausländischen Autos wird ein unheimlicher hoher Zoll erhoben. Erschreckend ist der Zustand der Trucks und LKWs, wir bewundern die Fahrer, die die Fahrzeuge am Laufen halten. Der Iran produziert neue LKWs, wie es scheint, nur für den Export.

24. Mai 2014 30. Tag Khor / Damghan (Semnan) 5 Std. / 373 km
Damghan Inn – 24,83 Euro mit Frühstück

Die Dame des Hauses macht uns ein gutes Frühstück. Der Besitzer, Abbas, erzählt uns, dass die Saison für ihn nun vorbei sei. Jetzt wird es zu heiß für die Wüste. Die Menschen bleiben tagsüber in ihren kühlen Häusern. Und er warnt mich, nicht ohne Kopftuch aus dem Hotelgelände zu gehen. Die Polizeihauptstelle des Ortes ist direkt nebenan und der Polizeichef scheint ein ganz strenger zu sein. Natürlich danke ich ihm für den guten Rat und ziehe gleich meinen Helm auf.

Gegen 8.30 Uhr verlassen wir Khor. Es ist schon wieder sehr heiß. Ich habe starke Kopfschmerzen, die auch während des Tages nicht besser werden. Die trockene Hitze kann ich schlecht vertragen. Nach

dem kleinen Ort Chah Malek kommen wir erneut zum Polizei- und Militärkontrollpunkt, wo wir gestern unsere Pässe vorzeigen mussten. Heute können wir passieren, die Polizisten und Soldaten erkennen uns wieder und winken uns freundlich zu.

Nun geht die Fahrt wieder durch die Wüste, menschenleer, nur ein paar Kamele sehen wir. Es ist heiß, nirgendwo ein Rast- oder Schattenplatz. Nur kleine Gebetshäuser sehen wir hin und wieder. Zwar sind auf der Karte Oasen/Orte eingezeichnet, doch sie scheinen irgendwie verschwunden zu sein. Wir halten nur einmal kurz, um etwas zu trinken und Fotos zu machen.

So geht es weiter bis Maealleman. Dort tanken wir und Rolf kauft uns zwei kühle Fruchtsäfte, die sind ungesüßt und löschen den Durst = 0,56 Euro.

Die Fahrt geht weiter, durch das Gebirge, herrliche Bergformen und Farben. Wir kommen uns vor wie im Westen der USA. Es wird etwas kühler, dann ist die Hitze der Wüste wieder voll da. Trotzdem ist die Fahrt heute nicht so anstrengend wie die nach Ahvaz. Auch weil die 2-spurige Straße meist in gutem Zustand ist und zum anderen, weil kein Verkehr herrscht und wir somit nicht unter Gestank zu leiden haben. Hin und wieder treffen wir mal auf einen PKW oder LKW und einige Kamele sind unterwegs. Ansonsten sind wir mutterseelenallein.

Um 13.30 Uhr erreichen wir Damghan, nach 232 Meilen = 373 km.

Ein alter zahnloser Mann hält mit seinem klapprigen Auto und will uns helfen. Wir machen ihm klar, dass wir zum Damghan Inn Hotel wollen. Und er fährt vor uns her, kreuz und quer die kleine Stadt bis zum Hotel. Wir sind platt. Rolf schenkt ihm zwei Zigarillos aus Perlesreut. Der Mann ist happy und wir auch!

Das Hotel ist wieder vom Preis her sehr günstig. Wir bekommen ein großes 3-Bett-Zimmer, Bad mit Western-Sitz-Toilette (wichtig) und Rolf kann sein Motorrad im hoteleigenen Garten direkt unter unserem Fenster parken.

Gegen 14.30 Uhr, nach dem Duschen, macht Rolf sich auf, den kleinen Ort zu erkunden. Ich bleibe im Hotel, Wäsche waschen, ausruhen und schreiben. Von der Hitze bin ich fix und alle. Rolf kommt zurück, er friert im Zimmer, zieht ein dickeres Hemd an und läuft dann nochmals los, weil er eine Sehenswürdigkeit nicht gefunden hat. In Damghan gibt es die Schilder nur in Farsi, was wir nicht lesen können. Der Ort ist keine Touristenstadt, gefällt uns aber gut. Rolf kommt zurück, jetzt ist ihm mehr als warm. Er war mal wieder im Eilschritt unterwegs. Die Klimaanlage wird verstellt.

Rolf zieht sich um, dann gehen wir ins Hotelrestaurant essen. Dort ist alles dunkel, doch der junge Kellner macht uns Licht, bringt alle möglichen Sachen, u. a. heiße Suppe, Salate etc. Wir wollen bestellen, doch die Speisekarte nur in Farsi. Na, das wird ja etwas werden ... Doch der junge Mann ist Spitze, er übersetzt „Quak, Quak“ und meint Hühnchen, dann holt er sein Smartphone als Übersetzungshilfe. Und so können wir bestellen: Forellen, dazu Lemon-Bier, Wasser. Das süße Zeug ist nicht so toll zum Essen, aber etwas anderes gibt es nicht. Rolf ist begeistert von seiner Suppe und dem Krautsalat, nur das sauer eingelegte Gemüse ist nicht sein Fall. Die Forellen sind perfekt entgrätet und sehr lecker. Kosten der Mahlzeit 10,15 Euro. Gegen 22 Uhr sind wir zurück im Zimmer. Morgen wird uns der Weg ans Kaspische Meer führen.

Damghan, ein Ort in der Provinz Semnan, am Rande der Wüste Dasht-e Kavir, auf der Strecke zwischen Teheran und Maschhad an der Seidenstraße, ca. 70.000 Einwohner. Damghan ist eine der ältesten Metropolen des iranischen Hochlandes. Bis ins 1. Jh. n. Chr. war sie vermutlich Hauptstadt der Provinz Kumish. Durch die günstige Lage an der Handelsstraße konnte der Ort sich nach Zerstörungen durch Erdbeben und Kriege immer wieder gut erholen. Aufgrund seiner Geschichte zog Damghan viele Archäologen an, u. a. auch Ernst Herzfeld. Viele Fundstücke aus der Gegend sind im Britischen Museum und im Louvre zu sehen.

Besonders sehenswert in Damghan:

Imamzadeh-ye Jafar – in dessen Zentrum erhebt sich ein quadratischer Kuppelbau, der von Eckbastionen flankiert wird und aus dem 11. Jh. stammt. In der Grabkammer unterhalb des vierfach gestaffelten Kuppeldoms wurde Jafar ebn Ali, ein Nachfahre des vierten Imams beige- setzt. Sein Grabstein, mit einer Kufi-Inschrift, die kurz nach 900 angefertigt wurde, gilt als eine der ältesten dieser Art im Iran. Das Innere war mit prächtigen Fliesen geschmückt, die sich heute im Louvre befinden.

Rechts vom Haupteingang steht der **kleine Qabr-eShahrok-Kuppelbau**, der in der zweiten Hälfte des 12. Jh. entstand und im 15. Jh. erneuert wurde. Er diente einst als Sufi-Versammlungsstätte. Ende des 18. Jh. beerdigte man hier den von Aga Mohammed Khan getöteten Afscharen-Prinzen Sharok Afshar.

Links vor dem Haupteingang steht ein **oktagonaler Kuppelbau** aus dem 15. Jh. mit überwiegend glatten Wandflächen. In ihm befindet sich die Grabstätte des Imamzadeh Mohamad, eines Nachfahren des 7. Imams.

Grabturm Chehel Dokhtaran

Nördlich der Imamzahdeh-ye Jafar erhebt sich der Grabturm Chehel Dokhtaran – Gonbad-e Chehel Dokhtaran, der sechs dekorative Ziegelstreifen aufweist. Das im Jahr 1055 vollendete Gebäude ist 15 m hoch und war die Grablege der Familie Amir Abu Shuja Asfars, der Gouverneur Damghans in früher seldschukischer Zeit war.

25. Mai 2014 **31. Tag** **Damghan / Chalus (Mazandaran)** **7 ½ Std. / 431 km**
Hotel Malek – 30,00 Euro mit Frühstück

Wir sind früh auf. Ich sehe, dass meine große Brandblase am Bein (heißes Motorrad durch die Hitze und ich trage ja keine Stiefel), die Rolf aufgestochen und mit „Wundermittel“ versorgt hat, gut abheilt. Nachbehandlung damit nichts zurück bleibt mit meiner guten Indianersalbe. Gut, dass ich letztes Jahr in USA Vorrat gekauft habe. Es handelt sich um eine Natursalbe der Navajo-Indianer, gegen Sonnenbrand, Verbrennungen, Insektenstichen, kleine blutende Verletzungen und hat bisher immer geholfen.

Das Badezimmer fotografiere ich noch. Ich habe es mit Handtüchern ausgelegt, denn es ist zwar sauber, aber irgendwie sieht es knüselig aus und die Squat-Toilette (Stehclo) ist auch nicht sehenswert.

Um 7 Uhr gehen wir zum Frühstück, das ist hervorragend. Es gibt gut gebratene Spiegeleier, viel frisches Obst. Eine ältere Dame, Iranerin, spricht uns an. Sie will alles über unsere Reise durch den Iran erfahren. Da sie sehr gut Englisch spricht, können wir alles erzählen. Diese Begegnungen sind einfach wunderbar.

Um 8 Uhr starten wir.

Heute geht die Fahrt durch die Wüste, durch das Gebirge, eine phantastische Berglandschaft. Es wird angenehm kühl. Alles ist herrlich grün. Wir passieren Semnan und halten einige Male, um zu fotografieren. Die Landschaft ist überwältigend.

In **Pol-e Sefid** machen wir um 11.15 Uhr Teepause. Abenteuerlich, was wir so sehen können. Natürlich muss ich all diese Dinge fotografieren, auch wenn Rolf meint, das interessiere niemanden. Pole-Sefid ist eine kleine Stadt (11.000 Einwohner) in der Provinz Mazandaran.

Es geht weiter, leider nur schleppend, Stopp and Go. Es ist heiß, hinzu kommt der Dreck in der Luft, ätzend. Die Fahrt durch Babol ist nervig, viel Verkehr, alle sind unterwegs, Lunchtime!

Endlich haben wir wieder freie Fahrt. Zwei junge Arbeiter halten an und schenken uns eine Tüte mit leckeren kleinen grünen Äpfeln. Und weiter geht es. Gegen 14.10 Uhr erreichen wir das Kaspische Meer, in dem Ort **Nur**. Es weht ein angenehmer Wind.

Und wieder spricht uns eine junge Frau an. Ihr Name ist Cobra. Sie stellt uns ihren Mann und Sohn vor und natürlich werden wieder viele Bilder gemacht.

Ich bin, ehrlich gesagt, vom Kaspischen Meer enttäuscht. Alles sieht hier sehr heruntergekommen und verwahrlost aus. Ferien möchte ich hier nicht machen. Das Kaspische Meer hat viele Umweltprobleme, eingeschleppte Pflanzen und Fische, die das natürliche Umfeld des Meeres zerstören und damit auch dem Stör seinen Lebensraum verseuchen. Der Wasserspiegel steigt 15 bis 20 cm pro Jahr. Die überlebenden Strände sind grau und hässlich. Aber die einheimische Bevölkerung scheint das nicht zu stören. Man sieht Männer in modischen Badehosen und Frauen im Chador baden, was daran Freude machen soll, ist mir persönlich schleierhaft. Da bleibe ich doch lieber in meiner Badewanne.

Nur ist eine kleine Stadt an der südlichen Küste des Kaspischen Meeres in der Provinz Mazandaran. Der Ort, dessen Name sich von dem Fluss Nur ableitet und die von zahlreichen weiteren Flüssen durchflossen wird, zählt zu den ältesten Städten im Westen der Provinz und gilt als eine der bedeutendsten touristischen Städte des Landes. Neben einer Reihe von Sehenswürdigkeiten ist die stark kulturell geprägte Stadt landschaftlich durch die sie umgebenden Reisfelder und dem größten Waldpark des Mittleren Ostens charakterisiert.

Die iranische Provinz **Mazandaran** ging aus der alten Provinz Tabaristan hervor. Hauptstadt ist Sari. In Mazandaran wird Mazandarani gesprochen, unter den lebenden iranischen Sprache hat sie die älteste geschriebene Tradition. Die Grenze zur Provinz Teheran verläuft über den Damavan, dem mit 5.671 m höchsten Gipfel des gewaltigen Elburs-Gebirges. Durch das Elburs-Gebirge wird Mazandaran vom trockenen wüstenartigen Binnenland abgeschirmt. An den Berghängen herrscht ein gemäßigtes, feuchtes Klima. Hier wachsen Ausläufer des Hyranischen Waldes. An diesen gemäßigten Regenwald schließt sich die Elburs-Waldsteppe mit einem trockenen Klima an.

Das **Kaspische Meer** ist der größte See der Erde. Es liegt in West-Asien und im äußersten Osteuropa ohne natürliche Verbindung zu den Ozeanen. Über die Wolga, den Wolga-Don-Kanal und den Don besteht eine schiffbare Verbindung über das Asowsche Meer zum Schwarzen Meer.

Im Norden grenzt es an Russland (Küstenlänge ca. 960 km) und Kasachstan (Küstenlänge ca. 1.894 km), im Osten an Turkmenistan (Küstenlänge ca. 1.768 km), im Süden an den Iran (Küstenlänge ca. 750 km) und im Westen an Aserbaidschan (Küstenlänge ca. 800 km). Das Kaspische Meer ist – je nach Definition – Teil der Grenze von Europa und Asien und zerteilt somit Eurasien in zwei Kontinente. Die Fläche des Kaspischen Meeres beträgt 386.400 km², damit ist es die größte von Land umschlossene Wasserfläche der Erde beziehungsweise deren größter See. Die Fläche des Kaspischen Meeres entspricht der Fläche von Deutschland und Belgien oder auch der Ostsee ohne das Kattegat. Seine Nord-Süd-Ausdehnung beträgt 1.200 km, seine West-Ost-Ausdehnung umfasst 435 km. Während der große Nordteil nur etwa 6 m tief ist, beträgt seine tiefste Stelle im Süden 995 m. Weil seine Wasseroberfläche 28 m unter dem Meeresspiegel liegt, befindet sich dieses Tiefenmaximum 1.023 m unter dem Meeresspiegel und ist damit die zweittiefste natürliche Depression der Erde nach dem Baikalsee, dessen Seegrund sich 1.182 m unter dem Meeresspiegel befindet. Das Kaspische Meer besitzt keine natürliche Verbindung zu den Ozeanen. Es ist damit ein See und trägt die Bezeichnung „Meer“ nur aufgrund seiner Größe und des Salzgehalts des Wassers

Unter dem Seeboden befinden sich insbesondere bei Baku sehr große Reserven von Erdöl und Erdgas. Man vermutet zwischen 15 und 50 Milliarden Barrel Erdöl auf dem Grund und an den Küsten des Kaspischen Meeres. Optimistische Schätzungen lauten auf bis zu 100 Milliarden Barrel, die einen Wert von 5 Billionen US-Dollar verkörpern.

Der internationale Status des Kaspischen Meeres ist bis heute nicht endgültig geklärt. Deshalb wurde von den Anrainerstaaten, Aserbaidschan, Iran, Kasachstan, Russland und Turkmenistan 1992 die Kooperationsgemeinschaft Kaspischer Staaten gegründet. Ziel ist ein Abkommen zum Schutze und zur Nutzung des Kaspischen Meeres.

Vor diesem Schritt gab es nur zwei gültige Verträge aus den Jahren 1921 und 1940 zwischen dem Iran und der Sowjetunion zur Regelung der Schifffahrt und der Fischerei. In ihnen wurde das Kaspische Meer als Binnengewässer mit dem Recht der gemeinsamen Nutzung definiert. Die neuen Anrainer Aserbaidschan, Kasachstan und Turkmenistan sehen darin für sich eine Benachteiligung und möchten, dass das Kaspische Meer als internationales Gewässer behandelt wird. Hintergrund dieser Forderungen sind vor allem die Förderrechte für Erdöl und Erdgas.

Käme es zu jenem Status, den Russland und der Iran favorisieren, würde es zu einer Aufteilung der Bodenschätze unter den Anrainern zu gleichen Teilen kommen, unabhängig der Küstenlänge. Käme jedoch – entsprechend der überwiegenden Meinung der Völkerrechtler – das internationale Seerechtsabkommen von 1994 zur Geltung, hätte jeder Anrainer das alleinige Recht der Ausbeutung seiner Zone. Dies würde zu großen Unterschieden führen, da völlig ungleiche Küstenlängen. Unterstützung finden die drei neuen Anrainerstaaten durch die westlichen Staaten und deren Mineralölkonzerne, die keine Beteiligung Russlands oder des Irans möchten. Die Staaten konnten sich bis heute nicht einigen, bei der Erschließung neuer Erdölfelder sind sich die neuen Staaten mittlerweile auch nicht mehr einig.

Die Fahrt von Nur bis **Chalus** ist nicht schön. Die Straße ist eine Hoppelpiste, dazu die vielen Speedbumps. Es gibt einige pompöse Villen, inmitten schöner Gärten, direkt am Meer, doch alles von hohen Zäunen und Mauern umgeben. Viele Teheraner haben am Kaspischen Meer ein Ferienhaus. Es ist sehr heiß, doch Gott sei Dank weht ein leichter Wind.

Gleich auf Anhieb finden wir das Hotel Malek und checken ein, 15.30 Uhr, nach 268 Meilen = 431 km. Das Hotel hat wie fast überall eine pompöse Lobby, doch in den Zimmern liegt Einiges im Argen. Typisch, wir haben es oft gesehen: Eine verschleierte Putzfrau und ein junger Mann überwacht deren Arbeit, ohne etwas zu tun. Ich krieg immer die Krise, wenn ich so etwas sehe. Auch auf den vielen Reisfeldern, die wir unterwegs gesehen haben, arbeiten nur Frauen und junge Mädchen. Die Männer sitzen im Schatten, geben Anweisungen und sehen zu.

Wir duschen und gehen dann in den Hotelgarten. Dieser riesige Garten ist leider auch total verwahrlost. Tut einem in der Seele weh. Es gibt einen großen Swimming-Pool, arg verschmutzt, ohne Wasser (Männer und Frauen dürfen ja nicht zusammen baden!), eine nicht mehr zu benutzende Sauna, eine Mini-Golf Anlage, auf der nun Tische und Stühle stehen. Junge Männer und Frauen, ziemlich freizügig angezogen, sitzen dort zusammen und rauchen Wasserpfeifen, eigentlich verboten. Rolf und ich merken es erst später, dass wir wohl in so einer Art Absteige/Bordell gelandet sind.

Rolf stellt leider wieder mal fest, dass jemand auf seinem Motorrad gesessen hat. Er merkt es an seinem Alarm. Viele der jungen Männer haben einfach keine Achtung vor fremdem Eigentum. Ich bin immer froh, wenn unser Motorrad heil geblieben ist, denn mit Ersatzteilen etc. ist das im Iran so eine Sache. Rolf geht kurz einkaufen. In einem kleinen Büdchen in der Nähe des Hotels kauft er 3 alkoholfreie Bier (Holsten), 1 Saft, 1 Paket Kekse, Kosten 1,10 Euro.

Gegen 18.30 Uhr verziehen wir uns in unser kühles Zimmer, da uns der Lärm der Musik im Garten und der süßliche Geruch der Wasserpfeifen auf den Geist gehen.

Von unserem Zimmer aus haben wir einen guten Überblick über das Geschehen im Garten. Männern kommen, verhandeln mit den Frauen, rauchen und trinken und verschwinden dann in den Zimmern des Hotels. Uns stört das nicht, auch in der Türkei haben wir mal aus Versehen in einem Puff übernachtet.

Um 20.30 Uhr gehen wir ins Hotelrestaurant zum Essen. Rolf hat „Mirza Ghasemi“, das sind Auberginen, Kürbis, Ei, Knoblauch, Tomaten, alles klein gematscht. Es schmeckt sehr gut, ist aber nur lauwarm. Außerdem verputzt Rolf noch eine Portion Pommes, die sind wirklich ausgezeichnet. Ich nehme Shrimps-Cocktail, das reicht mir bei der Hitze. Der Cocktail besteht zu 90 % aus Salat und scharfer Sauce, dazu 5 kleine Krabben. Dazu haben wir 2 Pflirsich-Biere, 1 Wasser, Kosten 9,03 Euro. Für iranische Verhältnisse ist das Essen überteuert.

Und der „Kellner“, eine Katastrophe, völlig lustlos, versteht nur Bahnhof, trotz zweisprachiger Karte, so

dass wir mit dem Finger zeigen können, was wir wollen.

Auch dieses Hotel war mal ein Luxushotel, doch nun ist es verstaatlicht und niemand hat Bock zu arbeiten. Wir können das Hotel auf keinen Fall empfehlen, abgesehen von dem zwielichtigen Publikum, gibt es kein Toilettenpapier, schmutzige Gläser und alles ist sehr ungepflegt. Um 22 Uhr sind wir zurück im Zimmer. Es war ein langer heißer Tag.

Ich schreibe mal wieder SMS an einige Freunde, in der Hoffnung, dass sie ankommen. Heike Heidenreich und Barbara Szymanski antworten, das freut mich sehr, weiß man doch nie, ob die SMS die iranischen Kontrollen passieren. Unsere Tage im Iran gehen nun bald zu Ende. Wir haben bisher viel gesehen und erlebt. Vieles ist bedrückend und wir hoffen für die Iraner, dass sie eines Tages frei sein werden.

Chalus liegt in der Provinz Mazandaran, direkt an der Küste des Kaspischen Meeres. Einwohner ca. 50.000. Die Stadt liegt auf einer Schwemmebene des Flussdeltas des Gebirgsflusses Chalus, der in den Kandovanbergen entspringt. Westlich der Stadt gibt es ein touristisches Erholungsgebiet, Tourist City, genannt. Zwei Seilbahnen führen auf den Berg. Von Chalus aus führt eine wichtige Überland- und Passstraße durch das Elburs-Gebirge nach Karadsch (Karaj) und dann in die Landeshauptstadt Teheran.

Die iranischen Könige der Kadscharen- und Pahlavi-Dynastie nutzen das Tal von Kelardascht nördlich von Chalus als Jagd- und Erholungsgebiet.

Bis 1931 war Chalus nur ein Dorf, das im Auftrag des iranischen Herrschers Reza Shah Pahlavi zu einer Modellstadt ausgebaut wurde. Das hing mit der Konstruktion der 202 km langen Autobahn von Teheran über den Kandovan-Pass nach Chalus am Kaspischen Meer, die zwischen 1931 und 1933 fertig gestellt wurde, zusammen. Am Gebirgspass wurde ein Hotel und in Chalus ein Hafen errichtet. Innerhalb kurzer Zeit wurden industrielle, kommerzielle und touristische Anlagen und Gebäude gebaut. Über den Chalus-Fluss wurde eine Stahlbrücke errichtet. Das Herzstück der neuen Stadt war eine Fabrik zur Herstellung von Seidenware, in der auch ausländische Arbeiter beschäftigt waren. Es wurden jährlich 1.500 Tonnen produziert. Chalus kam durch die Fabrik als eine der ersten Städte Irans in den Genuss von Elektrizität und modernen Abwasseranlagen. Arbeitersiedlungen wurden genauso gebaut wie Villen für die Fabrikbesitzer und reiche Einwohner. Der Wohlstand der Stadt endete mit dem Zweiten Weltkrieg, der sowjetischen Besatzung Nordirans und dem Exil Reza Shahs. Die Einwohnerzahl sank, die Fabriken wurden geschlossen oder in andere Städte verlegt. 1956 hatte Chalus noch 10.000 Einwohner. Andere Städte entwickelten sich durch den Tourismus am Kaspischen Meer. Chalus ist eine der am langsamsten wachsenden Städte der Provinz. Es ist eine reine Touristenstadt, die vier größere Hotels, einen Campingplatz und einen Basar beherbergt. Viele Menschen aus Teheran verbringen ihre Wochenenden in Chalus.

26. Mai 2014 32. Tag Chalus / Qazvin (Qazvin) 6 ½ Std. / 287 km
Mar Mar Hotel – 34,87 Euro mit Frühstück

Schon sehr früh werde ich wach. Die extrem harten Kopfkissen machen mir Kopfweh. Wir sind nun sicher, in einem Nuttentreff gelandet zu sein. Die extrem aufgetackelten Frauen, Wasserpfeife und anderes rauchend, die Männer in schweren teuren Autos und das ganze Verhalten der Menschen lassen darauf schließen. Keinen anderen Gast haben wir gesehen, keine Familie nichts, das ist nicht normal in einem iranischen Hotel. Alles sehr sehr merkwürdig.

Rolf fängt um 7.30 Uhr an, das Motorrad zu laden. Um 8 Uhr gibt es Frühstück. Doch das dauert, bis der junge Mann etwas bringt, wir sind, wie gesagt, die einzigen Gäste. Und auch heute Morgen, er versteht nur Bahnhof oder will nichts verstehen, das wissen wir nicht so genau.

Und dann der Hammer: Die Rezeption ist unbesetzt, die Pässe also nicht unter Aufsicht. Man muss die Pässe beim Einchecken abgeben und erhält sie bei Abreise zurück. Passdiebstahl ist leider im Iran weit verbreitet und würde für uns zu einem großen Problem werden.

Ein junger Mann sagt uns, wir sollen mal warten, bis jemand kommt, der uns die Pässe dann geben kann. Aber wir haben eine schwierige Bergtour vor uns und keine Zeit zu warten. Wir sagen dem jungen Mann, er solle seinen Boss anrufen, wir wollen unsere Pässe und zwar sofort, ansonsten würden wir uns an die Polizei wenden. Das kapiert er, er telefoniert und wenige Minuten später kommt die Rezeptionistin mit dem Taxi angefahren. Sie meint, wir würden ja wohl früh los fahren. Ich erkläre ihr, dass das Hotel Malek das schlechteste Hotel sei, welches wir im Iran besucht haben und dass ich das auch im Internet veröffentlichen werde. Sie schaut ziemlich verdutzt, aber was wahr ist, muss wahr bleiben.

Während ich draußen vor dem Hotel warte, spricht mich ein älterer Herr mit seinem Sohn an. Er fragt, ob wir in dem Malek übernachtet haben. Als ich es bejahe, ist er entsetzt und bestätigt unsere Vermutung, dass das Hotel eine Absteige ist.

Außerdem hat jemand in der Nacht unsere „Angel Bell“, die unten am Motorrad befestigt war, gestohlen

und eine Halterung für das Navi entfernt. Zwar brauchen wir das Navi nicht, aber das ist doch wohl die Höhe. Da das Motorrad auf dem abgeschlossenen Parkplatz des Hotels stand, kann es nur einer der kiffenden jungen Leute gewesen sein, die sich auch schon vorher an dem Motorrad zu schaffen gemacht haben, wie wir sehen konnten.

Um 8.30 Uhr starten wir, unser heutiges Ziel ist Qazvin. Die Fahrt geht durch das Elburs-Gebirge, eine herrliche Strecke, es dürfen dort nur LKWs fahren, die am Ausbau der Autobahn beteiligt sind.

Das **Elburs (Alborz) Gebirge** ist ein Hochgebirge zwischen dem Kaspischen Meer und dem Persischen Hochland, das bis zu 5.671 m hoch aufragt – höchster Gipfel ist der Vulkan Damavand, nahe der persischen Hauptstadt Teheran, die unmittelbar an die Südhänge des Elburs-Gebirges angrenzt.

Das Elburs-Gebirge besteht aus mehreren parallel zueinander verlaufenden Ketten und bildet die Südumrahmung des Kaspischen Meeres, zu dem es steil abfällt. Das Gebirge ist Teil des asiatischen Gebirgssystems. Innerhalb dieses fast 3.000 km langen Gebirgssystems nimmt das Elburs-Gebirge eine Länge von 600 Kilometern ein, es erreicht eine Breite zwischen 60 und 130 Kilometern.

Wir sind froh, aus der lärmenden Stadt und der verpesteten Luft heraus zu kommen. Rolf hat im Internet gesehen, dass die ganze Woche schönes Wetter am Kaspischen Meer sein soll und so scheinen alle Teheraner unterwegs zu sein, eine richtige Autolawine kommt uns entgegen. Doch Rolf muss sehr aufpassen, sie fahren „niederbayrisch“, d. h., sie benutzen die ganze Straßenbreite. Es gibt enorm viele Polizeikontrollen, doch uns winken sie immer freundlich weiter.

Wir halten einige Male, um die traumhaft schöne Landschaft zu fotografieren. Doch mir gibt es hier zu viele Teestuben und Restaurants und zu viele Leuchtreklamen. Man merkt, dass hier die Hauptverbindung von Teheran zum Kaspischen Meer ist. Die ganze natürliche Schönheit der Schlucht wird hier verschandelt.

Einmal geht ein großer Hund auf uns los. Dank Rolfs schweren Motorradstiefel, durch die er nicht beißen kann, können wir ihn abwehren. Um 11 Uhr machen wir Teepause. Rolf bekommt so eine Art gelben Kandiszucker am Stil für seinen Tee, sieht schön aus und Rolf schmeckt er.

Hier ist zu erwähnen, dass Rolf heute „verpestet“ ist durch den eingelegten Knoblauch, den er gestern mengenweise gegessen hat. Kaugummis helfen nur wenig, leider.

Kurz vor Karaj kommen wir an einem riesigen Stausee vorbei. Karadsch (Karaj) selbst ist eine Großstadt mit ca. 1,5 Mio. Einwohnern. Die Stadt liegt auf 1.300 m Höhe am Fuß des Elburs-Gebirges, ca. 40 km westlich von Teheran. Sie ist Hauptort der Provinz Alborz. Der Verkehr in der Stadt ist ätzend und die Beschilderung chaotisch. Es dauert, bis wir den Einstieg in die Autobahn nach Qazvin finden. Auf der Autobahn dann ein schwerer Unfall, das Auto ist total zerstört. Der Rettungswagen kommt nicht durch, da man statt 3-spurig plötzlich 6-spurig fährt. Eine Rettungsgasse kann so nicht gebildet werden. Chaos pur. Ob niemand daran denkt, dass so Menschen sterben, weil die Hilfe zu spät kommt? Von den Abgasen der Autos habe ich starke Kopfschmerzen und bin froh, als wir um 15 Uhr in Qazvin ankommen, nach 178 Meilen = 287 km.

Zunächst ist Siesta angesagt, dann Duschen. Wir fahren nun mit einem Taxi in die Stadt, zu einem Sarafi – Geldwechsler. Obgleich wir die Anschrift auf einem Zettel stehen haben – kann der Taxifahrer das überhaupt lesen? – weiß der Taxifahrer nicht, wo das ist. Doch er ist sehr hilfsbereit, hält, fragt sich durch und so erreichen wir unser Ziel. Der Sarafi macht unser für unsere Dollar eine gute Rate und so können wir uns nun gemütlich aufmachen, zur Stadtbesichtigung. Auch in Qazvin herrscht ein ungeheurer Verkehr. Nur unter Lebensgefahr kann man als Fußgänger die Straßen überqueren.

Zunächst schauen wir uns den Chehel Sotun Palast an, der von einem schönen Garten mit schattigen Bänken umgeben ist.

Der **Kakh-e Chehel Sotun** im Zentrum der Stadt in ein schöner zweistöckiger, von Arkadengängen umgebener Gartenpalast aus der ersten Hälfte des 16. Jh.. Da er früher ein spitzes Dach hatte, was ihm das Aussehen eines Huts verlieh, wird er im Volksmund noch immer „Kolah-ye Farangi“, was Hut der Franken oder Hut der Europäer bedeutet, genannt. Der Palast besitzt Portale an den vier gegenüberliegenden Außen-seiten und eine den ersten Stock von außen umlaufende Galerie. Von dieser Galerie aus stützen 32 schlanke Holzsäulen das Dach. Der Chehel Sotun Palast besitzt eindrucksvolle Holzrahmen-Fenster, von denen das Größte mit vielen bunten Glasscheiben den Hauptraum im ersten Stock in ein Farbenmeer taucht. Dort ist heute ein Kalligraphie-Museum untergebracht.

Im Erdgeschoss befindet sich eine Halle, die sparsam, wie die anderen Gebäudeteile auch, mit Fliesenmosaiken verziert ist. Shah Abbas I. soll in diesem Palast im Jahr 1588 zum König gekrönt worden sein.

Dann laufen wir weiter durch die Straßen, bis wir zum Ali-Qapu Torbau gelangen. Rolf schafft es, ohne Überfahren zu werden, auf eine kleine Verkehrsinsel zu gelangen, um besser fotografieren zu können.

Ali Qapu Torbau – dieser 17 m hohe Torbau – **Emarat-e Ali Qapu** – stammt aus der Mitte des 16. Jh. Er diente als repräsentativer Hauptzugang zu den safawidischen Regierungs- und Palastanlagen. Er besteht aus einem Kuppelraum mit vorgelagertem hohen Eingangslwan, an den zwei offene doppelstöckige Seitenflügel anschließen, in deren oberen Stockwerken früher zu bedeutenden Anlässen mit Pauken musiziert wurde.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die im Inneren des Lwans auf halber Höhe angebrachte Thult-Flieseninschrift auf strahlend blauem Hintergrund. Sie wurde von dem berühmten Kalligraphen Ali Reza Abbasi ausgeführt.

In einer kleinen Seitengasse schauen wir uns Imamzadeh Ismail an. Viele tief verschleierte Frauen besuchen es.

Imamzadeh Ismail, aus dem 19. Jh. stammend, liegt ganz in der Nähe des Ali Qapu Torbaus. Im Innern wird das Grab Ismails, eines Sohnes von Imam Sadeh, verehrt. Die Innenausstattung entspricht den qajarischen barockisierenden Stil mit flachem floralem Stuckdekor.

Uns gefallen die Basargassen, die wir nun durchwandern, sehr gut, alles ist geordnet, Preise sind zu sehen und dann wird gehandelt.

Der Basar, zu dem die Al-Nabi Moschee gehört, vermittelt noch heute die große Bedeutung Qazvins als Umschlagsplatz der sich hier kreuzenden Handelsrouten (Seidenstraße). Auffällig ist der große Anteil an Lagerhäusern, ehemaligen Karawansereien und Markthallen. Wichtige Bestandteile des Basar sind der Komplex Saad ol-Saltaneh, den der Gouverneur Bagher Khan Saad ol-Saltaneh zwischen 1888 und 1896 nordöstlich der Al-Nabi Moschee bauen ließ und die Qeysariye-Anlage (die „Kaiserliche“), mit riesigem Innenhof aus dem 16. Jh. Diese liegt direkt an der Südseite der Al-Nabi Moschee angrenzenden Basargassen mit den Teppichhändlern.

So kommen wir zum Mausoleum der vier Propheten, welches besonderes prächtig ist. Auch hier werden viele Bilder gemacht.

Peighambariye oder auch Mausoleum der vier Propheten – Aramgah-e Chahar Anbia - Es wurde im 17. Jh. zu Ehren von vier Juden errichtet, der der Legende nach kurz nach Jesu Geburt in diese Region gereist sein sollen, um über die Ankunft des Propheten Jesu zu berichten.

Die Eingangsseite des Heiligtums mit verspiegelter Vorhalle, zwei Säulenpaaren und den Seitenflügeln entspricht in kleinerem Maßstab dem Aufbau des Imamzadeh Hoseyn. Im Innern befindet sich ein Sarkophag, der von einer mit Silber- und Goldschmuck versehenen Gitterkonstruktion geschützt wird. Das Gebäude wird von einer blauen zwiebelförmigen Kuppel überragt.

Nachdem wir die Stadt erkundet haben, überquert Rolf unter Lebensgefahr eine 6-spurige Straße, um in einem kleinen Lädchen etwas zu Trinken einzukaufen. Ich kann gar nicht hinsehen, mir wird ganz flau, wenn ich sehe, wie man hier fährt und auf Fußgänger keine Rücksicht nimmt. Doch Rolf kommt heil zu mir zurück. Wir suchen uns ein Taxi und fahren zum Hotel zurück, welches von Außen eine prächtige Fassade aufweist. Auch dieses schöne Hotel hat schon mal bessere Zeiten gesehen.

Es ist 19.15 Uhr und wir müssen uns erst einmal ausruhen, etwas trinken. Ich bin schon halb verdurstet. Heute konnte ich tagsüber mal wieder nichts trinken, weil es in den Teehäusern keine Sitztoiletten gab. Im Fernsehen sehen wir viel Hetze gegen Israel und die USA. Heute ist ein Feiertag im Iran – ein Todestag eines Imam. Darum sind sehr viele Menschen unterwegs.

Nach 20 Uhr gehen wir ins Hotelrestaurant essen, 2 x Lammfilet, 2 Wasser, 7,30 Euro. Wir gehen früh schlafen, denn das viele Anschauen macht müde.

Was uns schon die ganze Zeit im Iran aufgefallen ist, dass sich an den Schnellstraßen und Autobahnen etc. alle paar Kilometer eine Station des iranischen roten Kreuzes – Roter Halbmond – befindet, meist mit bis zu 5 Fahrzeugen ausgestattet. Und es gibt viele Polizeistationen entlang dieser Straßen, abgesehen von denen, die sich an den Ein- und Ausfahrten der Städte befinden und die Auto- und Busfahrer streng kontrollieren.

Wir durften heute übrigens mal wieder kostenlos die Autobahn benutzen, da es uns ja offiziell im Iran nicht gibt. Motorräder über 150 cc sind für Iraner verboten. Nur die Polizei darf diese fahren.

Die **Provinz Qazvin** grenzt im Westen an die Provinz Teheran. Sie zählt zu den kleineren Provinzen Irans. Ihre Hauptstadt Qazvin liegt an den südlichen Ausläufern des Elburs-Gebirges auf 1.300 m Höhe und ist ca. 145 km von Teheran entfernt.

Die **Stadt Qazvin** hat ca. 380.000 Einwohner und ist bekannt für seine Textilindustrie (Baumwolle, Seide, Samt, Leder) und landwirtschaftliche Erzeugnisse wie Getreide, Weintrauben und Obst. Die Stadt besitzt eines der größten Kraftwerke des Iran, das „Shahid Rajai-Kraftwerk“.

Qazvin soll um 250 n. Chr. durch den sassanidischen König Shapur I. gegründet worden sein. In frühislamischer Zeit war Qazvin Basis für die Islamisierung der umliegenden Regionen und wurde im 8. Jh. von Harun al-Raschid stark befestigt. Mit den im Elburs-Gebirge lebenden Dalaimiten-Stämmen und später mit den Ismailis war der Ort in langwierige Auseinandersetzungen verwickelt. Die kriegstüchtigen Dalaimiten

konnten von den arabisch-muslimischen Herren, die bekanntlich bis zum Indus und zur Loire vordrangen, nicht bezwungen werden. So dauerte es sehr lange, bis sich hier der Islam durchsetzte.

Qazvin wurde von den Mongolen im 13. Jh. gleich zweimal heimgesucht, was zu einer längeren Zeit der Bedeutungslosigkeit führte.

Mitte des 16. Jh., in der Zeit des Shah Tahmasp I., wurde Qazvin zur Hauptstadt des safawidischen Reiches bestimmt. Aus dieser Zeit sind noch einige Gebäude erhalten, u. a. der Pavillion Chehel Sotun und der Ali Qapu Torbau. Im Jahr 1598 verlegte Shah Abbas I. die Hauptstadt nach Esfahan.

Qazvin erlitt weitere Rückschläge durch Erdbeben in den Jahren 1608 und 1808, behielt aber seine Bedeutung als Knotenpunkt auf den Ost-West und Nord-Süd-Handelsrouten. Qazvins Lage auf der Strecke zwischen Teheran und Täbriz spielte eine wichtige Rolle. Zudem führte von Qazvin auch die einzige im Winter meist schneefreie Strecke zum Kaspischen Meer. Qazvin verbindet das Hochland des Iran mit dem Kaspischen Meer und Kleinasien.

Reisende bezeichneten daher um 1840 den Basar von Qazvin als besser und eleganter als den von Istanbul. Im Ersten und Zweiten Weltkrieg wurde Qazvin von russischen bzw. sowjetischen Truppen besetzt.

1921 führte Reza Shah Pahlavi eine Kavallerieeinheit von Qazvin zum Putsch nach Teheran und begründete die Pahlavi-Dynastie.

Qazvin besitzte als ehemalige Hauptstadt der Safawiden mehr als 2.000 architektonische und archäologische sehenswerte Plätze. Funde weisen auf eine Besiedlung seit 9.000 Jahren hin. Qazvin soll sich von „Cas“ ableiten. Die Chasaren waren das Volk, das dem Kaspischen Meer seinen Namen gab. Es wäre wünschenswert, wenn die Behörden mehr unternehmen würden, um das safawidische Erbe zu erschließen und besonders die alten Basarbauten zu erhalten.

27. Mai 2014 33. Tag Qazvin (Qazvin) 9 Std. / 258 km
Mar Mar Hotel – 34,87 Euro mit Frühstück

Heute Morgen werden wir durch lautes Scheppern geweckt. Zwei Taxis sind vor unserem Hotel zusammengekracht, doch zum Glück nur Blechschaden. Es dauert lange bis die Polizei kommt und der Streit beigelegt werden kann.

Um 7.30 Uhr gehen wir zum Frühstück. Wir können es kaum glauben, das riesige Restaurant, in dem wir gestern Abend die einzigen Gäste waren, ist heute Morgen voller Menschen. Es gibt kein Brot mehr. Der Kellner will uns mit „Papierbrot“ abspeisen, doch wir wollen uns damit nicht zufrieden geben und so macht er sich missmutig auf zum nahen Bäcker, Brot zu holen.

Nach dem Frühstück machen wir uns auf, ins **Alamut-Tal**.

Durch den Film „Prince of Persia“ ist Rolf die Idee gekommen, diese herrliche Gegend zu erkunden. Das Alamut-Tal liegt im Elburs-Gebirge südlich des Kaspischen Meeres. Das Tal, tief und rau, besteht aus einem westlichen und einem östlichen Teil. Bekannt sind vor allem das Tal Alamut und das Tal Taleghan. Es gibt den reißenden Sharud-Fluss und einige verstreut liegende Dörfer mit großen Obst- und Nußplantagen. Auch Gemüse und Kartoffeln in sehr guter Qualität werden hier angebaut. Der im Alamut-Tal produzierte Honig erzielt auf den Märkten einen hohen Preis. Das Alamut-Tal ist eine beliebte Urlaubsregion für die Bevölkerung von Teheran.

Uns interessiert heute besonders die Festung Alamut. Diese liegt ca. 115 km nördlich von Qazvin, auf ca. 2.100 m Höhe. Zwar wurde die Festung mehrfach geschleift, so dass nur die Grundmauern erhalten blieben, doch der Blick zum Takht-e Soleiman-Gebirge mit seinen Gletschern und in das Tal ist einmalig schön.

Nach Sharak geht eine Straße ab nach Gazor Khan, zur Hasan Sabah Festung, doch Rolf meint, was sollen wir da, wir suchen die Alamut-Festung. Irgendwie scheinen wir beide heute Morgen noch zu schlafen. Und so fahren wir weiter, durch eine herrliche Landschaft mit phantastischen Ausblicken auf schneebedeckte Berge. Die Straße ist holprig, es liegt Geröll auf der Straße und überall fließen kleine Bäche. Doch die wunderschönen Ausblicke lassen uns das vergessen. In den kleinen Orten finden sich z. T. wunderschöne Häuser mit herrlich verzierten Balkonen und Blumengärten. Die Landschaft ist herrlich grün, viele blühende Blumen. Es hat hier vor kurzem geregnet. Überall Obstplantagen, Kirschen, Aprikosen, Äpfel und viele viele Bienenstöcke. Auch Nomaden mit ihren Schaf- und Ziegenherden sind im Tal unterwegs. Ein kleiner LKW ist in die Leitplanke gerast. 2 junge Männer bemühen sich, das Fahrzeug frei zu bekommen. Auf der Rückfahrt sehen wir, dass sie es geschafft haben und den LKW nun gemeinschaftlich reparieren. Selbst ist der Mann – hier in der Abgeschiedenheit kann man sonst wohl lange auf einen Abschlepp- und Reparaturdienst warten. Wir haben eh den Eindruck gewonnen, jeder Mann im Iran ist ein Schrauber. Die Luft ist herrlich, nicht so verschmutzt wie in den iranischen Städten. Doch es ist sehr warm.

Wir lassen den Ort Garmarud hinter uns. In engen Kehren geht es bergauf. Hier ist kein Mensch unter-

wegs. Uns kommt das schon ein bisschen merkwürdig vor. Und dann beginnt eine Schotterpiste. Wir sind uns nun sicher, dass wir zu weit gefahren sind. Ein junger Bauer kommt vorbei und erklärt uns, dass wir, wenn wir weiterfahren über den **Salambar-Pass** bald wieder am Kaspischen Meer seien. Er erklärt uns, dass wir wohl die Abzweigung zum Alamut-Castle verpasst haben. Wir sind jedoch über unser „Falsch-Fahren“ nicht traurig, hätten wir doch sonst diese phantastische Berglandschaft nicht gesehen. Wir bedanken uns bei dem jungen Mann und fahren, nach vielen Fotos, die schöne Strecke zurück bis zum Schild „Hasan Sabah Castle“ und daneben findet sich auch ein Stein, auf dem steht „Alamut-Castle“. Wir haben das einfach nicht richtig gesehen.

Gegen 12.30 Uhr erreichen wir, nach abenteuerlicher Fahrt – am Abgrund entlang, ohne Leitplanken – den Parkplatz unterhalb der Alamut-Festung.

Alamut-Festung / Hasan Sabah Castle

Die Festung wurde im Jahr 840 von Wahsudan ibn Marzuban aus der Dynastie der Dschustaniden auf einem Felsen errichtet. Der Name Alamut bezieht sich auf die Gründungsgeschichte, nach der ein Adler den Herrscher zum Bau inspirierte. Da es nur einen einzigen Eingang gab, war sie gut zu verteidigen.

Legenden über die dort zwischen dem 11. und 13. Jh. ansässigen Ismailis drangen bereits in der Zeit der Kreuzzüge bis nach Europa und beschäftigten u. a. Marco Polo auf seinen Reisen.

Die Vorfahren der Ismailis waren die Perser, die niemals von den Seldschuken bezwungen wurden und den Mongolen nach deren erfolgreichen Eroberungszügen noch jahrelang von ihren zahlreichen Bergfestungen erbitterten Widerstand leisteten.

Unterhalb des steilen Alamut-Festungsberges liegt das Dorf Gazor Khan. Dort kennt jeder den Namen Hasan Sabahs, der 1090 die Alamut-Burg mit seinen ismailischen Anhängern besetzte und zur uneinnehmbaren Festung ausbaute. Die Festung war durch kilometerlange Tunnel mit der Außenwelt verbunden. Hasan Sabah richtete u. a. Vorratslager für mögliche Belagerungen ein. Zusammen mit benachbarten Siedlungen wurde die Umgebung Alamuts durch Terrassenbau für den Getreideanbau nutzbar gemacht.

Der Einflussbereich Hasan Sabahs und seiner Nachfolger wurde später durch weitere Festungen (wie die von Lamasar) zu einem Netzwerk ausgebaut. Diese Burgen dienten den Ismailiten in ganz Persien und Syrien als Zuflucht bei Verfolgungen oder Konflikten.

Um sich gegen die Seldschuken zu wehren, die das damals überwiegend sunnitische Persien beherrschten und ihn vernichten wollten, sandte er von der Festung Attentäter aus und ließ 1092 seinen ärgsten Feind, den Wesir Nizam ul Mulk, töten.

Hasan Sabah galt als hochgebildet und strenggläubig. Seine umfangreiche Bibliothek auf dem Alamut-Felsen war berühmt. Da die Ismailis als Minderheit wegen ihres religiösen Abweichens von Sunniten und Schiiten verfolgt wurden und unter Pogromen zu leiden hatten, blieb ihnen keine andere Wahl, als sich auch in den folgenden Jahrzehnten durch gezielte Anschläge auf die führenden gegnerischen Persönlichkeiten zur Wehr zu setzen. Von ihren Feinden wurden sie als „Hashashin“ geschmäht, obwohl Hasan Sabah den Genuss von Drogen und Alkoholiika mit strengen Strafen ahndete. Da die Kreuzfahrer mit den Muslimen, die den Ismailis feindlich gesinnt waren, enge Beziehungen unterhielten, hörten sie bei diesen den verleumderischen Namen „Hashashin“, was dann zu Bezeichnungen wie Assassinen oder Assassinen-Sekte führte. Der französische und englische Begriff „Assassin“ für Attentäter basiert hierauf.

Ismailiten

Das theologische System der Ismailiten ist wesentlich offener als das der meisten anderen Muslime. Es gibt äußerliche Gemeinsamkeiten mit dem Hinduismus, etwa in der sakralen Musik. Der Koran wird weitgehend allegorisch ausgelegt. Das bedeutet, dass der in seiner wörtlichen Aussage teilweise unglaubwürdige oder unverständliche Text auf eine verborgene Weisheit oder Wahrheit hin ausgelegt wird, um so das Denken und Glauben der eigenen Zeit und Kultur als bereits in der Vergangenheit vorausgeahnt und beglaubigt auszuweisen. Es gibt in dem liberalen Glaubensansatz jedoch gewisse Glaubensgrundsätze, wie beispielsweise der Glaube an Allah und der Respekt vor dem Land, in dem der Einzelne lebt, doch die Auslegung des Korans bleibt jedem selbst überlassen. Wer es sich leisten kann, zahlt ein Fünftel seines Einkommens in die vom Imam verwaltete Gemeinschaftskasse, die unter anderem Entwicklungsprojekte fördert.

Im Gegensatz zu der in Iran seit dem 16. Jh. als Staatsreligion etablierten schiitischen Glaubensrichtung, in der 12 Imame als Nachfolger des Propheten Mohammed verehrt werden, sehen die Ismailis ihre Führer in ununterbrochener Nachfolge Mohammeds, was darauf zurück zu führen ist, dass bei ihnen Ismail ibn Jafar, der älteste Sohn des sechsten Imams Jafar as Sadigs, als Imam gilt und nicht dessen Bruder, der von den Schiiten anerkannte Musa al Kazim. Die Ismailis bilden mit Ismail ibn Jafar eine Verbindung von Mohammed über die Herrscher auf der Alamut-Festung im 12. und 13. Jh. bis zum heutigen Oberhaupt, Prinz Aga Khan IV., ihrem 49. Imam.

Die Herrschaft der Ismailis von Alamut wurde erst durch den Mongolen Khan Hülegü gebrochen, der mit einem riesigen Heer die Zitadelle belagerte und am 20. Dezember 1256 sie im Sturm nahm. Aus der großen Bibliothek, die die Herrscher von Alamut zusammengestellt hatten, ließ Hülegü einige Koran-Handschriften und wissenschaftliche Werke aussortieren und den Rest verbrennen.

2004 zerstörte ein Erdbeben Teile der Mauern der Alamut-Festung.

Rolf macht sich auf den steilen beschwerlichen Aufstieg, Dauer ca. 30 Minuten, während ich das Motorrad bewache. Und auch hier sprechen mich junge und ältere Menschen an, wollen Fotos mit dem Motorrad und mir. Es kommt uns vor, dass wir auf allen Handys, denen wir im Iran begegnet sind, verewigt sind.

Eine Familie aus Teheran spricht mich an. Sie haben eine kleine Tochter mit einem hübschen Wuschelkopf, der mich an meine Töchter erinnert, als sie klein waren. Die ganze Familie spricht gut Englisch. Sie erzählen von Teheran, es sei teuer, die Luftverschmutzung enorm. Sie haben Heimweh nach ihrer Heimat Kermansah, die wir ja durch unseren Besuch dort auch kennen. Natürlich werden auch wieder viele Fotos gemacht.

4 junge Männer schenken mir eine Melone gegen den Durst. Sie steigen, nachdem sie mich um Er-

laubnis gefragt haben, abwechselnd auf das Motorrad und fotografieren sich gegenseitig. Die Freundlichkeit und Offenheit der Iraner ist für uns immer wieder verblüffend.

Rolf lernt auf seinem Aufstieg einen älteren Herrn aus Teheran kennen. Er ist der Chef-Ingenieur des Metroprojektes in Teheran. Er beklagt sich, dass das Geld für den weiteren Ausbau fehle. Die Frauen seiner Familie sind auch nicht auf die Festung gestiegen. Mit Kopftuch und Kostümierung ist es ihnen, wie mir auch, einfach zu heiß dafür. Sie haben sich ein schattiges Plätzchen unter einem Baum gesucht. Von ihnen erfahren wir, dass heute mal wieder ein Feiertag ist – Mohammed wurde an diesem Tag als Prophet ausgerufen. Nun verstehen wir, warum auch heute so viele Menschen unterwegs sind. Sie entfliehen an jedem freien Tag den Städten, um in der wunderbaren Natur ein bisschen frische Luft zu tanken.

Wir lernen noch einen BMW-Fahrer kennen, Anton Stadler, aus Pfaffenhofen, der sich sehr wundert, dass wir mit einer Harley unterwegs sind. Er kennt eben unsere treue Harley nicht! Leider ist ja unser Glöckchen, das die bösen Geister fernhalten soll, verschwunden. Doch ich hoffe, dass wir trotzdem wieder gut nach Hause kommen.

Nach 15 Uhr fahren wir die kurvenreiche Strecke zurück nach Qazvin, für alle Motorradfahrer ein Highlight. Bis auf wenige Teilstücke ist die Straße gut befahrbar. In einem kleinen Dorf halten wir und kaufen uns noch einen Fruchtsaft gegen den Durst. Dann geht es weiter. In der Luft schweben riesige Adler, sieht toll aus. Rolf legt den Turbogang ein. Dunkle Wolken ziehen sich zusammen, ein starker Wind weht und einige Tropfen Regen fallen. Doch wir kommen gegen 17 Uhr, nach 160 Meilen = 258 km gut in Qazvin im Hotel an. Für uns beide war der heutige Tag ein absolutes Highlight, eine Fahrt durch eine atemberaubende Bergwelt.

Nach dem schönen Tag haben wir doch noch Stress: Wegen des Sa/So für die Iraner bekommen wir am Donnerstag kein Zimmer in Maku (Ausreise Iran). Also plant Rolf um. Wir wollen nochmals in Täbriz im Hotel Sina, wo wir schon am Anfang 3 Tage waren, übernachten. Doch auch hier Fehlanzeige, alles ausgebucht. In der Nachbarschaft finden wir jedoch ein Zimmer, Gott sei Dank. Und dann buchen wir auch für Morgen im Voraus, sicher ist sicher, in Ardebil ein Zimmer, Hotel Schorabil. Hoffentlich funktioniert das alles so, wie wir es uns vorstellen.

Vom Fenster aus können wir später noch einen richtigen Sturm mit Blitz und Donner und Sandverwehungen erleben. Es sieht phantastisch aus. Wir sind jedoch froh, dass wir vor dem Unwetter im Hotel waren.

Gegen 20 Uhr gehen wir ins Hotelrestaurant zum Essen, Lammfilet für Rolf und für mich Spiegeleier, dazu Pflirsichbier und Wasser, 7,67 Euro. Ein schöner Tag geht zu Ende.

28. Mai 2014 34. Tag Qazvin / Ardebil (Ardebil) 8 Std. / 454 km
Hotel Shorabil – 25,00 Euro mit Frühstück

Wecker 6.30 Uhr, Frühstück 7.15 Uhr. Unsere Rechnung haben wir gestern schon bezahlt, nur die Pässe müssen wir noch zurück bekommen. Dann starten wir um 8.15 Uhr, Richtung Autobahn. Doch plötzlich gibt es keine Schilder mehr, also fährt Rolf „der Nase nach“, über einen Feldweg, ohne Schild, gelangen dann doch wirklich auf dem Autobahnzubringer und dann auf die Autobahn, Richtung Rasht. Wie immer brauchen wir keine Autobahngebühr bezahlen.

Die Autobahn ist sehr kurvig, sie führt mitten durch das Elburs-Gebirge. Nach jeder Kurve steht ein Abschleppwagen und alle paar Kilometer findet sich eine kleine Ambulanz-Station und ein Polizeiposten.

Vor Rasht biegen wir ab, Richtung Talesh. Wir wollen über eine schöne Straße durch den Wald über das Gebirge nach Khalkhal fahren, eine herrliche Strecke. Im Schatten unter den Bäumen lagern Familien und machen Picknick. Wir verlassen die Wälder am Kaspischen Meer. Es geht nun hoch hinauf ins Gebirge. Hier sehen wir Häuser mit bunten Dächern, dort wohnen sesshaft gewordene Nomaden mit riesigen Schaf- und Ziegenherden. Auf der Straße sind einige Rinder unterwegs, die extrem schreckhaft sind und wie verrückt herum rennen. Irgendwie kommen wir heil dadurch. In der Luft sind Falken zu sehen, ein herrlicher Anblick. Die Bergwiesen sind bunte Blumenteppeiche, so etwas Schönes haben

wir lange nicht gesehen. Wir halten einige Male und machen Fotos. Am Givi-Staudamm sieht der Himmel bedrohlich aus, hin und wieder erwischen uns einige Tropfen Regen.

Heute haben wir den 5. Mercedes und den 2. BMW gesehen. Einmal müssen wir an einem Militär- und Polizeiposten die Pässe zeigen. Laut dem netten älteren Herrn aus Teheran hat die Polizei die Anweisung, freundlich zu Touristen zu sein. Dafür schikanieren sie dann ihre eigenen Landsleute, wie man uns erzählt.

Man muss sich bewusst sein, dass der Iran ein Militär- und Polizeistaat ist. Vor und nach jeder Stadt gibt es riesige Militärkasernen und Polizeistützpunkte. So kann man jeden Protest schnell im Keim erstickten. Ein- und ausfahrende Fahrzeuge werden häufig kontrolliert.

Gegen 16.16 Uhr erreichen wir Ardebil nach einer wunderbaren Fahrt durch große Reisfelder, auf denen ganze Familien arbeiten, nach 282 Meilen = 454 km.

Laut Lonely Planet soll das Hotel Schorabil in einem Rosengarten liegen, in welchem viele Vögel leben. Das war wohl einmal. Jedenfalls muss Rolf auf abenteuerliche Weise durch eine Baustelle bis zum Hotel fahren. Unser Zimmer ist sehr eng, klein, ein Einzelzimmer. Über das Bad breiten wir besser den Mantel des Schweigens. Hier ist sofort wieder die „Männerwirtschaft“ zu erkennen.

Um 18 Uhr machen wir uns auf zu einer nahe gelegenen Pizzeria, denn das Hotel hat kein Restaurant. Es ist ja noch früh, wir sind die einzigen Gäste. Da die Speisekarte nur in Farsi geschrieben ist, wir nichts kapieren, dürfen wir in die Küche und uns aussuchen, was wir essen wollen. Die Köche und die junge Frau an der Kasse sind sehr freundlich und haben viel Spaß, bis wir unser Menü zusammengestellt haben. Im Fernsehen in der Pizzeria läuft der Film „Heidi“ ... wir sind platt.

Nach dem Essen wandern wir am See entlang zurück zum Hotel, was wirklich einmal bessere Zeiten gesehen haben muss. Am See scheint ein Jugendtreff zu sein. Junge Frauen ohne Kopftuch tanzen dort zu moderner Musik.

Zurück im Hotel bekommt Rolf eine Email von der iranischen Familie, die wir im Park Saadi Hotel in Shiraz kennengelernt haben, auch ein Foto haben sie uns mitgeschickt. Wir versuchen, das Hotel Marand in Marand zu erreichen. Mohammed, der Chef im Hotel Schorabil, spricht ein wenig Englisch. Er ist sehr hilfsbereit und freundlich und erreicht nach etlichen Telefonaten, dass wir ein Zimmer direkt in Bazargan bekommen. Von dort erfolgt die Ausreise in die Türkei. Wir sind ihm sehr dankbar dafür, denn so können wir morgens früh an der Grenze sein und müssen nicht erst die weite Strecke von Täbriz hinter uns bringen.

Ardebil ist eine der größten und wichtigsten Städte des historischen Aserbaidschan, die heute im Nordwesten des Iran in der gleichnamigen Provinz liegt. Bekannt ist Ardebil für traditionelle Seiden- und Teppichherstellung. Ardebil liegt auf einem Plateau in einer Höhe von 1.351 Metern, von Bergen umgeben. Der bekannteste Berg ist der Sabalan, westlich der Stadt. Die Stadt liegt am Fluss Baleq Su, der im islamischen Mittelalter den Namen Nehr Ardabil trug. Der Fluss entspringt südlich des Sabalan und mündet in den Fluss Aras. Wegen des trockenen Klimas ist für die Landwirtschaft künstliche Bewässerung nötig. In der Nähe der Stadt gibt es einige Thermalquellen.

Ardebil ist eine sehr alte Siedlung – der Name wird auf „Heiliger Platz“ zurückgeführt. Der Ort soll durch den Sassabudebkönig Peroz Ende des 5. Jh. gegründet worden sein. Durch ihre Lage an wichtigen Handelsrouten war Ardebil seit dem Mittelalter von Bedeutung. Doch durch die Nähe zum Kaukasus wurde Ardebil oft zum Ziel von Angriffen durch Völker aus dem Kaukasus und Südrussland. Seit der Ausbreitung des Islam im Iran (633-652) war Ardebil die größte Stadt im Nordwesten des Landes. Erst die Invasion der Mongolen im 13. Jh. setzte der Stadt schwer zu. Ardebil konnte zwei Angriffe abwehren, beim dritten Mal fiel die Stadt in die Hände der Mongolen. Diese richteten ein großes Massaker an und töteten nicht nur die Stadtbevölkerung, sondern auch die Bewohner der umliegenden Dörfer. Überfälle durch Mongolen und Georgier verhinderten fast drei Jahrhunderte einen Wiederaufbau. Erst mit der Safawiden-Dynastie konnte sich die Stadt erholen. Ismail I. Begründer der Safawiden-Dynastie, begann von Ardebil aus seinen Vorstoß zur Nationalisierung und Zentralisierung der persischen Regierungsgeschäfte. Zur Hauptstadt seines entstehenden Reiches ernannte Ismail I. zwar um 1500 Täbriz, dennoch konnte Ardebil wieder zu einer wichtigen Stadt, wirtschaftlich wie politisch, aufsteigen.

1334 starb in Ardebil der Sufi Sheikh Safi-al Din, dessen Nachfahre Shah Ismail (1501-1524) von Ardebil aus aufbrach, um die Herrschaft der Safawiden über ganz Persien auszubreiten.

Dadurch, dass die ersten safawidischen Könige im prächtigen **Sheikh-Safi-Heiligtum** beigesetzt wurden, unterhielt die Safawiden-Dynastie eine besondere Beziehung zu Ardebil.

1725 eroberten die Osmanen Ardebil. 1826 kamen russische Truppen nach Ardebil und beraubten das Sheikh-Safi-Heiligtum. Zwar zogen sich die Russen zurück, doch sie versuchten immer wieder, das Gebiet um Ardebil zu dominieren.

Die **Safawiden** waren eine aus Ardebil stammende Fürstendynastie in Persien, die von 1501 bis 1722 regierte und den schiitischen Islam als Staatsreligion etablierte. Die Safawiden waren aber keineswegs die ersten schiitischen Herrscher im Iran. Sie spielten aber eine ausschlaggebende Rolle bei der Etablierung des schiitischen Islams als offizielle Religion im gesamten Iran. Die Epoche der Safawiden hatte fundamentale Folgen für das heutige islamische Staatswesen. Unter Ismail I. gelang nicht nur ein Zusammenschluss mehrheitlich iranisch bevölkerter

Gebiete und Landstriche, sondern es wurde auch der Keim u einem persischen „Nationalbewusstsein“ gelegt und damit die Grundlage für den heutigen iranischen Staat geschaffen.

29. Mai 2014 35. Tag Ardebil / Bazargan (West-Aserbaidschan) 7 ½ Std. / 496 km
Hotel Shahrya – 27,09 Euro mit Frühstück

Der Wecker schellt um 6.30 Uhr. Um 7.30 Uhr gibt es ein gutes Frühstück im Hotel. Danach bringt uns ein älterer sehr freundlicher Taxifahrer zum **Sheikh-Safi-Heiligtum, UNESCO** Weltkulturerbe. Unser Taxifahrer wartet auf uns, während wir die prächtige Anlage besichtigen.

Sheikh-Safi-Heiligtum

Der als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannte Komplex entstand in der Zeit von Sheikh Safi al-Din (1252-1334) als Sufi-Kloster mit Wohngebäuden und Versammlungshalle. **Safi al-Din** war ein Geistlicher, Vorfahre und Namensgeber der Safawiden-Dynastie. Er war kurdisch-persischer Abstammung. Ardebil war der Treffpunkt für Sheikh Safis Anhänger. Auch nach seinem Tod verehrte man ihn und viele seiner Nachfahren aus der frühen safawidischen Dynastie wurden hier auch beigesetzt. Die Anlage galt während der safawidischen Herrschaft als nationales Heiligtum und ihr wurden viele Schenkungen gemacht. Erst mit dem Niedergang der Safawiden am Anfang des 18. Jh. endete ihre hervorragende Bedeutung. Heute ist die Anlage das sehenswerteste der älteren Mausoleen Irans.

Der Zugang erfolgt direkt in den Haupthof. Eine Inschrift über einer Seitennische des Haupthofes besagt: „Erkenntnis ist Stärkung für das Herz des Wissenden und Heilung für den Leib des Frommen.“

Man sollte bei der Pracht der Anlage daran denken, dass hier ursprünglich ein bescheidener **Sufi** lebte.

Sufismus bezeichnete bis zum 9. Jh. eine asketische Randgruppe und wird seither als Sammelbezeichnung für Strömungen im Islam verwendet, die asketische Tendenzen und spirituelle Orientierung prägen, die oft mit dem Wort Mystik bezeichnet wird. Im 12. Jh. bildeten sich Sufi-Orden aus. Einen Anhänger des Sufismus nennt man Sufi oder **Derwisch**. Die Angehörigen der Sufi-Orden sind im Allgemeinen für ihre Bescheidenheit und Disziplin bekannt. Sie gelten als Quelle der Klugheit, der Heilkunst, der Poesie, der Erleuchtung und der Weisheit. Meist leben sie nicht zölibatär und in vielen Fällen auch nicht in geschlossenen Klöstern. Vielmehr praktizieren sie den jeweiligen Weg ganz normal im Alltag, oft ohne von den Mitmenschen äußerlich gesehen als Derwische erkannt zu werden.

Im Innern des rechts stehenden Grabturms befindet sich Sheikh Safis Sarkophag. Der Holzsarkophag ist mit feinen Schnitzarbeiten versehen. Der Turm ist mit herrlichen blauen Ziegelornamenten geschmückt, die den Namen „Allah“ bilden. In diesem Grabturm sind auch weitere Nachfahren beigesetzt worden. In einer Kammer befindet sich auch der Steinabdruck der sogenannten Hand Alis.

Vor dem Grabturm befindet sich die Grabplatte von Shah Ismailis Mutter Halime Khatun, die 1497 starb.

Dahinter befindet sich ein kleinerer Turm, der das Grab Shah Ismails I. überwölbt.

Der linke Iwanbau war das Dar al-Hadith, das Haus der islamischen Überlieferungen. Hier wurden die Hadithe studiert, das sind die Aussprüche und Handlungen des Propheten Mohammed sowie die Handlungen Dritter, die er stillschweigend gebilligt hat. Später wurde der Bau für Verwaltungsaufgaben benutzt, man nannte ihn daher auch Taq-e Motawalli, Bogenbau des Verwalters.

Man sieht auch die Ruinen (Grundmauern) des Chehel Khaneh – Gebäude der Vierzig. Hierher zogen sich die Sufis zu 40-tägigen Andachtsübungen zurück. Das Gebäude war umgeben von den Sufi-Zellen und den Wohnungen der Spendenverwalter.

An der nördlichen Seite des Haupthofes steht das Jannatsara – Haus des Paradieses. Um 1540 erbaut diente es als Sufi-Versammlungshalle und wurde später als Moschee genutzt.

Im Harem Khaneh, einem Teil des ehemaligen Wohntraktes, befinden sich weitere Gräber von Männern der safawidischen Dynastie.

Das Porzellanhaus oder Chini Khaneh wurde im 14. Jh. erbaut. Die Innenausstattung ließ Shah Abbas um 1610 anfertigen. Sie enthält Hunderte von kleinen Nischen, die zur Unterbringung von Porzellan dienten. Auch kostbare Manuskripte und Korane wurden hier untergebracht, die zum Teil von der russischen Besatzung 1828 mitgenommen wurden und sich nun in der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg befinden.

An das Porzellanhaus schließt sich ein kleiner Hof an, in dem sich früher die Pilger versammelten. Im heute weitestgehend verfallenen Trakt befanden sich die Stiftungsküchen.

Leider können wir uns mit unserem Taxifahrer nicht richtig verständigen. Er fährt uns nach der Besichtigung durch einen Teil der Stadt, den wir nicht kennen, bis zu seinem Haus, wo er uns zum Essen einlädt. Da wir heute noch eine weite Strecke vor uns haben, müssen wir ablehnen, sind aber von seiner Freundlichkeit gerührt. Er bringt uns zum Hotel zurück, muss am Eingang des Parkes 10.000 Rials (0,22 Euro) Eintritt zahlen, obwohl er uns ja nur zurück bringt. Rolf gibt ihm statt der vereinbarten 70.000 Rials (1,54 Euro) 200.000 Rials (4,40 Euro), schließlich hat er auf uns gewartet und noch eine kleine Stadtrundfahrt mit uns gemacht. Es ist unglaublich, wie er sich darüber freut.

Nach 9.30 Uhr verlassen wir Ardebil. Es ist frisch heute Morgen. Nach der Hitze der letzten Tage für mich eine Wohltat, doch Rolf friert. Ausnahmsweise ist die Zufahrt zur autobahnähnlichen Straße nach Täbriz gut beschildert.

Erwähnenswert ist, dass man im Iran ein gutes Orientierungsvermögen haben sollte, wenn man kein Farsi lesen kann. Da Rolf darüber verfügt, haben wir unseren Weg meist ohne Probleme gefunden.

Die Fahrt von Ardebil bis kurz vor Täbriz ist sehr schön und abwechslungsreich, wir fahren durch eine herrliche Landschaft. Ein Schäfer wandert mit seiner Ziegen- und Schafherde auf der Autobahn herum.

Wir können es kaum glauben. Viele kleine Transporter kommen uns entgegen, beladen mit Kühen, Eseln. Manche haben sogar eine Art Dach oben montiert, darauf lagern dann Schafe und Ziegen. Leider gelingt es mir nicht, diese Autos vernünftig zu fotografieren, wir sind zu schnell unterwegs. Bald erreichen wir Sarab. Dort sehen wir einen riesigen Viehmarkt. Kein Wunder, dass wir so vielen LKWs mit Viechern begegnet sind.

In Täbriz verlässt man die Autobahn in der falschen Richtung. Wir müssen ein ganzes Stück verkehrt fahren, dann irgendwo wenden, wo es mal geht, um dann in die richtige Richtung zu gelangen.

Hier ist mal zu sagen, dass die LKW-Fahrer, denen wir begegnet sind, alle sehr zuvorkommend und freundlich waren. Nachdem sie sahen, dass Rolf mit dem schweren Motorrad nicht so wendig ist wie die kleinen iranischen Mopeds, machten sie Platz, warteten, ließen Rolf passieren. Im Vorbeifahren hupten und winkten sie.

Auch ich habe immer gewunken, zu den vielen Polizeikontroll-Posten, zu den Soldaten, die auf den riesigen Militärgeländen in den Wachtürmen sitzen und zu den vielen Auto- und Mopedfahrern, die uns während der Fahrt fotografiert oder gefilmt haben. Alle winken zurück, werfen oft Kuschhand zu. Die Warmherzigkeit und Freundlichkeit der Iraner ist für uns immer wieder etwas sehr Berührendes.

Heute konnte ich einen Soldaten beobachten, der als Kuhhirt auf einem Militärgelände unterwegs war. Da Fotografieren dort verboten ist, habe ich leider kein Bild machen können.

Nach Täbriz ging es bis Marand auf der Autobahn, dann weiter über eine normale Straße, durch viele kleine Orte und über unzählige Speed-Bumps, die weder dem Motorrad, noch meinem Rücken oder mir gut tun. Manchmal sind diese Dinger in sehr kurzer Entfernung angebracht und man sieht sie kaum. Die Iraner werden allerdings durch die Speed-Bumps nicht vom Rasen abgehalten. Wir haben eh den Eindruck gewonnen, niemand hält sich an Verkehrszeichen. Geschwindigkeitsschilder werden grundsätzlich ignoriert und wo normalerweise 3 Autos nebeneinander fahren sollten, fahren mindestens 4 oder 5! Jeden Tag haben wir lebensgefährliche Überholmanöver erlebt. Man muss wissen, dass der Iran die meisten Verkehrstoten aller Länder aufweist. Rolf hat sich auch schon angewöhnt, „iranisch“ zu fahren, d. h., rechts überholen, wo gerade Platz ist, wenden, wo es geht etc.

Die Strecke bis Bazargan ist herrlich, Landschaften ähnlich wie im Westen der USA, mit vielen Ziegen- und Schafherden. Hier sind die Menschen bunt gekleidet. Sie winken uns freundlich zu und machen Fotos, was uns immer wieder zum Lachen bringt. Denn was machen sie mit den Fotos von ihnen wildfremden Menschen? Ein Schäfer sitzt am Straßenrand mit seiner Herde und telefoniert wild gestikulierend mit seinem Handy. Jeder Iraner, egal, ob jung oder alt, hat mindestens ein Handy, manchmal zwei oder drei. Selbst kleine Kinder telefonieren wie wild in der Gegend herum.

In den Wiesen staksen Störche majestätisch umher, auf der Suche nach Beute.

An einer Tankstelle muss ich Bilder machen, es gibt ein Gerüst mit losen Brettern, jede Berufsgenossenschaft bekäme die Krise bei dem Anblick. Aber hier stört es niemanden.

Einige Tunnel müssen wir passieren. Diese entsprechen bestimmt keiner Sicherheitsnorm, aber wir kommen ohne Probleme nach Bazargan, wo wir um 17 Uhr eintreffen, nach 308 Meilen = 496 km. Bis heute haben wir 10.573 km zurückgelegt, ohne jedes Problem, die Harley ist mal wieder super gelaufen.

Rolf findet auf Anhieb das Hotel Shahrya, welches wir empfehlen können. Das Motorrad kann Rolf vor dem Eingang parken. Das Zimmer ist sehr schön, groß und endlich haben wir mal eine vernünftig hohe Toilette. Nicht mehr so nieder wie für Zwerge. Meine Hüfte dankt dafür.

Zum Abendessen im Hotel gibt es Rind am Spieß, Reis, Suppe, Salat, 2 Wasser, 4,74 Euro. Wir gehen früh schlafen, morgen verlassen wir den Iran.

30. Mai 2014 **36. Tag** **Bazargan – Ausreise Iran / Kars, Türkei 2 ½ Std. / 229 km**
Kars (Nord-Ost-Anatolien) –

Hotel Temel – 26,00 Euro mit Frühstück

Wir stehen zeitig auf und gehen zum Frühstück, nachdem wir uns vergewissert haben, dass das Motorrad noch da ist. Das Frühstück im Hotel ist sehr gut, Eier, gute Wurst, hervorragender Schafskäse, frisches Brot, Butter, Honig und ein super Tee, kein Beutel-Tee. Abfahrt Richtung Grenze (nur ein paar Meter) um 8.30 Uhr. Vorher werden aber noch Bilder gemacht, denn wir haben einen tollen Blick auf den Ararat.

Wir müssen die Uhr um 1 ½ Std. zurückstellen, also ist es jetzt 7 Uhr. Leider ist bei der Ausreise kein Englisch sprechender Offizier vor Ort. Zwei sich wichtig machende Soldaten, die nicht lesen können, schauen ewig in unsere Pässe, obgleich sie gar nichts damit zu tun haben. Leider ist Mrs. Hassanzadeh wie wir erfahren heute nicht im Dienst. Eine junge Frau, die ein bisschen Englisch spricht, zeigt uns die zuständigen Grenzbeamten. Sie stempeln die Pässe und dann muss Rolf mit dem Carnet den weißen Zettel besorgen, der für die Ausreise nötig ist. Die Prozedur dauert bis 7.15 Uhr. Wir stehen nun vor den geschlossenen Grenzzäunen. Hier darf ich leider nicht fotografieren, was ich sehr bedaure. Hunderte von LKWs warten auf die Abfertigung und die Ausreise bzw. auf der türkischen Seite auf die Einreise. Der reinste Wahnsinn. Man schikaniert sich hier gegenseitig. Das geht auf Kosten der wirklich zu bedauernden LKW-Fahrer, die oft stunden- bzw. tagelang an der Grenze warten müssen.

Die Iraner machen das Grenztor auf, doch die Türken nicht. Vielleicht frühstücken sie gerade. Dann schließt ein iranischer Soldat den Zaun wieder. Wir warten in der schon heißen Sonne bis 8.05 Uhr. Sowohl Türken als auch Iraner machen nun die Türen auf. Die lästigen „Helfer“ sind auch schon wieder vor Ort. Doch wir wimmeln sie ab, wir machen alles allein, dies geht genauso schnell oder langsam. Nun kommt die türkische Passkontrolle, auch hier alles bewusst langsam, um die Iraner zu ärgern. Um 8.30 Uhr haben wir alle Formalitäten geschafft und können nun unseren Urlaub in der Türkei fortsetzen.

**Weiter mit
Teil 3 – Türkei
30. Mai bis 12. Juni 2014**